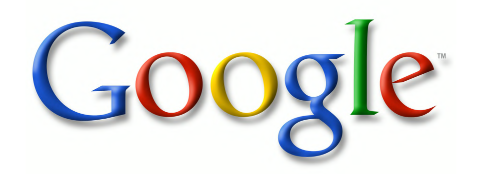
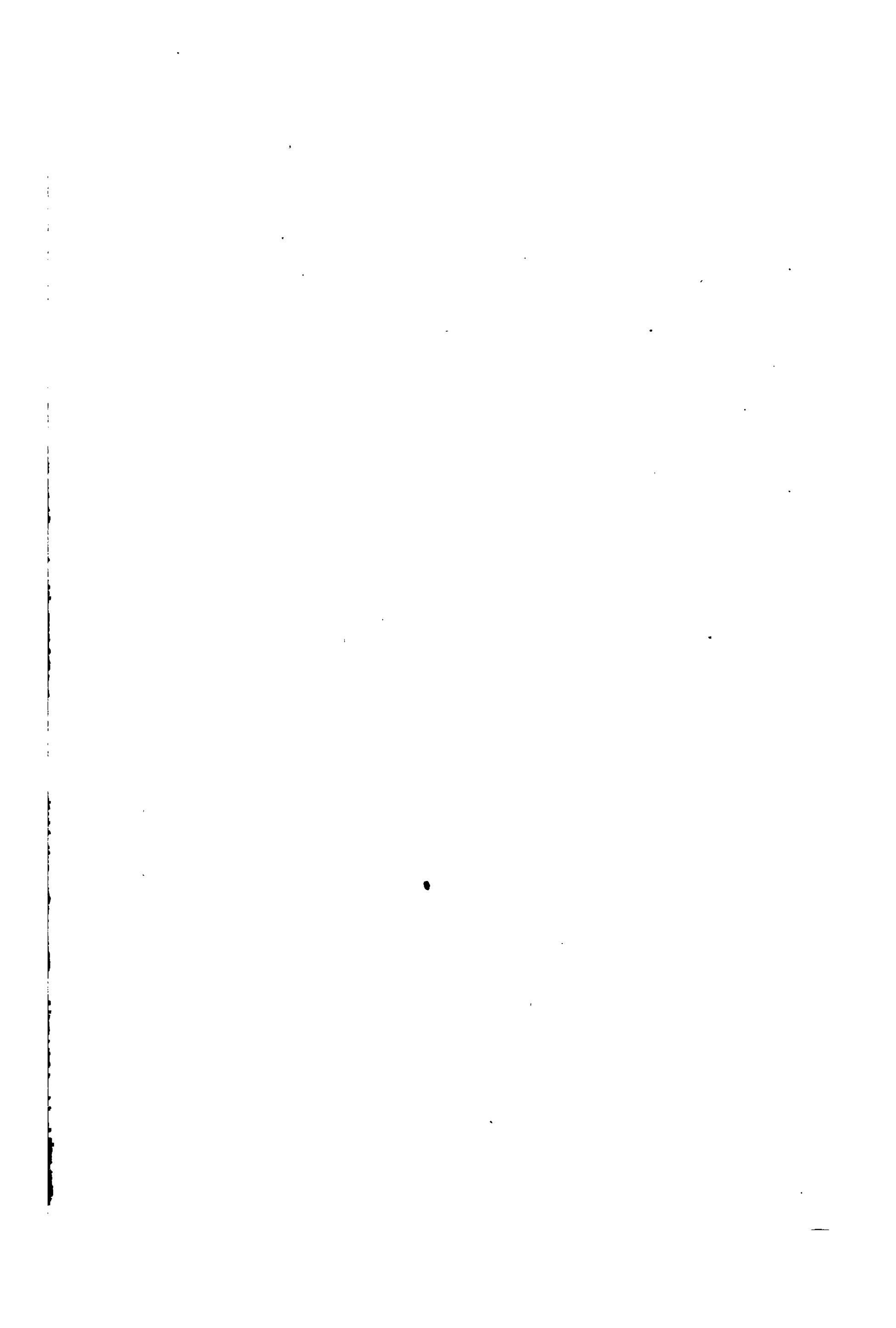








Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Lieferung 72.

Jordanes:

Gothengeschichte

nebst

Auszügen aus seiner römischen Geschichte.

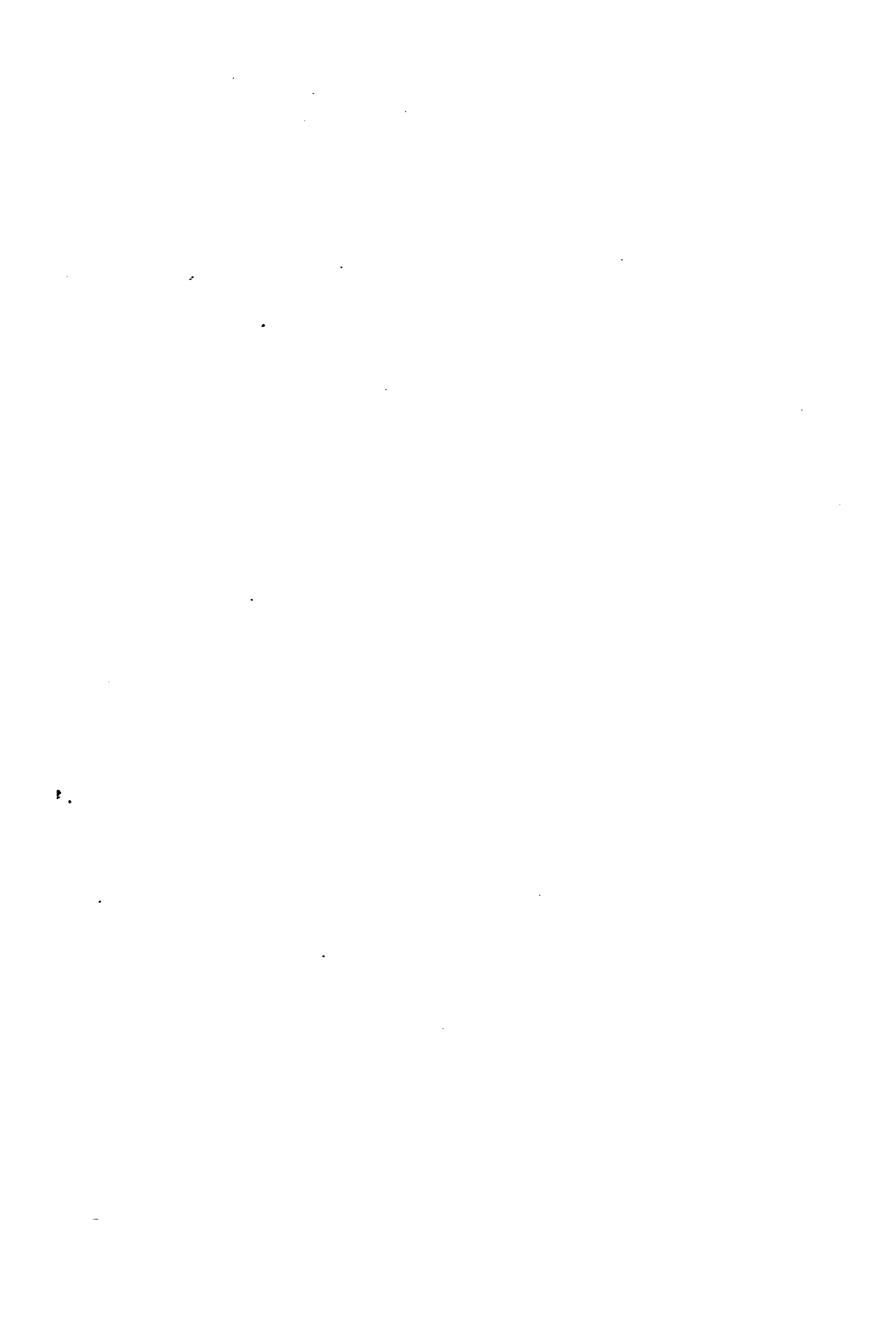
Übersetzt

von

Dr. Wilhelm Martens.

Preis 1 Mk. 80 Pf.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1884.



Jordanes Gothengeschichte.

Geschichtschreiber. Sechstes Jahrhundert. Erster Band.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. v. Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Sechstes Jahrhundert. Band I.

Jordanes Gothengeschichte.



Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1884.

Jordanes

Gothengeschichte

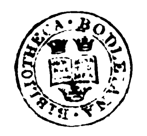
nebst

Auszügen aus seiner römischen Geschichte.

Übersetzt

von

Dr. Wilhelm Martens.



Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1884.

Druckfehler-Verzeichniß.

Seite 4, Anm. 2 und 4:

Die Worte „Virgil, Georgika I, 30“ gehören zu 4), wogegen die jetzt dort stehenden Worte zu streichen sind.

Einleitung.

Es ist kein Geschichtschreiber ersten Ranges, dessen Bekanntschaft der Leser in den folgenden Blättern machen wird. Aber wie traurig würde es mit unserer ohnehin mangelhaften Kenntniß der Geschichte der Völkerwanderung stehen, wenn, wie so vieles andere, auch die Gothengeschichte des Jordanes verloren gegangen wäre!

Über seine Person haben wir weiter keine Kunde als die, welche er gelegentlich selbst in seinen Schriften über sich giebt. Hat man sich doch noch bis vor wenigen Jahrzehnten darum gestritten, welche Namensform die richtige sei, ob Jordanes oder Jornandes. Die letztere hat kein Geringerer als Jakob Grimm (und nach ihm Dietrich 1862 Über die Aussprache des Gothischen) in einer besondern Abhandlung (Über Jornandes. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Berlin 1846. Wieder abgedruckt in J. Grimms Kleinen Schriften Bd. III.) warm in Schutz genommen; die Möglichkeit, sie aus der gothischen Sprache zu deuten (Zusammensetzung aus ibrs=Eber und nanths=kühn, also zusammen Eberkühn), war nicht der letzte Grund, weshalb er das semitisch klingende Jordanes verwarf. Aber die einstimmige Autorität der besten und ältesten Handschriften, sowie das Zeugnis des Geographus Ravennas hat endgültig für die Form entschieden, die auf unserm Titel steht.

Was im Übrigen als sicher gelten kann, ist in Kürze folgendes. Es war der Sohn des Alanoviiamuthis, der Enkel des

Paria, der bei Kandak, welcher einst Skiren, Sadagarier und Alanen nach Mösien geführt hatte, Notar gewesen war. An seiner eigenen Angabe, daß er ein Gothe sei, zu zweifeln, ist kein Grund vorhanden. Er gehörte wohl, wie Mommsen vermuthet, zu den Nachkommen jener Skiren, Sadagarier und Alanen, die, wenn auch vielleicht andern Stammes als die Gothen, doch in ihrem neuen Wohnsitz gothische Namen und gothische Sitten angenommen hatten und nicht mit Theodorich nach Italien gezogen waren; daher kann denn auch Jordanes gut für einen Alanen gelten. Seine Lebenszeit fällt jedenfalls um die Mitte des 6. Jahrhunderts.

Wie er selbst bezeugt, war er vor seiner conversio Notar bei Gunthigis oder Baza, einem Schwestersohn Kandaks, einem Sprößling des Amalergeschlechtes, also in einer ziemlich hohen Lebensstellung. Was aus ihm nach seiner conversio geworden ist, ist streitig. Nach Mommsen nämlich wurde Jordanes nach Niederlegung des Notariats Mönch und lebte auch fernerhin in den früher bezeichneten Gegenden. Mehr Anspruch auf Wahrscheinlichkeit hat die andere Ansicht, wonach Jordanes durch seine conversio nicht zum Mönch, sondern zum Geistlichen geworden ist (Cassel, Bessell, Schirren, Wattenbach, v. Gutschmid) und zusammenfällt mit dem Bischof Jordanes von Kroton, der 551 mit Papst Vigilius sich in Konstantinopel befand.[1] Wann er gestorben

[1]) Indem Mommsen von der unerwiesenen Voraussetzung ausgeht, daß conversio bloß zur Bezeichnung des Eintrittes in ein Kloster gebraucht werde, schließt er mit Ebert (Geschichte der christlichen Litteratur I, 563) weiter, daß mit dem Adressaten der Dedikation der römischen Geschichte Vigilius nicht der Papst dieses Namens gemeint sein könne; denn es sei unberechtigt anzunehmen, daß ein simpler Mönch mit einem Papst in dem Ton rede, wie dies Jordanes in der genannten Widmung gegenüber seinem ‚Bruder‘ Vigilius thut. Umgekehrt folgern die andern (Wattenbach, Bessell u. a.): da Jordanes mit einem Geistlichen Namens Vigilius verkehrte und da ein solcher als Zeitgenosse in der Person des Papstes Vigilius nachgewiesen ist, so liegt kein Grund vor zu bezweifeln, daß dieser derselbe sei wie der von Jordanes angeredete. Daraus geht dann aus demselben Grund, den Mommsen für seine Behauptung anführt, ferner hervor, daß unser Geschichtschreiber eben kein einfacher Mönch, sondern als ‚Bruder‘ eines Papstes in einer höhern Stellung, in der eines Bischofs etwa — ob von Kroton oder

ist, wissen wir ebenso wenig wie das Datum seiner Geburt. Die Titel der beiden Werke, welche von ihm auf unsere Zeit gekommen sind, lauten: „Über den Lauf der Zeiten oder über den Ursprung und die Thaten des Römervolkes“ (De summa temporum vel origine actibusque gentis Romanorum) und „Über den Ursprung und die Thaten der Geten“ (De origine actibusque Getarum). Mag der Ort, wo sie geschrieben worden sind, ein Gegenstand des Streites der Meinungen sein, so steht dagegen die Zeit der Abfassung durch das eigene Zeugniß des Schriftstellers verbürgt fest. Sie fällt in das Jahr 551; und zwar schrieb Jordanes zuerst an der römischen Geschichte, legte sie dann bei Seite und nahm die Geschichte der Gothen in Angriff, und erst nachdem er diese vollendet hatte, führte er auch die erstere zu Ende.

---

einem andern Ort thut hier nichts zur Sache – gewesen sei. Die Mahnung, welche Jordanes am Schluß seiner Widmung an Vigilius richtet, 'quatinus diversarum gentium calamitate comperta ab omni erumna liberum te fieri cupias et ad deum convertas', enthält nach meiner Ansicht keineswegs den Sinn, welchen Mommsen und Ebert dahinter suchen, daß nämlich Vigilius sich bekehren und auch Mönch werden solle; ich kann mir ganz gut denken, daß ein Geistlicher dem andern schreibt, er möge, nachdem er die Mühsale der Welt in einer Erzählung der Weltbegebenheiten kennen gelernt habe, daraus von Neuem die Lehre ziehen, frei von allen weltlichen Anfechtungen sich Gott allein zuzuwenden. Die Erklärung dieser Stelle durch Mommsen ist schon deshalb unmöglich, weil, wenn man mit ihm annimt, daß Jordanes Mönch gewesen ist, man aus der Anrede 'Bruder', die er an Vigilius richtet, weiter folgern müßte, daß auch Vigilius bereits Mönch gewesen sei, also nicht erst von seinem Freund aufgefordert werden konnte es zu werden.

Die Ansicht über die Stellung des Jordanes nach seiner conversio ist zugleich maßgebend für die Ansicht über den Ort der Abfassung seiner Bücher. Mommsen bezeichnet als solchen die Heimath des Schriftstellers, Mösien (Tomi oder Marcianopel) und stützt sich dabei auf die Thatsache, daß derselbe von dieser Gegend eine eingehende geographische Kenntniß entfaltet, während er sonst in geographischen Dingen als ein Stümper bezeichnet werden muß. Indeß wenn jemand seine Heimath gut kennt, folgt wahrhaftig nicht daraus, daß er nie über dieselbe hinausgekommen ist; auch Mommsen muß zugestehen, das Jordanes eine eingehende Lokalkenntniß von einigen Gegenden Italiens besitzt, die doch kaum anders zu erklären sein dürfte, als daraus, daß er sie persönlich kennen gelernt hat. Dem gegenüber spricht eine ganze Reihe von Gründen dafür, daß Jordanes seine beiden Bücher, die (wie sich später zeigen wird) im Jahr 551 geschrieben worden sind, in Konstantinopel verfaßt hat, wo er nach der von uns angenommenen Hypothese in dieser Zeit mit dem Papst Vigilius zusammen im Exil gelebt hat. Die Abfassung der gothischen Geschichte in der Hauptstadt des oströmischen Reiches würde weit besser, als die von Mommsen angeführten Motive es vermögen, die Parteilichkeit des Schriftstellers in der Darstellung des Krieges zwischen Ostgothen und Oströmern für die letztern und seine ungemessene Verehrung für das Kaiserhaus der Anicier erklären.

In der römischen Geschichte beginnt er mit der Weltschöpfung, durchläuft die Geschichte der alten orientalischen Völker und der Griechen und macht schließlich die Geschichte der Römer zum Mittelpunkt der Erzählung, welche er bis auf die Zeiten Justinians (551 und mit Zusatz bis zum Jahr 552) herabführt. Dieses Buch, das größtentheils aus Florus ausgezogen ist, ist für uns mit Ausnahme weniger Stücke aus der letzten Partie, welche in der vorliegenden Übersetzung anhangsweise dem Leser geboten werden, werthlos, da die Originale erhalten sind, aus denen Jordanes geschöpft hat. Dagegen kann für die Geschichtsforschung die Erhaltung der Gothengeschichte kaum hoch genug angeschlagen werden, nicht als ob darin Jordanes eigene Forschungen darböte — wiewohl manches auch sicher durch ihn allein der Nachwelt überliefert worden ist — sondern weil die meisten und namentlich weil die bedeutendsten der Vorlagen, welche er benützte, ich meine die Schriften des Ablabius und des Cassiodorius über die Gothen, vollständig verloren gegangen sind, und er allein den Inhalt derselben im Auszug gerettet hat.

In seiner Widmung an einen weiter nicht bekannten Freund Castalius, gesteht er selber, daß seine Gothengeschichte nichts ist als eine Compilation, welche er während der Abfassung seines andern Buches in kurzer Zeit ausarbeitete. Die Grundlage bildete dabei für ihn das großartige viel umfangreichere Werk des berühmtesten Staatsmannes seiner Zeit, des Flavius Magnus Aurelius Cassiodorius Senator. Dies war ein Mann aus einer vornehmen römischen Familie, ebenso bedeutend als Gelehrter wie als Politiker. Er hatte sich in die Thatsache der Herrschaft der Ostgothen über Italien gefunden, war ein beredter Verehrer des Theodorich und bekleidete unter diesem und seinen Nachfolgern bis 537 einflußreiche Staatsstellen. Nach dem armseligen Ende des Königthums des Vitigis 540 zog er sich als Mönch in ein von ihm in Bruttium gegründetes Kloster

zurück und starb in hohem Alter um 570. Er schrieb wohl auf Geheiß des Theodorich eine Geschichte der Gothen in 12 Büchern, die wahrscheinlich den gleichen Titel wie das Buch des Jordanes trug und, wie alle Schriften Cassiodors, die Verherrlichung der Regierung des großen Gothenkönigs und des Geschlechtes der Amaler zum Zweck hatte. Leider ist uns dieses Werk verloren gegangen. Dagegen hat sich ein anderes für die Zeitgeschichte werthvolles Werk von ihm erhalten, eine als Formelbuch bearbeitete Sammlung amtlicher Schreiben (Variarum libri XII). Jordanes erhielt nach seiner Versicherung die Gothengeschichte nur auf 3 Tage von einem Verwalter Cassiodors zur Lektüre und machte seinen Auszug daraus zur Grundlage seines eigenen Buches, indem er, wie er selbst angiebt, „Anfang und Ende und Mehreres in der Mitte“ aus eigenem Wissen einflocht. Von besonderer Bedeutung für die Beurtheilung des Standpunktes von Jordanes ist unter diesen Zuthaten die Erzählung der Ereignisse nach 526, da er für diese Zeit wohl durchaus auf eigenen Füßen steht.

Sonst ganz unbekannt ist eine andere Quelle des Jordanes, Ablabius, „der ausgezeichnete Verfasser einer sehr zuverlässigen Geschichte der Gothen“ (IV, 28). Wir wissen nicht einmal, ob dieselbe griechisch oder lateinisch geschrieben, was für ein Landsmann ihr Verfasser war. Wir können nur vermuthungsweise aussprechen, daß er um 500 gelebt hat, und daß auf ihn alle Nachrichten über die innere Stammesgeschichte der Gothen zurückzuführen sind.

Älter noch ist der gleichfalls in hervorragendem Maß von Jordanes benutzte Priskus. Er schrieb eine „Geschichte von Byzanz und von Attila“, die bis 472 reichte und bruchstücksweise auf uns gekommen ist. Bekannt ist er als Mitglied der Gesandtschaft, welche 448 von Konstantinopel an den Hof Attilas an der Theiß abgeschickt wurde.

Die Art, in der Jordanes den ihm vorliegenden Stoff verarbeitet hat, läßt freilich gar manches zu wünschen übrig. Er mochte wohl das Griechische und Lateinische verstehen; aber er stand eben mit seinem Wissen und Können durchaus nicht auf der Höhe seiner Zeit. Seine stümperhafte Handhabung der lateinischen Sprache, die absolute Unfähigkeit über seinen Stoff Meister zu werden und ihn nach irgend welchem einheitlichen Gesichtspunkt zu ordnen, hätten ihm eigentlich verbieten sollen, schriftstellerisch aufzutreten. Aber er ist auch anspruchslos genug, um diesen Mangel an Befähigung ohne Rückhalt anzuerkennen; nennt er doch selber seine Römergeschichte ein „Geschichtsbüchelchen“ (storiuncula), für das er nur auf den Beifall der einfachen Leute rechne. [1])

„Der leitende Grundgedanke des Jordanes (bei der Abfassung seines Hauptwerkes) ist, daß er nur in der friedlichen Einführung des Gothenvolkes in das römische Reich die Möglichkeit und Hoffnung einer gedeihlichen Zukunft für dasselbe erkennt.“ [2]) Die Fehler des Werkes von Cassiodor, die Verherrlichung der Amaler und des Theodorich insbesondere über alles Maß, haften auch dem Auszug des Jordanes an. In seinem Eifer für die Erreichung dieses Zweckes läßt sich Cassiodor-Jordanes sogar direkte Geschichtsfälschung zu Schulden kommen. Dieser Eifer veranlaßte ihn nicht nur, die Geschichte der Gothen in uralte Zeiten zurückzuschrauben und ihnen eine fabelhafte, ruhmvolle Urgeschichte anzudichten, indem er, einer schon älteren Verwirrung folgend, die Gothen mit den Geten identificirte — was wir trotz der Vertheidigung dieser Annahme durch J. Grimm unmöglich als richtig anerkennen können —, er veranlaßte ihn auch in der Darstellung eines dauernden wahrhaft freundlichen Einvernehmens zwischen

[1]) Seine Geistesarmuth dokumentirt sich schlagend gleich im Eingang seiner Gothengeschichte, deren Vorrede ein Wort für Wort an Rufinus begangenes Plagiat ist.

[2]) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I[4], 65.

Theodorich und dem oströmischen Kaiser Zenon eine bewußte Verdrehung des wirklichen Thatbestandes zu verüben, vielleicht im Auftrag des Theodorich, der, um ein möglichst friedliches Zusammenleben, um eine Verschmelzung zwischen Gothen und Römern anzubahnen, alle Erinnerungen an die frühere Feindschaft, an die Art, wie die Gothen in den Besitz Italiens gekommen waren, glaubte tilgen zu müssen. Dem Jordanes allein eigen ist die Parteilichkeit in der Darstellung des letzten Entscheidungskampfes zwischen Ostgothen und Oströmern. Hier steht er durchweg auf Seiten des byzantinischen Kaisers; Ildebad, Erarich und Totila erkennt er gar nicht mehr als Könige der Ostgothen an, weil auch der Hof von Konstantinopel dies nicht thut. In den Byzantinern, die ja Theodorich immer für seine Freunde ausgegeben hatte, mochte er die berufenen Rächer der Amalaswintha sehen. In Germanus, dem Sohn der Matheswintha, einer Enkelin des Theodorich, und des Germanus, eines Bruders von Justinian, scheint ihm für Römer und Gothen ein neues Gestirn aufzugehen.

Die handschriftliche Überlieferung der Schriften des Jordanes ist eine ungenügende, welche keine ausreichende Sicherheit gewährt; denn auch die älteste, 1880 leider zu Grunde gegangene, Heidelberger Handschrift aus dem 9. oder gar noch 8. Jahrhundert, ist sehr fehlerhaft, und die übrigen Handschriften gewähren wohl an manchen Stellen einen besseren Text, doch müssen wir uns bescheiden, nicht mit Gewißheit sagen zu können, was Jordanes wirklich geschrieben hat. So weit sich aber mit den vorhandenen Hülfsmitteln kommen ließ, hat Th. Mommsen den Text festgestellt, indem er 1882 die seit langer Zeit ersehnte erste kritische Ausgabe für die Sammlung der Monumenta Germaniae historica vollendete, neben welcher jetzt die älteren Ausgaben ihren Werth verloren haben.

Sie ist der nachstehenden Übersetzung im Wesentlichen zu Grund gelegt worden.

Für den Namen des Verfassers, welcher L. 266 in den besten Handschriften Iordannis lautet, in anderen Iordanis, hat Mommsen die Form Iordanes als die grammatisch richtige vorgezogen.

Tauberbischofsheim, im Mai 1883.

W. Martens.

Vorwort.

1 Während ich auf kleinem Kahne fahrend mich am ruhigen Ufer halten, und, wie jemand[1]) sagt, aus den Fischteichen der Alten einige Fischlein auslesen wollte, zwingst du mich, Bruder Castalius, die Segel nach der hohen See zu richten. Du redest mir zu, das Büchlein, welches ich unter Händen habe, nämlich den Auszug aus den Chroniken, liegen zu lassen, um die zwölf Bücher des Senator über die Herkunft und die Thaten der Geten, welche von der Vorzeit bis auf den heutigen Tag durch die Reihen der Geschlechter und der Könige herabsteigen, in einem und noch dazu in einem kleinen Büchlein zusammenzufassen. 2 Ein sehr schwerer Auftrag, der zu zeigen scheint, daß der, welcher ihn gab, von der Schwierigkeit des Werkes nichts wissen wollte. Und auch darauf achtest du nicht, daß mein Hauch zu schwach ist, um die herrliche Posaune jenes Mannes zu erfüllen: zu allen anderen Schwierigkeiten kommt aber noch die, daß ich jene Bücher nicht einmal zur Verfügung habe, um seinen Gedanken genau folgen zu können. Doch um die Wahrheit zu sagen, auf drei Tage habe ich die Bücher vor einiger Zeit durch Vergünstigung seines Schaffners zum Lesen gehabt. Der Worte freilich erinnere ich mich nicht genau, aber den Sinn

1) Rufinus in dem Vorwort zu seiner Uebersetzung von Origenes Commentar zum Römerbrief, woraus aber nicht nur dieses Bild, sondern die ganze erste Hälfte des Vorworts genommen ist.

und die Thatsachen glaube ich vollständig noch im Gedächtniß zu
3 haben. Dazu habe ich aus einigen Geschichten in griechischer und lateinischer Sprache hinzugefügt, was sich dazu eignete, den Anfang und das Ende und allerlei in der Mitte mit meinen Worten vermengend. Deshalb empfange nun ohne Spott, was du selbst von mir verlangt hast, mit Wohlgefallen und lies es mit Vergnügen. Und wenn etwas übergangen ist, wovon du, als dem Volke nahe wohnend, Kunde hast, so füge es hinzu, und bitte für mich liebster Bruder. Der Herr sei mir dir! Amen.

Das Buch des Jordanis von der Herkunft und den Thaten der Geten.

I. Unsere Vorfahren haben, wie Orosius berichtet[1]), angenommen, daß der ganze Erdkreis vom Oceanus rings umflossen und dreitheilig sei; seine drei Theile haben sie Asia, Europa und Afrika genannt. Ueber diese dreigetheilte Ausdehnung des Erdkreises sind fast unzählige Schriftsteller vorhanden, welche nicht nur die Lage der Städte und Ortschaften erklären, sondern auch, was noch mehr zur Anschaulichkeit beiträgt, die Anzahl der Schritte und Meilen abmessen, auch die in den Meeresfluthen vertheilten Inseln, sowohl die größeren wie auch die kleineren, welche sie Cycladen und Sporaden nennen, die in der ungeheueren Weite des großen Meeres gelegen sind, bestimmen. Die äußersten un- 5 durchdringlichen Grenzen des Oceans aber hat nicht nur niemand zu beschreiben unternommen, sondern es ist auch niemand verstattet gewesen dorthin vorzudringen, weil man die Erfahrung macht, daß das Meer wegen des Widerstandes des Seegrases und weil die Winde dort zu wehen aufhören, undurchdringlich ist, und niemand bekannt außer dem, der es erschaffen hat. Der innere 6 Uferrand dieses Meeres aber, welcher, wie wir gesagt haben, die ganze Erde umkreist, indem er wie ein Kranz die Grenzen derselben umgibt, ist den wißbegierigen Menschen und denjenigen, welche über diesen Gegenstand schreiben wollten, sehr bekannt ge-

1) I, 2, 1, wo dieser Satz sich wörtlich so findet.

worden, weil der Erdkreis von Anbauern bewohnt wird und einige Inseln in demselben Meere bewohnbar sind, wie gen Morgen zu und im Indischen Ocean Hyppodes[1]), Jamnesia, die sonnverbrannte Insel, welche freilich unbewohnbar ist, aber doch weit in die Länge und Breite mit ihrer Ausdehnung sich erstreckt; auch Taprobane, welche, abgesehen von anderen Ortschaften und Besitzungen, mit zehn sehr festen Städten geschmückt ist; aber auch noch eine andere gar anmuthige, Silefantina, und auch Theron, die freilich von keinem Schriftsteller beschrieben worden, aber doch

7 von Anbauern reichlich erfüllt sind. Auch in seinem westlichen Theile hat derselbe Ocean einige Inseln, welche wegen der Menge derer, die hier gehen und kommen, fast ganz allgemein bekannt sind, und diese sind nicht fern von der Gaditanischen Meerenge, eine mit Namen Beata, und eine zweite, welche Fortunata heißt; obgleich einige Schriftsteller auch jene beiden Vorsprünge von Gallicien und Lusitanien unter die Inseln des Oceans rechnen, von welchen auf dem einen ein Tempel des Herkules[2]), auf dem andern noch heutzutage ein Denkmal Scipios[3]) zu sehen ist; doch gehören sie, weil sie mit dem Ende Galliciens zusammenhängen, wohl eher zu dem

8 Festland von Europa, als zu den Inseln des Oceans. Dieser hat aber auch noch andere Inseln weiter draußen inmitten seiner Wogen, welche Balearen heißen, und eine andere, Mevania; dazu die Orkaden, 33 an der Zahl, doch sind sie nicht alle bebaut.

9 Weit draußen am Ende des Westens liegt noch eine Insel Namens Thyle, von welcher der Mantuaner unter anderm sagt: — „dir diene Thyle am Ende der Welt!“[4]) Es hat auch dieses ungeheure Meer in seinem arktischen, das heißt in seinem nördlichen Theile, eine umfangreiche Insel Namens Skandza, worüber un=

1) Hippopodes bei Julius Honorius, der eine ähnliche Quelle benutzt hat und auch die folgenden Inseln nennt. — 2) Virgil, Georgika I, 30. Eine Huelva gegenüber liegende Insel, welche in Wirklichkeit zur Provinz Baetica gehört. — 3) Vielmehr des Caepio, auf einer Klippe bei der Mündung des Baetis oder Guadalquivir; es ist hier verwechselt mit dem Promuntorium sacrum, Cap St. Vincent. 4) Dazu die oben bei 2 stehende Anmerkung.

sere Erzählung mit Gottes Hülfe anheben soll. Denn das Volk, nach dessen Ursprung du fragst, kam, wie ein Bienenschwarm aus dem Schoß dieser Insel hervorbrechend, nach Europa. Wie aber und unter welchen Umständen, das werden wir im folgenden, wenn der Herr es gibt, erzählen.

II. Jetzt aber will ich kurz, so gut ich kann, die Insel 10 Britannien abmachen, welche in einem Meerbusen zwischen Spanien, Gallien und Germanien gelegen ist. Mag auch einst, wie Livius berichtet, niemand dieselbe umfahren haben, so kann man doch allerlei Muthmaßungen über ihre Größe hegen. Denn Julius Cäsar hat sie, nachdem sie lange den römischen Waffen unzugänglich gewesen, durch Kämpfe, die nur des Ruhmes wegen geführt wurden, erschlossen; von da an war sie offen für den Waarenverkehr und auch vielen Leuten zu andern Zwecken. Dem eifrig nachforschenden Zeitalter, das nun folgte, wurde ihre Lage genauer bekannt, und diese wollen wir nun an der Hand von griechischen und lateinischen Gewährsmännern näher betrachten. Die meisten 11 haben sie als einem Dreieck ähnlich bezeichnet, das sich in nordwestlicher Richtung erstreckt und mit einem Winkel, dem größten, den Rheinmündungen gegenüberliegt; von da laufe es, allmählich an Breite abnehmend, schräg rückwärts in zwei andere Winkel aus und liege mit den beiden längeren Seiten Gallien und Germanien gegenüber. Seine Breitenausdehnung beträgt da, wo sie am größten ist, an 2310 Stadien; seine Länge soll 7132 Stadien nicht übersteigen. Es sei eine bald mit Dornbüschen, bald mit 12 Waldung bewachsene Ebene; auch erhebe sich das Land zu einigen Bergen. Von träger Fluth sei es umgeben, welche nur schwer dem Schlag der Ruder weiche und nicht durch Winde anschwelle, wahrscheinlich weil das Festland wegen seiner Entlegenheit keinen Anlaß zu Meeresbewegungen gibt[1]; denn hier hat das Meer seine größte Ausdehnung. Strabo aber, ein bedeutender griechischer

1) Vgl. hierzu und zum folgenden Tacitus Agricola 10. u. 11.

Schriftsteller, berichtet, daß, da der Boden von den häufigen Überschwemmungen des Meeres feucht sei, dort so dichte Nebel aufsteigen, daß die Sonne verdeckt fast den ganzen abscheulichen Tag hindurch, auch wenn er hell ist, dem Blick entzogen wird.[1])
13 Auch ist, wie der Annalenschreiber Cornelius[2]) erzählt, die Nacht nach den entfernteren Gegenden zu heller und sehr kurz. Es birgt sehr viele Metalle in sich, ist fruchtbar an allen Kräutern und noch fruchtbarer an allem dem, was mehr dem Vieh als dem Menschen zur Nahrung dient. Es fließen aber durch dasselbe hin und wieder viele bedeutende Flüsse, welche Edelsteine und Perlen mit sich führen. Die Siluren haben farbige Gesichter und kommen meist mit schwarzem, krausem Haar auf die Welt; die Bewohner Caledoniens dagegen haben röthliche Haare und einen hohen, aber nicht stark gebauten Körper; sie sind den Galliern oder Spaniern ähnlich, je nachdem sie den einen oder den andern
14 näher sind. Daher haben einige die Vermuthung aufgestellt, daß es von diesen, welche durch die Nachbarschaft angelockt wurden, Bewohner erhalten habe. Alle, Völker und Könige, sind in dem gleichen Zustand der Rohheit. Dio, ein sehr berühmter Geschichtschreiber erzählt jedoch, daß sie alle den Namen der Caledonier und Mäaten angenommen haben.[3]) Sie wohnen in Hütten von Strauchwerk, die zugleich die Viehställe sind; oft dient ihnen auch
15 der Wald als Wohnung. Zum Schmuck oder aus irgend einem andern Grund tätowieren sie sich mit Eisen. Sie führen öfters Krieg mit einander aus Herrschsucht oder um ihren Besitz zu vermehren, nicht nur zu Pferd und zu Fuß, sondern auch mit Zweigespann und Sichelwagen, welche man gewöhnlich Esseden nennt. Dies wenige von Britannien gesagt zu haben, möge genügen.
16 III. Wir wollen wieder zur Lage der Insel Skandza, die wir

1) Strabo IV. 5, 2 sagt, daß wegen des Nebels auch an heiteren Tagen die Sonne nur um Mittag drei oder vier Stunden sichtbar sei. — 2) Tacitus. — 3) Dio Cassius im 76. Buch, von welchem nur ein Auszug erhalten ist.

oben verlassen haben, zurückkehren. Dieser gedenkt im zweiten Buch seines Werkes Claudius Ptolemäus, ein ausgezeichneter Geograph, indem er sagt: Draußen im nördlichen Eismeer liegt eine große Insel Namens Skandza, von der Gestalt eines Citronenblatts, mit krummen Seitenkanten, weit in die Länge gezogen. Von ihr berichtet auch Pomponius Mela [1]), daß sie im kodanischen Meerbusen gelegen sei, der ein Theil des Oceans ist. 17 Sie liegt vor der Mündung der Vistula, welche auf den sarmatischen Gebirgen entspringt und gegenüber von Skandza, Germanien und Skythien scheidend, in drei Mündungen in den nördlichen Ocean fließt. Sie hat im Osten einen sehr großen Binnensee, von wo wie aus einem Bauch hervorkommend der wellenreiche Fluß Vagus dem Ocean zuströmt. Im Westen wird sie von der unendlichen Salzfluth umgeben, im Norden von demselben nicht schiffbaren Ocean eingeschlossen, von welchem — wie durch einen auslaufenden Arm — durch einen ausgedehnten Busen das germanische Meer gebildet wird. 18 Hier sollen zerstreut mehrere kleine Inseln liegen, wo die Wölfe, wenn sie auf dem in Folge heftiger Kälte zugefrorenen Meer hinübergegangen sind, ihr Augenlicht verlieren sollen. So ist das Land nicht nur für Menschen unwirthlich, sondern auch für Thiere schrecklich. 19 Auf Skandza aber, wovon die Rede ist, wohnen viele verschiedene Völker, doch nur von sieben gibt Ptolemäus die Namen an.[2]) Ein Honigbienenschwarm ist wegen der großen Kälte dort nirgends zu finden. Im nördlichen Theil wohnt ein Volk Adogit, welches mitten im Sommer 40 Tage und 40 Nächte hindurch fortwährend Tageshelle hat und ebensoviele Tage und Nächte im Winter keinen Sonnenschein kennt. 20 So wechseln Trübsal mit Freude, gute und schlimme Zeiten, in anderer Weise als bei den übrigen Menschen. Und warum dies? Weil man bei ihnen an den längern Tagen die Sonne im Osten über

1) Dies muß ein Irrthum sein; Mela weiß nichts von einer Insel Skandza. — 2) Ptolemäus II, 11, 35.

den Pol hinaus auch auf dem Rückweg sieht, sie an den kürzern Tagen dagegen nicht so erblickt, sondern anders, da sie den südlichen Himmel durchläuft, und während sie bei uns sich von unten zu erheben scheint, bei jenen, wie man sagt, am Horizont vorbei-
21 geht. Andere Völker dort sind die Skrerefennen[1]), welche nicht nach Getreidenahrung fragen, sondern von Wildpret und Vogeleiern leben. Die Brut der Vögel in den Sümpfen ist so groß, daß sie sich vermehren und zugleich dem Volk volle Sättigung geben. Ein anderes Volk, das dort wohnt, sind die Suehans, welche, wie die Thüringer, ausgezeichnete Pferde ziehen. Diese sind es auch, die den Römern auf dem Verkehrswege durch Vermittlung vieler anderer Völker die sappherinischen Felle[2]) liefern, und sie sind berühmt durch die prächtige Schwärze dieser Felle. Während
22 sie dürftig leben, haben sie die reichste Kleidung. Es kommt dann eine Masse anderer Völker: die Theusten, Vagoth, Bergio, Hallin, Liothida, deren Wohnsitze sämmtlich in ebenem, fruchtbarem Land sich befinden, weshalb sie sich auch der Einfälle anderer Stämme zu erwehren haben; nach diesen die Ahelmil, Finnaithen, Fervir und Gauthigoth, ein tapferes und kriegerisches Volk; sodann die Mixer, Euagrer und Otingis. Alle zusammen wohnen in aus-
23 gehauenen Felsen, wie in Kastellen, nach Art der Thiere. Weiter vorn wohnen die Ostrogothen, Raumariker, Äragnaricier, die sehr zahmen Finnen, deren Sitten milder sind, als die aller Bewohner von Skandza; ferner die ihnen gleichenden Vinoviloth; die Suetiden, die hier durch ihre Körpergröße, an der sie alle andern übertreffen, berühmt sind. Freilich haben auch die Dänen, die von ihnen abstammen, die Heruler, wiewohl diese an Wuchs die größten Menschen auf ganz Skandza sind, aus ihren eigenen
24 Wohnsitzen vertrieben. Auch die Grannier, Augandzer, Euniren, Tätel, Ruger, Arocher und Ranier sind in derselben Gegend.

1) Scrithifinen bei Prokop, Scritofiner bei Paulus Diaconus. — 2) Diese Benennung kommt sonst nicht vor und ihre Bedeutung ist unbekannt.

Über sie herrschte vor noch nicht vielen Jahren der König Rodwulf, der sein eigenes Reich für zu gering achtete und sich zu dem Gothenkönig Theodorich begab, wo er fand, was er wünschte. Diese Völker, an Gestalt und Muth größer als die Germanen, kämpften mit thierischer Wildheit.

IV. Von dieser Insel Skandza also sollen einst wie aus einer Werkstatt der Völker oder einer Mutter der Nationen die Gothen mit ihrem König Berig ausgefahren sein. Sobald sie ihre Schiffe verließen und ans Land stiegen, gaben sie demselben sogleich ihren Namen. Denn noch heute heißt, wie man erzählt, dort ein Land Gothiskandza. Von da rückten sie bald vor ins Land der Ulmeruger, die damals an den Meeresküsten saßen, zogen gegen sie zu Felde, lieferten ihnen eine Schlacht und vertrieben sie aus ihrer Heimath. Ihre Nachbarn, die Vandalen, unterwarfen sie schon damals und machten sie sich durch ihre Siege unterthan. Als nun die Zahl des Volkes immer mehr zunahm und ungefähr der fünfte König nach Berig herrschte, nämlich Filimer, der Sohn des Gadarich, faßte dieser den Entschluß, in bewaffnetem Zug mit Weib und Kind auszuwandern. Als er nach geeigneten Wohnsitzen und passenden Örtern suchte, kam er in die Lande von Scythien, welche in ihrer Sprache Oium heißen. Die fruchtbaren Gegenden gefielen dem Heer. Da brach jedoch, nachdem schon die Hälfte die Brücke überschritten hatte, welche über den Fluß führte, diese zusammen, und man konnte sie nicht wiederherstellen; so konnte niemand mehr hinüber oder herüber. Denn jene Gegend ist, wie erzählt wird, von einem Abgrund mit unsicherem Moor umgeben, und die Natur hat sie so auf doppelte Art unwegsam gemacht. Noch bis auf den heutigen Tag aber lassen sich dort Stimmen von Herden vernehmen, und man hat Anzeichen von dem Vorhandensein von Menschen entdeckt, wie man nach dem Zeugnis der Wanderer, welche es zwar nur aus der Ferne vernommen haben, glauben darf. Der Theil der Gothen also, der

26 27 28

unter Filimer über den Fluß setzte und nach Oium kam, bemächtigte sich des ersehnten Bodens. Gleich darauf kamen sie zu dem Volk der Spaler, lieferten ihnen eine Schlacht und gewannen den Sieg. Im Siegeslauf gelangten sie dann bis an den entferntesten Theil Scythiens, der an den Pontus grenzt, wie das in ihren alten Heldenliedern insgemein fast nach der Art eines Geschichtsbuches erzählt wird. Dies bezeugt auch Ablavius, der die Gothen vortrefflich geschildert hat, in seiner durchaus zuverlässigen
29 Geschichte. Hiermit stimmen auch einige frühere überein. Warum Josephus, ein höchst gewissenhafter Berichterstatter, da er doch überall die Wahrheit sich zur Richtschnur nimmt und den Ursprung der Dinge bis auf die ersten Anfänge verfolgt, diese Nachrichten vom Ursprung der Gothen nicht erwähnt hat, wissen wir nicht. Nur den Magog nennt er aus ihrem Stamm und fügt hinzu, daß sie ihrer Herkunft und ihrem Namen nach Scythen geheißen hätten.[1]) Die Lage dieses Landes nun müssen wir, ehe wir zu einem andern Punkt übergehen, beschreiben.

30 V. Scythien grenzt an Germanien bis dahin, wo der Fluß Ister entspringt oder der Morsianische See sich ausbreitet; es erstreckt sich bis an die Flüsse Tyras, Danaster und Vagosola[2]), und jenen großen Danaper[3]) und an das Taurusgebirge, nicht das in Asien, sondern ein besonderes scythisches, längs des ganzen Mäotischen Meeres und darüber hinaus durch die Enge des Bosforus bis an den Kaukasus und den Araxes; sodann biegt es hinter dem Kaspischen Meer nach der linken Seite um; im äußersten Asien vom Eoroborischen Ocean ab zuerst in der Form eines dünnen Pilzes, wird es nachher sehr breit und kreisförmig und
31 erstreckt sich bis zu den Hunnen, Albanern und Seren. Dies Land Scythien also, weit in die Länge und Breite sich ausdehnend,

1) Von Magog, einem Sohn Japhets, stammen nach Josephus Antiquitates 1, 6, 1 die Scythen. — 2) Dnjestr, für welchen Jordanis diesen und den altgriechischen Namen neben einander stellt, und Bug, wie es scheint, für welchen aber dieser Name sonst nicht vorkommt. — 3) Dnjepr.

grenzt im Osten an die Seren, welche an seinem Ende beim Kaspischen Meer wohnen, im Westen an die Germanen und an den Fluß Vistula; im Norden wird es vom Ocean, im Süden von Persien, Albanien, Iberien, dem Pontischen Meer und dem untern Lauf des Ister begrenzt, der von seiner Mündung bis zur Quelle auch Danubius heißt. 32 Auf der Seite, wo es die Küste des Pontus streift, berührt es bekannte Städte: Boristhenis, Olbia, Kallipolida, Chersona, Theodosia, Kareon, Myrmicion und Trapezunt, welche die wilden Scythenvölker von den Griechen gründen ließen, damit sie mit ihnen Handel treiben könnten. Mitten in diesem Scythien gibt es eine Gegend, die Asien und Europa von einander trennt, nämlich die Riphäischen Berge, auf welchen der gewaltige Tanais entspringt, der in die Mäotis mündet; des letztern Sumpfes Umfang beträgt 144 000 Schritte, und er ist nirgends tiefer als acht Ellen. 33 Das erste Volk im westlichen Scythien ist das der Gepiden, deren Land von großen und bedeutenden Flüssen durchströmt wird; denn die Tisia durchfließt es von Norden nach Süden; von Westen kommt der große Danubius selber, von Osten der Flutausis, der reißend mit vielen Stromschnellen in die Fluthen des Ister mündet. 34 Weiter nach innen zu liegt Dacien, das von steilen Gebirgen, die wie ein Kranz dasselbe umgeben, geschützt ist. Links von diesen, wo die Grenze nordwärts geht, von den Quellen der Vistula ab über ungeheure Strecken hin sitzt das zahlreiche Volk der Veneter. Mögen auch ihre Benennungen wechseln nach ihren verschiedenen Stämmen und Wohnsitzen, die hauptsächlichen Namen sind doch die der Sclavenen und Anten. 35 Die Sclavenen haben das Land von der Stadt Novietunum und dem sogenannten Mursianischen See[1]) bis zum Danaster, im Norden bis zur Vistula[2]) inne. Statt in Städten wohnen diese in Sümpfen und Wäldern. Die Anten dagegen, die tapfersten unter ihnen, wohnen an der

1) Sümpfe unterhalb Mursa an der unteren Drau. — 2) Diese Namensform der Weichsel wechselt in den Handschriften mit Viscla.

Krümmung des Pontus vom Danaster bis zum Danaper,
36 die viele Tagereisen von einander entfernt sind. An der Küste des Oceans aber, wo sich in diesen die Vistula mit drei Mündungen ergießt, sitzen die Vidivarier, die sich aus verschiedenen Stämmen zusammengeschart haben. Hinter diesen wohnen gleichfalls am Ocean die Ästen, ein sehr friedliebendes Volk. Im Süden von diesen sitzt das tapfere Volk der Akatziren, das von Früchten nichts weiß und nur von Vieh und von der Jagd lebt.
37 Jenseits von diesem wieder oberhalb des Pontischen Meeres breiten sich die Sitze der Bulgaren aus, welche die unglücklichen Folgen unserer Sünden so weit bekannt gemacht haben. Von hier ist durch die Hunnen aus einem an tapfern Stämmen so fruchtbaren Boden zwiefache Wuth über die Völker gekommen. Die einen nämlich heißen Altziagiren, die andern Saviren, und sie bewohnen von einander gesonderte Länder: die Altziagiren neben Chersona, wohin der habgierige Kaufmann Asiens Waaren bringt; im Sommer durchstreifen sie die weiten Steppen und wählen ihre Wohnsitze, je nachdem sie der Reichthum an Futter für das Vieh dazu einlädt; im Winter ziehen sie sich an das Gestade des Pontischen Meeres zurück. Die Hunuguren aber sind durch den Handel mit Hermelinfellen, die dort zu haben sind, bekannt. Vor
38 ihnen fürchtete sich die Kühnheit so großer Männer. Von ihnen lesen wir, daß ihre Wohnsitze zuerst auf scythischem Boden längs des Mäotischen Sumpfes waren; dann wohnten sie in Mösien [1]), Thracien und Dacien; später wieder werden sie als nördlich vom Pontischen Meer in Scythien wohnend erwähnt; nirgends aber finden wir solche Märchen aufgezeichnet, daß sie in Britannien oder auf sonst einer Insel unterjocht und von jemanden um den Preis eines einzigen Pferdes losgekauft worden seien. Wenn aber jemand behauptet, daß sie anders, als wir berichtet haben, in der

1) Die besten Handschriften bieten dafür hier und an anderen Stellen, aber nicht immer, die Form Mysien.

Geschichte zum Vorschein gekommen sein, so steht dies zwar unserer Ansicht entgegen; wir halten uns jedoch lieber an das, was wir gelesen haben, als an Altweibermärchen. Um also zu unserer 39 Aufgabe zurückzukommen, so hatten sie in der ersten Periode, von der wir ausgehen, als sie an der Mäotis in Scythien wohnten, nach dem, was man davon weiß, einen König Filimer. In der zweiten, d. h. als sie in Dacien, Thracien und Moesien saßen, erwähnen sehr viele Geschichtschreiber bei ihnen den Zalmoxes als einen in der Philosophie ausnehmend unterrichteten Mann. Denn auch vor diesem hatten sie den Zeuta, einen weisen Mann, nachher noch den Dicineus, als dritten den Zalmoxes, von dem ich oben gesprochen. Auch hatten sie reichlich Lehrer der Weisheit. 40 Daher waren die Gothen stets gebildeter als fast alle andern Barbaren und kamen nahezu den Griechen gleich, wie Dio berichtet, der die Geschichten und Jahrbücher derselben in griechischer Sprache verfaßt hat.[1]) Er sagt, daß diejenigen, welche unter ihnen durch edle Geburt hervorragten und aus welchen sowohl die Könige als auch die Priester entnommen wurden, zuerst Tarabosten, dann Pilleaten geheißen hätten. So berühmt waren die Gothen, daß man ehedem erzählte, Mars, den der Trug der Dichter den Kriegsgott nennt, sei bei ihnen geboren worden. Daher sagt Vergil:[2]) „Auch der Vater Gradivus, der Herr der getischen Lande.“ Diesen 41 Mars haben die Gothen immer mit einem grausamen Kultus verehrt — denn sein Opfer war der Tod der Kriegsgefangenen — in der Meinung, daß der Lenker der Schlachten billiger Weise durch Menschenblut versöhnt werden müsse. Ihm wurden die Erstlinge der Beute gelobt, ihm wurden an Baumstämmen erbeutete Rüstungen aufgehängt; es war ihnen eine ganz besondere Liebe zur Religion angeboren, da es so schien, als ob sie die göttliche Verehrung ihrem Stammesvater erwiesen. In ihrem dritten 42

1) Nicht etwa Dio Cassius, sondern Dio Chrysostomus, der eine Gothengeschichte verfaßt hat; vgl. IX. 58. — 2) Aeneide III, 35.

Wohnsitz aber oberhalb des Pontischen Meeres, wo sie schon menschlicher und, wie oben erwähnt, gebildeter wurden, vertheilten sie sich unter zwei Geschlechter; die Vesegothen dienten dem Geschlecht der
43 Balthen, die Ostrogothen den berühmten Amalern. Zuerst unter ihren Nachbarn ging ihr Streben darauf, die Bogen mit Sehnen zu bespannen, wie Lukan [1]), der eher Geschichtschreiber ist als Dichter, bezeugt: „Und die armenischen Bogen bespannt mit getischen Sehnen!" Vorher schon feierten sie mit Gesang und Citherspiel die Thaten ihrer Vorfahren, des Eterpamara, Hanala, Fridigern, Vidigoia und anderer, deren Namen bei diesen Völkern in so hohem Ansehen stehen, wie das bewundernswerthe Alterthum kaum
44 von den Heroen rühmt. Damals überzog, wie berichtet wird, Vesosis die Scythen mit einem Krieg, der für ihn thränenreicher ward — nämlich die, welche das Alterthum als Männer der Amazonen bezeichnet. Denn auch die Weiber derselben führten Krieg, wie Orosius im ersten Buch deutlich aussagt.[2]) Wir sind daher ganz entschieden für die Ansicht, daß er damals mit den Gothen gekämpft hat; daß er nämlich mit den Männern der Amazonen gestritten, wissen wir sicher. Denn damals saßen diese in dem Gebiet vom Borysthenes, den seine Anwohner Danaper nennen, bis an den Thanais rings um den Winkel des Mäo-
45 tischen Sumpfes. Mit dem Thanais aber meine ich den Fluß, der auf den riphäischen Bergen entspringend solch einen reißenden Lauf hat, daß er allein, wenn die benachbarten Flüsse oder die Mäotis, ja selbst der Bosforus gefrieren, aus kluftigen Bergen hervorsprudelnd niemals selbst in scythischer Kälte zu Eis gefriert. Hier nimmt man die berühmte Grenze von Asien und Europa an. Denn ein anderer ist der, welcher auf den Bergen der Chrinner

1) Pharsal. VIII, 221. — 2) Orosius I, 14: Vesozes, der König der Ägypter, war der erste, der die Scythen bekriegte. — Bei diesen waren zwei junge Könige Plynos und Skolopythus, welche mit einer ungeheuern Schaar junger Männer in den Krieg zogen und in einem Hinterhalt niedergemacht wurden. Ihre Weiber ergriffen darauf die Waffen und wurden Amazonen genannt.

entspringt nnd ins Kaspische Meer fließt. Der Danaper aber ent- 46
springt aus einem großen Sumpf, aus welchem er wie das Kind
aus dem Mutterleib hervorkommt. Er hat bis zu seinem mitt-
leren Lauf süßes, trinkbares Wasser und Fische von gutem Ge-
schmack, die keine Knochen, sondern nur Knorpeln im Leib haben.
Aber in der Nähe des Pontus nimmt er einen kleinen Fluß, den
Exampheus auf, dessen Wasser so bitter ist, daß jener, der schon
40 Tagereisen schiffbar ist, durch dies kleine Wässerlein verändert
und gefärbt wird, so daß er sich gar nicht mehr gleich sieht;
zwischen den griechischen Städten Kallipidä und Hypannis fließt
er dann ins Meer. Vor seiner Mündung liegt eine Insel Na-
mens Achillis. Dazwischen liegt weites, ödes Land, das mit
Wäldern bewachsen und voll gefährlicher Sümpfe ist.

VI. Als nun die Gothen hier wohnten, zog, als Tanausis 47
auf dem Königsthron saß, Vesosis, der Ägypterkönig, gegen sie zu
Felde. Der Gothenkönig Tanausis zog dem Ägypter Vesosis zur
Schlacht entgegen an den Phasis, von wo die Fasanen massen-
weise für die Mahle der Reichen in der ganzen Welt kommen,
brachte ihm eine schwere Niederlage bei und verfolgte ihn bis
nach Ägypten, und wenn ihn nicht des unüberschreitbaren Nilstroms
Wogen und die Schanzlinien verhindert hätten, welche Vesosis dort
schon vor langer Zeit wegen der Einfälle der Äthiopier hatte auf-
führen lassen, so hätte er ihn dort in seinem eigenen Lande ver-
nichtet. Aber während er jenem in einer solchen Stellung nichts
anhaben konnte, unterwarf er auf der Rückkehr fast ganz Asien
und machte es seinem damaligen theuern Freund, dem Mederkönig
Sornus, zinspflichtig. Damals blieben manche von seinem sieg-
reichen Heer, welche die unterworfenen und durch jegliche Art von
Fruchtbarkeit ausgezeichneten Provinzen betrachteten, absichtlich in Asien
zurück und verließen das Heer. Von ihnen stammen noch Trogus Pom-
pejus die Parther. Daher heißen sie bis auf den heutigen Tag 48
Parther, das heißt auf scythisch „Ausreißer“, und ihrer Abkunft

entsprechend sind sie allein fast unter allen Völkern Asiens Bogenschützen und sehr tüchtige Krieger. Was aber unsere Etymologie des Namens Parther=Ausreißer anbelangt, so erklären ihn einige daher, daß sie Parther hießen, weil sie ihre Vorfahren verließen. Diesem Tanausis aber erwiesen die Gothen nach seinem Tode göttliche Ehren.

49 VII. Als nach seinem Tod das Heer unter seinen Nachfolgern in andere Länder zu Felde gezogen war, suchte ein Nachbarvolk die zurückgelassenen Weiber der Gothen zu rauben. Diese jedoch leisteten, da sie es von ihren Männern gelernt hatten, tapfer Widerstand und wiesen ihre Bedränger mit großer Schmach ab. Nach dem Sieg ergreifen sie von kühnem Muth beseelt, indem sie sich gegenseitig dazu auffordern, die Waffen, und wählen zwei besonders kühne Frauen, Lampeto und Marpesia, zu Fürstinnen.
50 Indem sie nun auf den Schutz des eigenen Landes und auf die Verwüstung des fremden bedacht waren, blieb Lampeto, nachdem sie darüber das Loos geworfen, zurück, um die Heimath zu vertheidigen; Marpesia aber führte das Heer der Weiber und brach mit dieser ganz neuen Kriegergattung in Asien ein, unterwarf verschiedene Völker mit den Waffen, andere gewann sie durch friedliche Unterhandlungen für sich und kam bis zum Kaukasus, wo sie sich eine Zeit lang aufhielt und jener Gegend den Namen Marpesiafels gab. Daher sagt Vergil:[1] „Grad' als starrte ein Kiesel empor, ein marpesischer Felsblock"; da wo später Alexander der Große Thore bauen ließ, denen er den Namen „Kaspische Pforten" gab, wo jetzt zum Schutz des römischen Reiches die Lazen stehen. Hier eine Zeit lang verweilend erstarkten die
51 Amazonen. Dann brachen sie auf, überschritten den Fluß Alis[2]), der an der Stadt Gargara vorbeifließt, und unterwarfen, überall gleich glücklich, Armenien, Syrien, Cilicien, Gallien, Pisidien und

1) Aeneide VI, 471. — 2) Gemeint ist der Halys (Kisil-Irmak), der in der Nähe von Gangra in Paphlagonien (nicht Gargara) vorbeiströmt.

alle Städte Kleinasiens. Dann wandten sie sich gegen Jonien und Äolien und machten es sich unterthan. Hier hatten sie eine längere Herrschaft und benannten auch Städte und Burgen nach ihrem Namen. In Ephesus erbauten sie wegen ihrer Lust am Schießen und an der Jagd, die sie mit Leidenschaft betrieben, der Diana mit großem Aufwand einen wunderschönen Tempel. Auf 52 solche Weise also geschah es, daß sich scythische Weiber der Herrschaft in Asien bemächtigten, welche sie an hundert Jahre behielten. Hierauf kehrten sie endlich zu ihren Genossinnen in die oben erwähnten Marpesischen Felsen, d. h. in den Kaukasus, zurück. Da wir nun schon zweimal auf dieses Gebirge gekommen sind, so glaube ich, daß es der Sache nicht fern gelegen sei, seinen Zug und seine Lage zu beschreiben, da er bekanntlich ohne Lücke den größten Theil der Erde begrenzt. Er erhebt sich nämlich vom 53 indischen Ocean, und an der Seite, wo er dem Süden zugewandt ist, glüht er in Folge der Sonnenhitze; auf der Nordseite ist er unwirthlich durch frostige Winde und Reif. Dann macht er einen Bogen und verläuft nach Syrien und entsendet neben vielen andern Flüssen nach der verbreitetsten Meinung in das Vasianensische Land [1]) den Euphrat und Tigris, die beide schiffbar sind aus der reichlichen Menge immer fließender Quellen. Diese beiden umfassen das Land der Syrer, dem sie seinen Namen Mesopotamien und seine Gestalt geben, und ergießen ihre Fluthen in einen Busen des Rothen Meeres. Dann wendet sich oben 54 besagtes Gebirge nach Norden, zieht mit großen Krümmungen durch die scythischen Lande und von hier aus sendet es sehr namhafte Flüsse in das Kaspische Meer, wie den Araxes, den Cysus und den Kambises, und dehnt sich in seiner Fortsetzung bis an die Riphäischen Berge aus. Von da geht es, indem es mit seinen Abhängen das Scythenland begrenzt, bis zum Pontischen Meer,

1) Was damit gemeint ist, weiß man nicht; die Lesart geringerer Handschriften „Asien" scheint aber nicht richtig zu sein.

und erreicht mit seinen Ausläufern auch die Fluthen des Hister; durch diesen Fluß wird es gespalten und heißt in Scythien auch
55 Taurus. Von solcher Beschaffenheit und solcher Ausdehnung ragt es, das größte fast aller Gebirge, mit seinen hohen Gipfeln empor und bietet durch seinen natürlichen Bau seinen Völkern unübersteigbare Bollwerke. Denn mit stellenweisen Einschnitten, wo im Spalt des getrennten Gebirges ein offenes Thal ist, hat es die Kaspischen, dann die Armenischen, dann die Cilicischen oder andere Thore, die nach der Gegend, worin sie sich befinden, verschiedene Namen haben; aber kaum ein Wagen kann dort fahren, da auf beiden Seiten die Felswände jäh abgerissen sind. Bei den verschiedenen Völkern hat es verschiedene Namen. Hier nennt es der Inder Lammus[1]), dort Propanissimus[2]); der Parther heißt es zuerst Castra[3]), später Nisates; der Syrer und Armenier nennt es Taurus; bei den Scythen hat es die Namen Kaukasus und Riphäus und am Ende wieder Taurus; noch viele andere Benennungen haben die Völker diesem Gebirge gegeben. Und weil wir jetzt auch von seiner Erstreckung einiges berichtet haben, so wollen wir nun wieder zu den Amazonen zurückkehren, von denen wir ausgegangen sind.

56 VIII. Aus Furcht, ihre Nachkommenschaft möchte immer mehr abnehmen, strebten sie darnach, bei den Männern der benachbarten Völker zu schlafen. Einmal im Jahr wurde Zusammenkunft gehalten und ausgemacht, daß man am selben Tag im folgenden Jahr wieder zusammenkäme, um den Nachwuchs männlichen Geschlechts dem Vater zu bringen; was weiblich war, sollte die Mutter für den Kriegsberuf erziehen; oder sie nahmen, wie einige meinen, bei der Geburt von Knäblein mit stiefmütterlichem Haß
57 gegen das unglückliche Kind diesem das Leben. Bei ihnen war also die Geburt von Knaben, die ja doch überall erwünscht ist,

1) Bei Plinius, auf welchen durch Solinus diese Nachricht zurückgeht, Imaus. — 2) d. i. Paropanisus. — 3) Choatras bei Solinus.

verhaßt. Diese ihre Grausamkeit machte, daß man allgemein große Angst vor ihnen hatte. Denn welche Hoffnung, frage ich, blieb da noch für einen Gefangenen, wo sogar dem Sohn Nachsicht zu schenken nicht erlaubt war? Gegen diese nun kämpfte, wie die Sage erzählt, Herkules und überwand die Melanis[1]), jedoch mehr durch List als durch Tapferkeit. Theseus aber nahm die Hippolyte als Beute mit, welche ihm den Hippolytus gebar. Auch eine Königin Namens Penthesilea hatten später diese Amazonen, über die sich im Trojanischen Krieg rühmliche Zeugnisse finden. Diese Frauen sollen nämlich bis auf Alexander den Großen die Regierung in Händen gehabt haben.

IX. Damit du aber nicht etwa fragst, warum der Bericht, der doch von den Männern der Gothen handelt, sich so lange bei ihren Frauen aufhalte, so vernimm nun auch von der Männer ausgezeichneter, ruhmwürdiger Tapferkeit. Dio, ein Geschichtschreiber und sehr gründlicher Alterthumsforscher, der seinem Werk den Titel „von den Geten" gegeben hat — daß aber „Geten" gleichbedeutend mit „Gothen" ist, haben wir schon oben [V, 40] bewiesen; auch erwähnt dies Orosius Paulus[2]), — dieser Dio erwähnt bei ihnen nach sehr langer Zeit einen König Telephus. Damit aber niemand einwende, daß dieser Name der gothischen Sprache völlig fremd sei, so hat wohl jeder schon die Bemerkung gemacht, daß die Völker meistens fremde Namen für ihren Gebrauch sich aneignen, wie die Römer die der Macedonier, die Griechen die der Römer, die Sarmaten die der Germanen, die Gothen meist die der Hunnen entlehnen. Dieser Telephus also, der Sohn des Herkules und der Auge, der Gemahl einer Schwester des Priamus, von schlankem Körperbau, noch furchtbarer durch seine Kraft, der an Tapferkeit seinem Vater nicht nachstand, war auch nach der Ähnlichkeit der Gestalt ein zweiter Herkules. Sein Königreich

58

59

1) d. i. Melanippe. — 2) Oros. I, 16: jene Geten, welche jetzt Gothen heißen.

nannte man früher Mösien.[1]) Im Osten dieser Provinz sind die Donaumündungen, im Süden Macedonien, im Westen Histrien,
60 im Norden die Donau. Dieser ebenerwähnte Telephus also hatte Krieg mit den Danaern, wobei er in der Schlacht den Thesander, einen griechischen Fürsten, tödtete; als er dann auch den Ajax angriff und den Ulixes verfolgte, strauchelte sein Pferd an einem Rebstock; er fiel und wurde von Achilles mit dem Spieß am Schenkel verwundet, so daß er lange nicht geheilt werden konnte; die Griechen aber jagte er, wiewohl er verwundet war, aus seinem Land. Nach seinem Tod folgte ihm sein Sohn Eurypylus in der Herrschaft nach, ein Sohn der Schwester des Phrygerkönigs Priamus. Er wurde, als er aus Liebe zur Kassandra am trojanischen Krieg theilnehmen und seinen Verwandten und seinem Schwiegervater Hülfe bringen wollte, gleich nach seiner Ankunft getödtet.

61 X. Hierauf unternahm Cyrus, der Perserkönig, nach einem großen Zwischenraum, nämlich nach nahezu 630 Jahren, wie Trogus Pompejus bezeugt, gegen die Königin der Geten Thomyris einen für ihn unheilvollen Krieg. Übermüthig gemacht durch seine Siege in Asien strebte er die Geten zu unterwerfen, deren Königin, wie gesagt, Thomyris war. Obgleich ihn diese am Übergang über den Fluß Abraxes[2]) hätte verhindern können, ließ sie ihn doch herüberkommen, indem sie es vorzog, ihn mit den Waffen in der Hand zu besiegen, statt ihn durch die Gunst der Örtlichkeit
62 fern zu halten. So geschah es auch. Als nun Cyrus kam, begünstigte das Glück anfangs die Parther so sehr, daß sie den Sohn der Thomyris und den größten Theil ihres Heeres tödteten. Aber bei Wiederaufnahme des Kampfes schlugen die Geten mit ihrer Königin das Partherheer bis zur Vernichtung und machten reiche Beute; hierbei sah auch das Volk der Gothen zum ersten

1) Aehnliche Angaben finden sich bei Dictys von Kreta, von welchem er vielleicht den jetzt verlorenen griechischen Text besessen hat. — 2) d. i. Araxes, Kur.

Mal sirische[1]) Zelte. Hierauf zog die Königin Thomyris, noch mächtiger durch diesen Sieg und nachdem sie sich einer so reichen Beute bemächtigt hatte, in den Theil Mösiens, der jetzt mit Veränderung des Namens entsprechend dem Namen Großscythien Kleinscythien heißt, und erbaute an der mösischen Küste des Pontus nach ihrem Namen die Stadt Thomes.[2]) Später verlangte der 63 Perserkönig Darius, des Hystaspes Sohn, die Tochter des Gothenkönigs Antyrus zur Frau unter Bitten und Drohungen, wenn man seinen Willen nicht erfüllte. Die Gothen aber verachteten die Verwandtschaft mit ihm und machten seine Gesandtschaft vergeblich. Wüthend über diese schimpfliche Zurückweisung zog er mit 700,000 Bewaffneten gegen sie, um die ihm zugefügte Beschimpfung durch eine Bestrafung des Volkes zu rächen. Fast von Chalcedon bis nach Byzanz stellte er Schiffe wie eine Brücke zusammen und verband sie mit einander; dann zog er gegen Mösien und Thracien; über die Donau baute er eine ähnliche Brücke, wurde aber zwei Monate lang durch häufige Kämpfe bei Tapä[3]) heimgesucht und verlor 8000 Mann; darnach eilte er aus Besorgniß, die Donaubrücke möchte von seinen Feinden besetzt werden, in schleunigster Flucht nach Thracien zurück; nicht einmal in Mösien glaubte er sich in Sicherheit, um eine kurze Zeit verweilen zu können. Nach seinem 64 Tod beschloß Xerxes, die Schmach, die sein Vater erlitten hatte, zu rächen, und überzog mit 700,000 Mann eigenen und 300,000 Mann Hilfstruppen, 1200 Kriegsschiffen und 3000 Lastschiffen die Gothen mit Krieg, wagte aber durch ihren Muth und ihre Festigkeit besiegt keinen Kampf. Denn er zog wieder ohne zu schlagen, so wie er gekommen war, mit seinem Heere ab. Auch 65 Philipp, der Vater Alexanders des Großen, knüpfte Freundschaft mit den Gothen an und nahm Medopa, die Tochter ihres Königs Gudila, zur Frau, um durch solche Verwandtschaft gestärkt, die

1) d. i. serische, seidene. Davon steht nichts bei Justin, dem er sonst hier folgt. — 2) Gemeint ist Tomi. — 3) s. unten XII. 74.

Herrschaft der Macedonier zu befestigen. In jener Zeit gedachte — nach dem Bericht des Geschichtschreibers Dio — Philipp, welcher an Geldmangel litt, mit Heeresmacht Odyssitana, eine Stadt Mösiens, die damals wegen der Nachbarschaft von Thomes den Gothen unterworfen war, zu plündern. Da kamen jene Priester der Gothen, welche die Frommen hießen, nachdem plötzlich die Thore geöffnet waren, unter Citherspiel in weißen Kleidern heraus und riefen im Bittgesang die heimischen Götter an, daß sie hilfreich die Macedonier vertreiben möchten. Als die Macedonier diese so zuversichtlich auf sich zukommen sahen, stutzten sie, und sie, die Bewaffneten, wurden, wenn man so sagen darf, von den Unbewaffneten in Schrecken gesetzt. Unverzüglich lösten sie das Heer auf, das sie zum Krieg ausgerüstet hatten, ließen von der Zerstörung der Stadt ab und gaben sogar die, welche sie nach Kriegsrecht außerhalb gefangen genommen hatten, los,
66 schlossen Frieden und kehrten dann zu den Ihrigen zurück. Im Angedenken an diesen Streich bekriegte lange Zeit später ein ausgezeichneter Führer der Gothen, Sithalkus [1]), mit 150,000 Mann, verbündet mit den Athenern, Perdikkas, den König der Macedonier. Diesen hatte Alexander, als er in Babylon von der Hand eines treulosen Dieners den Tod trank, nach dem Erbrecht als Nachfolger in der Herrschaft über die Athener zurückgelassen. Aus einer großen Schlacht mit ihm giengen die Gothen als Sieger hervor, und so zogen diese für jenes alte in Mösien erlittene Unrecht nach Griechenland und verwüsteten ganz Macedonien.

67 XI. Als sodann Burvista über die Gothen herrschte, kam Dicineus nach Gothien, zur Zeit da Sulla die Herrschaft bei den Römern an sich riß. Diesen Dicineus nahm Burvista auf und verlieh ihm eine fast königliche Macht. Auf seinen Rath verheerten

1) Gemeint ist Sitalkes, der Odrysenkönig, nach Thucydides II, 98. Aus diesem wird Dio Chrysostomus geschöpft, Jordanes aber die Verwechselung der beiden Perdikkas verschuldet haben.

die Gothen die Länder der Germanen, welche jetzt die Franken inne haben. Cäsar aber, der zu allererst das römische Reich sich 68 unterthan machte und sich fast die ganze Welt unterwarf und alle Königreiche überwand, ja sogar Inseln, die weit weg vom Festland im Ocean draußen lagen, eroberte nnd solche, die den Namen der Römer nicht einmal vom Hörensagen kannten, zinspflichtig machte, konnte, so oft er es auch versuchte, doch nicht die Gothen unterwerfen.[1]) Schon regierte Gajus Tiberius, der dritte römische Kaiser; aber auch unter seiner Regierung blieben die Gothen frei. Das war ihr Glück, das war ihr Vortheil und ihr Wunsch, daß 69 sie alle Vorschriften ihres Berathers Dicineus allein für begehrenswerth hielten und diese auf jede mögliche Weise, weil sie ihnen eben nützlich schienen, zu verwirklichen suchten. Da dieser sah, daß sie ihm in allem folgten und auch von Natur wohl begabt waren, so unterrichtete er sie in fast der ganzen Philosophie; denn hierin war er ein erfahrener Meister. Er bildete sie durch die Ethik und milderte so ihre barbarischen Sitten; er gab ihnen die Physik und brachte sie zu einem nach eigenen Gesetzen geregelten, naturgemäßen Leben; diese Gesetze sind jetzt noch bei ihnen geschrieben und heißen Belagines; er lehrtc sie Logik und machte sie vor andern Völkern geschickt im Gebrauche ihrer Vernunft; die praktische Philosophie darlegend wies er sie darauf hin, mit guten Werken ihr Leben zu schmücken; durch den Vortrag der theoretischen leitete er sie auf das Betrachten des Himmels hin und lehrte sie, die Bahnen der zwölf Himmelszeichen und den Weg der Planeten durch dieselben zu beobachten und die ganze Sternkunde zu betreiben; er setzte ihnen auseinander, wie der Mond wächst und abnimmt, und wie weit die feurige Sonnenkugel den Erdkreis an Größe übertrifft, oder er machte ihnen klar, unter welchem Namen oder welcher Bezeichnung die 346 Sterne, die am Himmelsgewölbe auf- und untergehn, von Osten nach Westen jäh hinab-

1) Orosius I, 16 sagt: Einen Krieg mit den Geten vermied Cäsar.

70 sinken. Was muß das für eine Freude gewesen sein, da heldenmüthige Männer, wenn sie die Waffen für kurze Zeit ruhen ließen, mit den Lehren der Philosophie erfüllt wurden? Da konnte man sehen, wie der eine nach der Lage des Himmels, der andere nach der Beschaffenheit der Kräuter und Gesträuche forschte, dieser das Ab- und Zunehmen des Mondes, jener Sonnenfinsternisse beobachtete und sich bei der Erklärung beruhigte, wie sie, die nach Osten eilen wollte, durch die kreisförmige Bewegung des Himmelsgewölbes
71 erfaßt nach Westen zurückgebracht wird. Solches und vieles andere theilte Dicineus den Gothen aus seiner Erfahrung mit und gewann so wunderbar hohes Ansehen bei ihnen, daß er nicht bloß das Volk, sondern sogar die Könige beherrschte. Er wählte aus ihnen die edelsten und klügsten Männer, unterrichtete sie in der Theologie und hieß sie bestimmte Gottheiten und Heiligthümer in Ehren halten und machte sie zu Priestern; diesen gab er den Namen Pilleaten, wahrscheinlich, weil sie beim Opfern das Haupt mit einer Tiara bedeckt hatten, was wir pilleus[1]) nennen; das übrige Volk aber befahl er Kapillaten[2]) zu heißen, ein Name, den die Gothen hochhielten, und dessen sie noch heutzutage in
72 ihren Gesängen gedenken. Als aber Dicineus starb, erwiesen sie dem Komosikus die gleiche Ehre, weil er dieselbe Klugheit besaß.
73 Er galt ihnen wegen seiner Erfahrung für König und Priester zugleich und richtete die Völker mit großer Gerechtigkeit. -

XII. Als auch dieser aus dem Leben schied, bestieg Korylluß als König der Gothen den Thron und herrschte über sein Volk in Dacien vierzig Jahre lang — ich meine das alte Dacien, das
74 jetzt bekanntlich die Gepiden bewohnen. Dieses Land, gegenüber von Mösien jenseits der Donau gelegen, wird von einem Kranz von Bergen eingeschlossen und ist nur von zwei Seiten zugänglich,

1) d. i. pileus Hut. — 2) Langhärige, ein Ausdruck, den auch König Theoderich in seinem Schreiben an die Schwaben (Cassiod. Var. IV, 49) gebraucht, um, wie es scheint, die freien Männer zu bezeichnen.

auf der einen Seite über Boutä, auf der andern über Tapä.[1]) Dieses Gothien, das man früher Dacien nannte, welches jetzt aber, wie erwähnt, Gepidien heißt, grenzte damals im Osten an die Aroxolanen[2]), im Westen an die Jazygen, im Norden an die Sarmaten und Basterner, im Süden an die Donau. Die Jazygen sind nämlich von den Aroxolanen nur durch den Fluß Aluta[3]) getrennt. Und weil ich nun die Donau erwähnt habe, halte ich es nicht für unangemessen, über diesen herrlichen Fluß einiges anzugeben. Er entspringt im Alamannenland und hat in seinem 1,200,000 Schritte langen Lauf von seiner Quelle bis zur Mündung in den Pontus sechzig Nebenflüsse und nimmt sie auf, wie ein Rückgrat, wo sich wie in einem Flechtwerk die Rippen einfügen. Er ist überhaupt der größte Fluß; er heißt in der Sprache der Besser Hister; er hat jedoch keine größere Tiefe als 200 Fuß. Er übertrifft von den übrigen Flüssen alle bei weitem mit Ausnahme des Nils. Soviel von der Donau. Nun wollen wir mit Gottes Hilfe zu unserm Gegenstand zurückkehren, von dem wir abgeschweift sind. 75

XIII. Nach langer Zeit nämlich, unter der Regierung des Kaisers Domitian, lösten die Gothen, die seine Habsucht fürchteten, das Bündnis, das sie vor langer Zeit mit den andern Fürsten geschlossen hatten, vernichteten Soldaten und Felherrn am Donauufer, das schon lange der römischen Herrschaft gehörte, und verwüsteten diese. Damals war in dieser Provinz nach Agrippa Oppius Sabinus Statthalter; bei den Gothen aber war Dorpaneus am Ruder, als sie im Krieg die Römer besiegten, dem Oppius Sabinus das Haupt abschlugen, viele feste Plätze und Städte, die dem Kaiser gehörten, angriffen und brandschatzten. Wegen dieser Noth der Seinen eilte Domitian mit seiner ganzen Macht nach 76 77

1) Dieses wird oben X. 63, und bei Dio Cassius 67, 10. u. 68, 8 erwähnt, an der Donau gelegen; Boutä kommt sonst nicht vor. — 2) sonst Roxolanen genannt. — 3) der Alt.

Illyricum; und nachdem er an die Spitze der Soldaten fast des ganzen Reichs den Fuskus nebst andern ausgezeichneten Männern gestellt hatte, überbrückte er die Donau durch nebeneinandergestellte Schiffe und zwang seine Soldaten über diese wie über
78 eine Brücke gegen das Heer des Dorpaneus zu ziehen. Aber jetzt zeigten sich auch die Gothen nicht lässig; sie ergriffen die Waffen und besiegten beim ersten Zusammenstoß die Römer; Fuskus wurde getödtet, und die Schätze im Lager der Soldaten wurden geplündert; weit und breit siegten sie und nannten ihre Edlen, deren Glück sie ihren Sieg verdankten, nicht mehr einfache Menschen, sondern Ansen, das heißt Halbgötter. Die Stammtafel derselben will ich kurz durchgehen: wo ein jeder herstammt, oder woher er seinen Ursprung leitet, und wo er sein Ende fand. Vernimm nun unbefangen, o Leser, mich, der ich die Wahrheit sage.

79 XIV. Der erste dieser Helden also war, wie sie selbst in ihren Sagen berichten, Gapt, der den Hulmul zeugte; Hulmul zeugte Augis, Augis aber den, der Amal heißt, von dem der Ursprung der Amaler herrührt; dieser Amal zeugte Hisarna; Hisarna aber zeugte Ostrogotha, Ostrogotha zeugte Hunvil; Hunvil zeugte Athal; Athal zeugte Achiulf und Odulf; Achiulf zeugte Ansila und Ediulf, Vultuulf und Hermenerig; Vultuulf aber zeugte
80 Valaravans, der den Vinitharius zeugte; Vinithar zeugte den Vandalar, Vandalar zeugte den Thiudimir, Valamir und Vidimir; Thiudimir zeugte den Theoderich; Theoderich zeugte die Amalasuentha; Amalasuentha gebar den Athalarich und die Matesuentha ihrem Mann Eutharich, der auf folgende Weise mit ihr verwandt
81 ist. Der oben erwähnte Hermanarich, Sohn des Achiulf, erzeugte den Hunimund; Hunimund aber erzeugte den Thorismund; Thorismund aber zeugte den Berimud; Berimud zeugte den Viterich; Viterich zeugte den Eutharich, der mit Amalasuintha vermählt den Athalarich und die Matesuentha erzeugte; und als Athalarich in jungen Jahren verstorben war, wurde Matesuentha an den

Vitigis vermählt, von dem sie kein Kind gewann. Sie wurden zusammen von Belesar nach Konstantinopel geführt. Als dann Vitigis aus dem Leben schied, nahm sie der Patricius Germanus, der Neffe des Kaisers Justinian, zur Gattin und erhob sie zur Patricierin. Mit ihr zeugte er einen Sohn, der gleichfalls Germanus hieß. Als aber Germanus gestorben war, beschloß sie Wittwe zu bleiben. Wie aber und auf welche Weise das Reich der Amaler zerstört worden ist, das werden wir an seinem Ort, wenn der Herr hilft, zeigen.

Nun aber wollen wir zu unserm Ausgangspunkt zurückkehren 82 und berichten, wie die Reihe des Geschlechtes, wovon wir handeln, das Ziel ihrer Bahn erreicht hat. Der Geschichtschreiber Ablabius nämlich berichtet, daß dort an einem Küstenstrich des Pontus, wo sie, wie erwähnt, in Scythien verweilten, ein Theil derer, die im Osten wohnten, und deren Fürst Ostrogotha war — es ist unsicher, ob von seinem Namen oder von der östlichen Lage — Ostrogothen genannt worden seien, die übrigen aber Vesegothen von der westlichen Lage.

XV. Von ihnen haben wir schon erwähnt, daß sie über die 83 Donau giengen und eine Zeitlang in Mösien und Thracien lebten. Aus ihren Resten stammte auch Maximinus, Kaiser nach Alexander, dem Sohn der Mamäa. Denn, wie Symmachus im fünften Buch seiner Geschichte sagt, als der Kaiser Alexander gestorben war, wurde vom Heer Maximinus zum Kaiser gemacht, ein Mann von sehr niederer Abkunft aus Thracien; sein Vater war ein Gothe Namens Mikka, seine Mutter eine Alanin, die Ababa hieß.[1]) Er regierte drei Jahre lang; als er aber gegen die Christen seine Waffen richtete, verlor er zugleich Herrschaft und Leben. Er kam unter der Regierung des Kaisers Severus, 84

1) Damit stimmt das Leben des Maximinus überein, wo er aber weiterhin richtiger als Gete bezeichnet wird. Aus dieser Biographie, die auch Symmachus ausgeschrieben haben wird, sind auch die folgenden Nachrichten geschöpft.

gerade als dieser den Geburtstag seines Sohnes feierte, nach seinem Knabenalter und einem Leben unter den Bauern von der Viehweide zum Kriegsdienst. Der Fürst nämlich hatte gerade Soldatenspiele gegeben. Als dies Maximinus sah, bat er, wiewohl er ein junger Halbbarbar war, den Kaiser in seiner Muttersprache, er möge es ihm verstatten, mit erprobten Soldaten um
85 den ausgesetzten Preis zu ringen. Severus, der seine hohe Gestalt sehr bewunderte — er war, wie man erzählt, mehr als 8 Fuß hoch — befahl ihm aus Besorgnis, seinen Kriegern möchte von dem ungeschlachten Mann ein Leid zugefügt werden, mit Troßknechten sich im Ringkampf zu versuchen. Da warf Maximin sechzehn Troßknechte mit großem Glück zu Boden, ohne sich nach Besiegung der einzelnen zum Erholen Ruhe zu gönnen. Nachdem er diese Preise erhalten, wurde er auf Befehl des Kaisers zum Kriegsdienst genommen und diente zuerst zu Pferd. Drei Tage darauf, als der Kaiser auf den Exerzierplatz ritt, sah er ihn ausgelassen nach Barbarenart und befahl dem Tribunen, ihn streng zu halten und an die römische Kriegszucht zu gewöhnen. Sobald aber Maximin merkte, daß der Fürst von ihm sprach, gieng er auf ihn zu und begann zu Fuß ihm, dem reitenden, voraus zu gehen.
86 Da spornte der Kaiser sein Pferd zu ausdauerndem Laufe und verfolgte ihn in vielen Kreisen reitend hierhin und dorthin in allerlei Krümmungen, bis er müde ward; hierauf sprach er zu jenem: „Willst du vielleicht, mein Thraker, nach dem Lauf noch ringen?“ Und er antwortete: „So viel dir beliebt, mein Kaiser.“ Hierauf sprang Severus vom Pferd und befahl, daß noch ganz frische Soldaten mit ihm kämpften. Er aber warf sieben der stärksten Männer zu Boden, ohne dazwischen auszuschnaufen, und wurde allein vom Kaiser mit silbernen Ehrenzeichen und einer goldenen Halskette belohnt. Dann wurde er auf höhern Befehl in die
87 kaiserliche Leibwache eingereiht. Später wurde er unter Antoninus Karakalla Zugführer, erwarb sich durch häufige Heldenthaten immer

größern Ruhm und trug als Preis für seine Tapferkeit nach mehreren Offiziersstellen auch den Centuriat davon. Als jedoch später Makrinus auf den Thron kam, entsagte er dem Kriegsdienst fast drei Jahre lang; und obwohl er den Rang eines Tribunen hatte, ließ er sich doch nie vor Makrin sehen, da er eine solche Herrschaft für nichtswürdig hielt, die durch Frevelthaten erlangt worden war. Zu Heliogabal, als dem Sohn des Antoninus, kehrte 88 er darauf zurück und übernahm seine Tribunenstelle; später kämpfte er unter Alexander, dem Sohn der Mamäa, mit wunderbarem Erfolg gegen die Parther. Als dieser bei einem Soldatenaufstand in Mainz ermordet worden war, wurde er selbst ohne Beschluß des Senats durch die Wahl des Heeres Kaiser, als welcher er alles Gute, was er gethan, durch seine Christenverfolgung schmählich in den Staub zog. Als er bei Aquileja von Puppio [1]) ermordet worden war, hinterließ er das Reich dem Philippus. Wir aber haben deshalb diesen Bericht aus der Geschichte des Symmachus für unser Werkchen entnommen, um zu zeigen, daß das Volk, von dem wir handeln, bis zur Höhe eines römischen Herrschers gestiegen ist. Uebrigens erfordert unser Gegenstand, daß wir zu unserm Ausgangspunkt zurückkehren.

XVI. Denn dieses Volk that sich ganz besonders in der Ge- 89 gend, wo es sich aufhielt, das heißt auf der scythischen Seite des Pontus, hervor, da es so weite Länderstrecken, so viele Meerbusen, so weite Flußgebiete unangefochten besaß. Oft unterlag der Vandale seiner Hand, der Markomanne war zinspflichtig, die Fürsten der Quaden wurden unterworfen. Als der obenerwähnte Philipp die Römer beherrschte, der allein mit Philipp, seinem Sohn, vor Konstantin Christ war, während dessen zweitem Regierungsjahr Rom sein tausendstes Jahr vollendete, wurden die Gothen, wie es zu gehen pflegt, da sie über die Entziehung der Jahresgelder ergrimmten, aus Freunden Feinde. Denn obgleich sie fern unter

1) richtiger: Pupienus.

ihren Königen lebten, waren sie doch Verbündete des römischen
90 Staates und erhielten dafür jährlich bestimmte Gaben. Zuletzt gieng Ostrogotha mit den Seinen über die Donau und verwüstete Mösien und Thracien. Ihn wieder zurückzutreiben wurde von Philipp der Senator Decius beauftragt. Da dieser gegen die Gothen nichts ausrichtete, entließ er seine Soldaten von den Fahnen und nöthigte sie, ins Privatleben zurückzukehren, als ob die Gothen in Folge ihrer Nachlässigkeit über die Donau gekommen wären, und nachdem er die, wie er glaubte, gerechte Strafe über die Seinen verhängt hatte[1]), kehrte er zu Philipp zurück. Als aber seine Soldaten sich nach so vielen Mühen aus dem Kriegsdienst entlassen sahen, nahmen sie voll Entrüstung zum Gothen-
91 könig Ostrogotha ihre Zuflucht. Dieser nahm sie auf, und durch ihre Reden ermuthigt führte er alsbald 300,000 Bewaffnete von seinem Volk ins Feld; dazu nahm er einige Taifalen und Asdinger, aber auch 3000 Karpen, ein gar kriegerisches Volk, das oft mit den Römern in Feindschaft lag; nachmals aber besiegte sie unter der Regierung des Diokletianus und des Maximianus der Kaiser Galerius Maximinus und unterwarf sie dem römischen Reich. Dazu nahm er noch Gothen und Peuciner von der Insel Peucä, die an der Mündung der Donau am Pontus liegt. Den Argaith und Guntherich, die vornehmsten in seinem
92 Volk, ernannte er zu Feldherren. Hierauf durchwateten sie die Donau, verheerten Mösien zum zweiten Mal und griffen Marcianopolis, die berühmte Hauptstadt dieses Landes, an, ließen jedoch nach langer Belagerung, als sie von den Einwohnern Geld erhalten
93 hatten, davon ab. Und weil wir nun Marcianopolis genannt haben, so wollen wir einiges wenige über seine Lage einschieben. Diese Stadt hat nämlich, wie man berichtet, der Kaiser Trajan gebaut aus folgendem Grund. Ein Mädchen seiner Schwester

1) Oder: „nachdem er in solcher Weise über seine eigenen Leute Strafe verhängt hatte." Die besten Handschriften haben ut puta, nicht ut putavit.

Marcia ließ beim Bad in dem Fluß Potamus, der sehr helles und wohlschmeckendes Wasser hat und mitten in der Stadt entspringt, als sie Wasser schöpfen wollte, zufällig den goldenen Becher, den sie bei sich hatte, in die Tiefe fallen, wohin ihn das Gewicht des Metalls hinabzog; lange darnach aber kam er wieder an die Oberfläche; das war doch etwas ganz ungewöhnliches, erstens daß ein leerer Becher untersank, und dann daß er, nachdem er einmal von den Wellen verschlungen war, von den Wellen ausgespien wurde und an der Oberfläche schwamm. Als dies Trajan zu seiner großen Verwunderung vernahm, glaubte er, daß in der Quelle eine Gottheit wohne, gründete die Stadt und gab ihr nach seiner Schwester den Namen Marcianopolis.

XVII. Sodann begab sich der Gete, wie wir berichteten, nach 94 einer langen Belagerung reichbeschenkt in seine Heimath. Als aber das Volk der Gepiden sah, wie er auf einmal überall siegreich auftrat und mit Beute bereichert ward, erhob es in seiner Mißgunst die Waffen gegen seine Stammesverwandten. Wenn du aber erfahren willst, wie Geten und Gepiden stammesverwandt sind, so will ich es kurz berichten. Du mußt dich erinnern, daß ich schon am Anfang (IV. 25) erzählt habe, die Gothen seien mit ihrem König Berich aus dem Schooß der Insel Skandza aufgebrochen und auf nur drei Schiffen zum diesseitigen Ufer des Oceans, das heißt, nach Gothiskandza, gekommen. Von diesen 95 drei Schiffen soll eines, weil es, wie es ja oft vorkommt, später ankam, dem Volk den Namen gegeben haben. Denn in ihrer Sprache heißt träge gepanta. Daher kam es, daß sie allmählich und in verderbter Form von diesem Scheltwort den Namen Gepiden erhielten. Denn unzweifelhaft leiten auch sie aus der Gothen Geschlecht ihren Ursprung her. Weil aber, wie gesagt, gepanta etwas träges und langsames bedeutet, so entstand als ein willkommenes Schimpfwort daraus der Name Gepiden, der auch nicht ganz unpassend sein dürfte. Denn sie sind trägen Geistes und

96 schwerfällig in Bezug auf Körperbewegung. Während also diese Gepiden von Neid gestachelt in Spesis auf einer Insel, die rings von den Untiefen der Viskla umgeben ist, verweilten, die sie in ihrer Sprache Gepidoios[1]) nannten — nun bewohnt, wie man sagt, das Volk der Vividarier[2]) diese Insel, während sie selbst in bessere Länder gegangen sind. Diese Vividarier haben sich aus verschiedenen Völkern wie in einem Zufluchtsort dort gesammelt
97 und bildeten so ein eigenes Volk —, da also rief der Gepidenkönig Fastida, wie gesagt, sein ruhiges Volk auf und erweiterte mit den Waffen das väterliche Gebiet. Die Burgundzonen schlug er fast bis zur Vernichtung und besiegte noch manche andere Völker. Auch die Gothen forderte er ohne Grund zum Kampf heraus und verletzte so das frühere Bündniß der Blutsverwandtschaft durch seine unerträgliche Streitsucht; und indem er in seinem hochfahrenden Übermuth seinem wachsenden Volk immer mehr Land zu erobern begann, machte er die Zahl der Bewohner der Heimath
98 immer kleiner. Er schickte Gesandte an Ostrogotha, unter dessen Herrschaft noch sowohl die Ostrogothen wie die Vesegothen, das heißt die beiden Stämme dieses Volkes standen, und beklagte sich, daß er von schroffen Gebirgen eingeschlossen sei und von dichten Wäldern eingepferchte; er verlangte also von zweien das eine: er
99 solle entweder Krieg oder Land für ihn bereit halten. Da antwortete Ostrogotha, der Gothenkönig, wie er denn ein Mann von festem Sinn war, den Gesandten, er fürchte zwar einen solchen Krieg; es werde ihm hart ankommen, und es sei durchaus gottlos, mit Verwandten zu kämpfen; aber Land räume er nicht ein. Kurz — die Gepiden schlugen los, und um nicht für den Schwächern zu gelten, rief auch Ostrogotha seinen Heerbann gegen sie auf. Bei der Stadt Galtis[3]), wo der Fluß Auha vorbeifließt, stießen sie auf einander, und es wurde hier mit großer Tapferkeit auf bei-

1) d. h. nach Müllenhoff die Gepiden-Au. — 2) oben § 36 Bibivarier genannt. — 3) Galt am Alt wurde vermuthet, aber in den Handschriften heißt der Fluß nicht Aluta.

den Seiten gestritten, weil beide gleiche Bewaffnung und gleiche Kampfesart hatten. Aber ihre bessere Sache und ihre Ausdauer half den Gothen. Als endlich ein Theil der Gepiden zum Weichen gebracht war, trennte die Nacht die Schlacht. Da ließ Fastida, der König der Gepiden, die Leichen der Seinigen zurück und eilte der Heimath zu, von ebenso großer Schmach und Schande niedergedrückt, als er vorher von Übermuth aufgeblasen war. Auch die siegreichen Gothen, zufrieden mit dem Abzug der Gepiden, kehrten zurück und genossen in ihrer Heimath glücklichen Frieden, so lange Ostrogotha ihr Oberhaupt war.

XVIII. Nach seinem Tod theilte Kniva das Heer in zwei Theile; die einen schickte er ab, um Mösien zu verwüsten, da er wußte, daß es durch die Nachlässigkeit seiner Herrscher von Vertheidigern entblößt sei. Er selbst zog mit 70000 Mann nach Euscia, das ist Novä [1]), hinauf. Hier durch den Feldherrn Gallus zurückgewiesen, rückte er nach Nikopolis, einer wohlbekannten Stadt am Jatrusfluß; diese baute Trajan nach Besiegung der Sarmaten und nannte sie die Siegesstadt. Als hier unvermuthet der Kaiser Decius ankam, zog sich Kniva endlich zurück in die Gebirge des Hämus, die nicht fern davon waren; von hier eilte er, nachdem er die erforderlichen Geräthschaften besorgt hatte, nach Philippopel. Als der Kaiser Decius seinen Abzug erfuhr, zog er, da er seiner Stadt zu Hülfe ziehen wollte, über das Hämusgebirge und kam nach Beroa. Während er hier die Rosse und sein müdes Heer ausruhen ließ, fiel plötzlich Kniva mit seinen Gothen wie der Blitz über sie her, und nachdem er das römische Heer geschlagen hatte, jagte er den Kaiser mit den wenigen, die entkommen konnten, wieder Euscia zu über die Alpen nach Mösien, wo damals Gallus als Grenzhüter mit einer großen Kriegsmacht weilte; er sammelte hierauf von hier wie von Uskus [2]) sein Heer und rüstete sich für

101

102

1) Am Südufer der Donau, unterhalb der Mündung des Alt; der Name Euscia kommt sonst nicht vor. — 2) sonst Oescus, an der Mündung des Isker.

103 einen kommenden Kampf. Kniva aber eroberte nach langer Belagerung Philippopel, bemächtigte sich der Beute, verbündete sich mit dem Befehlshaber Priskus, der drinnen war, um mit ihm gegen Decius zu kämpfen. Als es zum Kampf kam, durchbohrten sie gleich des Decius Sohn mit einem Pfeil und bereiteten ihm so einen grausamen Tod. Als dies der Vater bemerkte, soll er, um den Muth seiner Leute zu heben, gesagt haben: „Keiner trauere hierum; der Verlust eines einzelnen Soldaten ist kein Verlust für den Staat!“ Gleichwohl drang er, da er es in seinem Vatergefühl nicht ertragen konnte, auf die Feinde ein, um entweder zu sterben, oder seinen Sohn zu rächen; und als er nach Abrittus, einer Stadt Mösiens kam, wurde er von den Gothen umzingelt und getödtet und machte so seiner Herrschaft und seinem Leben ein Ende. Dieser Platz heißt noch heute der Altar des Decius, weil er dort vor der Schlacht den Götzen sonderbare Opfer dargebracht hatte.

104 XIX. Als Decius todt war, bemächtigten sich Gallus und Volusianus der Herrschaft über die Römer. Damals verwüstete auch eine Pest fast gleich der Noth, wie wir sie vor neun Jahren [1]), durchgemacht haben, das Aussehen des ganzen Erdkreises, besonders aber richtete sie in Alexandria und ganz Ägypten große Verheerungen an, wie der Geschichtschreiber Dionysius unter Thränen über dieses Unglück berichtet; dies hat auch unser verehrungswürdiger Blutzeuge Christi, der Bischof Cyprian, in einem Buch be-

105 schrieben, welches den Titel trägt „Über die Sterblichkeit“.[2]) Damals riß auch ein gewisser Ämilianus, da die Gothen wegen der Nachlässigkeit der Kaiser wiederholt Mösien verwüsteten, als er sah, daß dieses ungestraft hingehe und von niemand ohne großen Aufwand von Seiten des Staates verhindert werden könne, in der Meinung, daß ihm dies ebenso gelingen werde, die Herrschaft in

1) 541—548. — 2) Beide Citate finden sich in der Chronik des Hieronymus z. J. 254. Dionysius war Bischof von Alexandria.

Mösien an sich; und nachdem er alle Soldaten an sich gezogen hatte, fieng er an, die Städte und das Landvolk auszuplündern. Während gegen diesen innerhalb weniger Monate die Menge der Zurüstungen immer mehr anwuchs, hatte er gegen den Staat nicht geringes Unheil im Sinn, doch wurde er fast gleich bei Beginn seines verruchten Unternehmens unterdrückt und verlor zugleich sein Leben und die Herrschaft, wonach er so gierig getrachtet. Die obenerwähnten Kaiser Gallus und Volusianus aber herrschten, 106 wenn sie auch schon nach einer Regierung von kaum zwei Jahren aus dieser Welt schieden, doch während dieser zwei Jahre ihrer Herrschaft überall in Frieden, überall beliebt. Nur einen Mißstand hatte man an ihrem Glück auszusetzen, die allgemeine Pest; aber dies thun nur gedankenlose Verleumder, die das Leben anderer mit kleinlicher Schmähsucht zu bemäkeln pflegen.[1] Diese also schlossen bald nach ihrem Regierungsantritt mit den Gothen ein Bündnis. Nicht lange nachher aber, als beide Herrscher starben, riß Gallienus die Macht an sich.

XX. Da dieser sich allen Ausschweifungen hingab, nahmen 107 Respa, Veduko und Tharvaro, die Anführer der Gothen, Schiffe und segelten über den Hellespont nach Asien hinüber. In dieser Provinz verheerten sie viele Städte, steckten auch den berühmten Tempel der Diana in Ephesus, den, wie wir oben (VII. 51) erwähnten, die Amazonen gebaut hatten, in Brand. Dann kamen sie nach Bithynien und zerstörten hier Chalcedon, welches später Kornelius Avitus theilweise wieder aufgebaut hat. Auch heute bewahrt dieses, wenn es sich auch der Nachbarschaft der Königstadt[2]) erfreut, doch noch einige Zeichen von seiner früheren Zerstörung zur Kunde für die Nachwelt. Mit solchem Glück gleich 108 bei ihrem Eintritt in Asien plünderten und raubten die Gothen; hierauf gingen sie wieder zurück über den Hellespont und ver-

1) Eutropius IX, 5 sagt, daß ihre Regierung nur durch Pest und Seuchen bekannt sei, und so auch Orosius VII, 21. — 2) Konstantinopel.

wüsteten unterwegs Troja und Ilium, die, als sie sich kaum ein wenig von jenem Krieg Agamemnons erholt hatten, wieder von Feindesschwert zerstört wurden. Nach solchen Verheerungen in Asien bekam Thracien ihre Wildheit zu fühlen. Hier bemächtigten sie sich der Stadt Anchialos, die am Fuß des Hämus in der Nähe des Meeres gelegen, einst vom Partherkönig Sardanapal gegründet
109 worden war.[1]) Sie sollen viele Tage dort geblieben sein und sich der Bäder in dem warmen Wasser erfreut haben, welche am zwölften Milienstein von Anchialos liegen. Diese sprudeln aus der Tiefe des feurigen Quells hervor, und unter den übrigen unzähligen warmen Bädern auf der ganzen Welt sollen sie ganz besonders wirksam sein, die Kranken zu stärken.

110 XXI. Als sie sodann in ihre Heimath zurückgekehrt waren, wurden sie bald darauf von dem römischen Kaiser Maximian um Beistand gegen die Parther ersucht, worauf sie Hülfstruppen sandten und treulich mitkämpften. Als aber Kaiser Maximian sozusagen nur mit ihrer Hülfe den Narseus, den König der Parther, Enkel Sapors des Großen, verjagt, seine gesammten Schätze erbeutet, seine Weiber und Söhne zu Gefangenen gemacht; als ferner Diokletian den Achilles in Alexandria überwunden und Maximianus Herkulius in Afrika die Quinquegentianer vernichtet hatte, — da achteten sie, da sie dem Staat Frieden geschafft
111 hatten, die Gothen nicht mehr. Und doch kämpfte das römische Heer schon lange nur mit Mühe gegen andere Völker, wenn sie nicht dabei waren. Denn es ist ja offenbar, wie oft ihr Beistand angerufen wurde. So wurden sie auch unter Konstantins Regierung um Hülfe gebeten und zogen gegen dessen Verwandten, den Licinius. Sie besiegten ihn, schlossen ihn in Thessalonika ein, beraubten ihn der Herrschaft und tödteten ihn im Dienst des Sie-
112 gers Konstantin. Auch zu der Gründung der hochberühmten

1) Sardanapal hatte nicht dieses Anchialos, sondern eine Stadt gleiches Namens in Cicilien gegründet.

Nebenbuhlerin Roms, die er nach seinem Namen benannte, waren die Gothen behülflich, die mit dem Kaiser ein Bündnis schlossen und ihm 40 000 der Ihrigen gegen jedes beliebige Volk als Beistand stellten. Ihre Heerestheile und Krieger werden noch bis auf den heutigen Tag im Reich als „Verbündete" angeführt. Denn damals blühte ihr Gemeinwesen unter der Herrschaft ihrer beiden Könige Ariarich und Aorich. Nach deren Dahinscheiden folgte Geberich in der Regirung, ausgezeichnet durch Tapferkeit und Abstammung.

XXII. Dieser, der Sohn des Hilderith, Enkel des Ovida, Urenkel des Nidada, glänzte durch Ruhmesthaten nicht minder als durch seine Abstammung; er suchte gleich im Anfang seine Herrschaft auch auf die Vandalen auszudehnen gegen Visimar, den König derselben. Dieser war aus dem Geschlecht der Asdinger, das unter ihnen eine glänzende Stellung einnimmt und ein höchst kriegerisches Geschlecht ist nach dem Zeugnis des Geschichtschreibers Dexippus [1]; dieser berichtet auch, daß sie wegen der weiten Entfernung kaum in Jahresfrist vom Ocean bis an unsere Grenzen gekommen seien. In dieser Zeit wohnten sie, wo jetzt die Gepiden sitzen, an den Flüssen Marisia, Miliare, Gilpil und Grisia [2], der die vorhergenannten Flüsse alle an Größe übertrifft. Im Osten begrenzte sie damals der Gothe, im Westen der Markomanne, im Norden der Hermundole [3], im Süden der Hister, der auch Danubius heißt. Während ihres dortigen Aufenthalts also wurde den Vandalen vom Gothenkönig Geberich Krieg angekündigt am Ufer des erwähnten Marisiaflusses; und nicht lange wurde mit gleichem Glück gekämpft; in kurzer Zeit lag der Vandalenkönig Visimar mit einem Theil seines Volkes auf der Walstadt. Geberich aber, der ausgezeichnete Anführer der Gothen, kehrte, nachdem er die

113

114

115

1) Dexippus, der von dem Siege Aurelians über die Vandalen berichtet. — 2) Marosch oder Miereſch, und die drei zusammenfließenden Körösch. — 3) Eine auch bei Gellius (aus Cincius) vorkommende Namensform der Hermunduren.

Vandalen besiegt und geplündert, nach Hause zurück, von wo er gekommen war. Da sammelten einige wenige Vandalen, die entkommen waren, die Schaar der Ihrigen, die nicht waffenfähig waren, verließen ihre unglückliche Heimath und baten den Kaiser Konstantin um Pannonien, wo sie ungefähr sechzig Jahre lang, nachdem sie dort Wohnsitze erhalten hatten, als Unterthanen den Befehlen der Kaiser gehorchten. Von hier aus besetzten sie lange Zeit nachher, von Stiliko dem Heermeister, gewesenen Consul und Patricius eingeladen, die gallischen Provinzen, wo sie bei ihren Plünderungszügen gegen ihre Nachbarn wenig feste Wohnsitze hatten.

116 XXIII. Als nämlich der Gothenkönig Geberich aus diesem Leben geschieden war, folgte einige Zeit nachher Hermanarich, der berühmteste unter den Amalern, in der Regierung nach, der viele kriegstüchtige Völker des Nordens bezwang und nach seinen Gesetzen zu leben nöthigte. Nicht mit Unrecht haben ihn einige unter den früheren mit Alexander dem Großen verglichen. Denn er hatte seinem Scepter unterworfen die Golthescytha, die Thiuden, die Inaunxer, die Vasinabronken, Merens, Mordens, Imniskaren,

117 Rogas, Tadzans, Athaul, Navego, Bubegenas und Koldas.[1] Als er aber berühmt war durch die Unterwerfung so vieler, duldete er es nicht anders, als daß er auch von dem Volk der Heruler, deren Führer Halarich war, nachdem er es größtentheils vernichtet hatte, den Rest seiner Botmäßigkeit unterwarf. Dieses Volk, das, wie der Geschichtschreiber Ablavius berichtet, von seinem Wohnsitz in den morastigen Ebenen längs des Mäotischen Sumpfes, welche die Griechen ele[2]) nennen, seinen Namen Helurer bekam, ist wegen

118 seiner Behendigkeit gar übermüthig. Es gab nämlich damals kein Volk, das nicht aus ihnen die Leichtbewaffneten für sein Heer ausgewählt hätte. Aber wenn auch ihre Schnelligkeit ihnen in anderen Kriegen häufig Rettung brachte, — der Festigkeit und Langsamkeit

1) Namen finnischer Stämme, die sonst nicht vorkommen. — 2) d. i. ἕλη.

der Gothen unterlag sie, und das Schicksal wollte es, daß auch sie
zu den übrigen Völkern dem Gothenkönig Hermanarich dienten.
Nach der Besiegung der Heruler rückte der nämliche Hermanarich 119
gegen die Venether[1]), die, wenngleich man sie als Krieger verachtete, doch, durch ihre Zahl stark, anfangs Widerstand zu leisten
versuchten. Aber nichts vermag die Menge der Feigen, besonders
wenn Gott es zugibt, und ein zahlreiches Heer gegen sie anrückt.
Diese, die, wie wir am Anfang unserer Darstellung, das heißt im
Völkerverzeichnis, auseinandergesetzt haben [V. 34], von einem
Stamm entsproßten, haben jetzt drei Namen: Venether, Anten und
Sklavenen. Sie wüthen jetzt überall wegen unserer Sünden;
damals jedoch dienten sie alle dem Hermanarich. Ebenso unter- 120
warf er auch das Volk der Aesten, die weithin die Küsten des
germanischen Oceans bewohnen, durch Klugheit und Tapferkeit,
und herrschte über alle Völker Scythiens und Germaniens, wie
über seine eigenen Unterthanen.[2])

XXIV. Nach nicht langer Zeit, wie Orosius berichtet[3]), brach 121
das Volk der Hunnen, das über alle Begriffe roh und wild ist,
gegen die Gothen los. Über ihren Ursprung haben wir folgenden
Bericht vom Alterthum überkommen. Filimer, König der Gothen,
Sohn Gadarichs des Großen, nach der Auswanderung aus der
Insel Skandza der fünfte Beherrscher der Geten, der auch, wie
oben [IV. 26] von uns berichtet wurde, mit seinem Volk nach
Scythien zog, erfuhr von dem Aufenthalt gewisser Zauberweiber
in seinem Volk, die er selbst in seiner Muttersprache Haliurunnen[4])
nennt. Da er sie für verdächtig hielt, vertrieb er sie und nöthigte
sie, fern von seinem Heer in Einöden umherzuirren. Dort wur- 122
den sie von unreinen Geistern, als sie in der Wüste umherschweiften,

1) Wenden. — 2) Ich lese statt des sinnlosen ac si propriis laboribus, ac si propriis laribus. M. — Dafür spricht die Anwendung desselben Ausdrucks XXX. 153. W. — 3) VII, 33, 10: Das Volk der Hunnen, welches lange in unzugänglichen Gebirgen eingeschlossen war, entbrannte, von plötzlicher Wuth ergriffen, gegen die Gothen, und vertrieb dieselben, vielfach bedrängt, aus ihren alten Wohnsitzen. – 4) Gotisch haljarnna, in der Form „Alraun" zu veränderter Bedeutung übergegangen.

erblickt; diese begatteten sich mit ihnen und umarmten sie, und so entstand dieses wilde Geschlecht. Zuerst hielten sie sich zwischen den Sümpfen auf, ein unansehnliches, häßliches und kleines, kaum menschenähnliches Geschlecht, an keiner Sprache erkenntlich außer an einem etwas, das den Schein einer menschlichen Sprache durchblicken ließ. Diese Hunnen also, von solchem Ursprung, näherten
123 sich dem Gebiet der Gothen. Ihr wilder Stamm saß, nach dem Bericht des Geschichtschreibers Priskus [1]), auf der jenseitigen Küste des Mäotischen Sumpfmeeres, ohne irgend eine Beschäftigung zu kennen außer der Jagd; nur daß sie, nachdem sie zu einem Volk herangewachsen waren, die Ruhe ihrer Nachbarvölker durch Raub und Hinterlist beeinträchtigten. Als — wie es so geht — Männer von diesem Volk auf die Jagd auszogen an der inneren [2]) Küste der Mäotis, bemerkten sie, wie unversehens ihnen eine Hindin sich zeigte, die in den Sumpf gieng und bald weiterschreitend, dann wieder hal-
124 tend, ihnen den Wegweiser machte. Die Jäger folgten ihr und giengen zu Fuß durch das Mäotische Sumpfmeer, das sie bisher wie ein wirkliches Meer für undurchgänglich gehalten hatten. Bald auch, als scythischer Boden den Landfremden vor Augen lag, verschwand die Hindin. Dies hatten meiner Meinung nach jene Geister, von denen sie entsprossen sind, aus Feindschaft gegen die
125 Scythen gethan. Jene Hunnen aber, die bisher nicht gewußt, daß es noch eine andere Welt gebe außer der Mäotischen, wurden von Bewunderung über das scythische Land ergriffen und, scharfsinnig, wie sie sind, meinten sie, dieser niemanden vorher bekannte Weg sei ihnen durch göttliche Fügung gezeigt worden. Sie kehrten zu den Ihrigen zurück, berichteten ihnen den Verlauf der Sache, rühmten Scythien, überredeten ihr Volk und eilten auf dem Weg, den sie unter der Führung der Hindin kennen gelernt hatten, nach

1) Aus ihm schöpften auch Prokop, Vom Gothenkrieg IV, 5, u. a. ähnliche Berichte. — 2) Wenn diese Lesart der besten Handschriften richtig ist, denkt Jordanes vielleicht an die Krimm und deren westlichen Küstenrand.

Scythien, brachten alle, denen sie beim Zug nach Scythien begegneten, als Siegesopfer dar, die übrigen unterwarfen sie. Denn 126 sobald sie jenen ungeheuern Sumpf überschritten hatten, rissen sie sogleich wie eine Art Völkerwirbelwind die Alcildzuren, Itimaren, Tunkarser und Boisker[1]), welche die Küste in jenem Theil von Scythien bewohnten, mit sich fort. Auch die Halanen, die ihnen im Kampf gewachsen waren, an Gesittung aber, Lebensweise und Schönheit des Körperbaus weit über ihnen standen[2]), suchten sie mit wiederholten Kämpfen heim und unterwarfen sie. Denn auch 127 die, welchen sie im Krieg vielleicht nicht überlegen waren, erfüllten sie mit Entsetzen durch das Schreckliche ihres Anblicks und jagten sie durch ihr furchtbares Aussehen in die Flucht; sie hatten nämlich ein schreckliches schwärzliches Ansehen und, wenn man so sagen darf, gewissermaßen einen abscheulichen Klumpen und kein Gesicht, eher Punkte als Augen. Ihre Verwegenheit verräth schon ihr grimmiger Anblick, da sie sogar gleich am Tag der Geburt ihren Kindern ihre Grausamkeit zeigen. Denn den männlichen durchschneiden sie mit Eisen die Wangen, um sie, noch ehe sie Milch genießen, Wunden ertragen zu lehren. Daher bleiben sie bartlos 128 bis in ihr Alter und erreichen das Mannesalter ohne Bartschmuck, weil das von Schnitten durchfurchte Gesicht die rechtzeitige Verschönerung des Bartwuchses durch die Narben verhindert. Sie sind unansehnlich, aber flink und ausgezeichnete Reiter. Sie sind breitschulterig und geübt für Bogen und Pfeile; ihr Nacken ist stark und immer emporgerichtet vor Stolz. In der Gestalt von Menschen leben sie in thierischer Wildheit.

Als die Geten dieses kampfrüstige Volk, das schon so viele 129 Stämme vernichtet hatte, sahen, erschracken sie und beriethen sich mit ihrem König, wie sie sich einem solchen Feind entzögen. Zwar

1) Ganz ähnliche Namen scythischer Stämme nennt auch Priscus. — 2) Ammian 31, 2, 21 sagt von ihnen: „Die Halanen sind den Hunnen in allen Stücken ähnlich, nur sind sie minder wild in ihrer Lebensweise und in ihren Sitten." Der Anfang desselben Kapitels ist hier zur Schilderung der Hunnen benutzt.

hatte der Gothenkönig Hermanarich, wie wir oben berichtet haben, über viele Völker triumphiert; als er sich jedoch Gedanken machte wegen der Ankunft der Hunnen, gelang es dem treulosen Volk der Rosomonen, das ihm damals mit andern unterthan war, ihn auf folgende Weise zu hintergehen. Als er eine Frau Namens Sunilda aus eben diesem Volk im Zorn über die trügerische Flucht ihres Mannes hatte an wilde Pferde binden und so auseinanderreißen lassen, rächten ihre Brüder Sarus und Ammius der Schwester Tod und stachen dem Hermanarich mit dem Schwert in die Seite. In Folge dieser Wunde schleppte dieser bei siechem

130 Körper ein elendes Dasein dahin. Die Zeit der Krankheit des Königs benutzte der Hunnenkönig Balamber und rückte mit einem schlagfertigen Heer in das Gebiet der Ostrogothen ein, von denen die Vesegothen in Folge gegenseitiger Eifersucht getrennt waren. Da starb Hermanarich, der ebenso wenig den Schmerz seiner Wunde, als die Einfälle der Hunnen ertragen konnte, hochbetagt und lebenssatt im 110. Lebensjahr. Sein Tod gab den Hunnen die Übermacht über diese Gothen, die, wie erwähnt, im Osten saßen und Ostrogothen hießen.

131 XXV. Die Vesegothen, das heißt jene andern Genossen derselben und Bewohner des westlichen Landes, aufgeschreckt durch die Furcht ihrer Stammesverwandten, waren unschlüssig, was sie wegen der Hunnen thun sollten. Nach reiflicher Erwägung schickten sie endlich nach gemeinsamem Beschluß Gesandte nach dem römischen Reich zu Kaiser Valens, dem Bruder Valentinians des ältern, mit der Bitte, er solle ihnen einen Theil Thraciens oder Mösiens zum Anbau anweisen; dafür würden sie nach seinen Gesetzen leben und sich seiner Herrschaft unterwerfen.[1]) Und um mehr Zutrauen zu finden, versprachen sie Christen zu werden, wenn man ihnen nur Lehrer, die ihre Sprache verständen, geben

1) Das erzählt Ammian 31, 4, 1 von den christlichen Anhängern des Fritigern, welche von Athanarich verfolgt wurden.

wolle. Als Valens dies erfuhr, stimmte er freudig zu, da er 132
selbst hierum hatte nachsuchen wollen. Er nahm die Geten in
Mösien auf und errichtete dort in ihnen sozusagen eine Mauer
seines Reiches gegen die übrigen Völker. Weil nun damals Valens
von dem treulosen Abfall der Arrianer angesteckt war und
alle Kirchen unserer Partei [1]) geschlossen hatte, so schickte er Anhänger
seiner Partei als Prediger zu ihnen. Diese flößten ihnen
denn, da ihre Schüler unerfahren waren und nichts verstanden,
das Gift ihres falschen Glaubens ein. So wurden auch die Vesegothen
vom Kaiser Valens vielmehr zu Arrianern als zu Christen
gemacht. [2]) Später brachten diese den Ostrogothen und den Gepiden, 133
ihren Verwandten, aus Liebe das Evangelium und lehrten sie die
Verehrung dieser Irrlehre. So luden sie das ganze Volk dieser
Sprache zur Annahme dieses falschen Glaubens ein. Sie selbst
giengen, wie gesagt, über die Donau und ließen sich in Uferdacien,
Mösien und den thracischen Provinzen mit des Kaisers Erlaubnis
nieder.

XXVI. Da geschah es, wie gewöhnlich bei noch nicht recht 134
seßhaften Völkern, daß Hungersnoth unter ihnen ausbrach. Daher
ersuchten ihre Fürsten und Herzöge, die über sie statt der Könige
herrschten, nämlich Fritigern, Alatheus und Safrak [3]), aus Mitleid
mit ihrem bedrängten Heer die römischen Heerführer Lupicinus
und Maximus um Eröffnung eines Marktes. Aber wozu treibt
nicht der „verruchte Hunger nach Gold"? [4]) Aus Habsucht verkauften
diese Heerführer nicht nur Fleisch von Schafen und Rindern,
sondern bald auch von verreckten Hunden und unreinen Thieren
zu hohen Preisen, so daß sie einen Sklaven gegen einen einzigen
Laib Brot, oder zehn Pfund gegen ein Stück Fleisch eintauschten.
Als aber den Gothen die Sklaven und die Geräthschaften ausgiengen, 135

1) d. i. der Orthodoxen. — 2) Nach Orosius 7, 33, 19. — 3) Diese nennt auch Ammian 31, 4, der in der folgenden Erzählung benutzt ist. — 4) Nach Vergils Aeneide III, 56.

forderte der habgierige Kaufmann bei der drückenden Noth die Söhne als Zahlung. Indem die Eltern diese hergaben, sorgten sie nur für das Wohl ihrer Kleinen. Denn sie hielten es für besser, daß sie ihre Freiheit, als daß sie ihr Leben verlören, wenn nämlich einer lieber aus Barmherzigkeit verkauft wird, wo er doch Nahrung erwarten kann, als für den Hungertod aufbewahrt. In jener Zeit der Drangsal begab es sich, daß Lupicin, der Anführer der Römer, den Gothenhäuptling Fritigern zu einem Gastmahl einlud und ihm, wie der Ausgang zeigte, nach dem Leben trach-
136 tete. Fritigern, der keine Arglist befürchtete, kam von wenigen begleitet zum Mahle. Während er aber im Feldherrnzelt speiste, hörte er das Geschrei der Seinigen, die elend gemordet wurden. In einem andern Theil des Hauses nämlich suchten die Soldaten des Feldherrn auf dessen Befehl die Gefährten Fritigerns, welche man eingeschlossen hatte, zu tödten, und das laute Aufschreien der Sterbenden drang bis zu den schon argwöhnischen Ohren. Sogleich erkannte Fritigern den offenbaren Trug. Er zog sein Schwert aus der Scheide und entkam mit großer Verwegenheit und Schnelligkeit von dem Gastmahl, entriß die Seinigen dem
137 drohenden Tod und trieb sie zur Ermordung der Römer. So hatten die kriegstüchtigen Männer die erwünschte Gelegenheit gefunden, eher im Krieg als durch Hunger umzukommen, und sogleich waffneten sie sich, um Lupicinus und Maximus zu tödten. Jener Tag nahm den Gothen den Hunger und den Römern die Sicherheit. Nunmehr begannen die Gothen nicht mehr als Fremdlinge und Ausländer, sondern als Bürger und Herren über die Besitzer des Landes zu herrschen und den ganzen Norden des Landes bis
138 an die Donau in ihrem Besitz zu halten. Als Kaiser Valens dies in Antiochia erfuhr, machte er rasch sein Heer kriegsfertig und zog nach Thracien zu Felde. Hier kam es zu einer jammervollen Schlacht; darin siegten die Gothen; der Kaiser floh verwundet nach einem Bauerngut bei Adrianopel. Hier wurde er, als

die Gothen, ohne zu wissen, daß der Kaiser in einer so geringen Hütte sich verbarg, wie es gewöhnlich der Feind in seiner Wuth thut, Feuer dran legten, mit seinem königlichen Pomp verbrannt. Dies war ganz nach Gottes Gericht, daß er von denen mit Feuer verbrannt wurde, die er, als sie um den wahren Glauben baten, zum falschen Glauben verführt hatte, und denen er das Feuer der Liebe in das Feuer der Hölle verwandelt hatte.[1]) Damals nach solchem Siegesruhm begannen die Vesegothen die beiden Thracien und Uferdacien, wie wenn sie sich des angestammten Bodens bemächtigt hätten, zu bewohnen.

XXVII. Als aber Theodosius von Spanien her von Gratian 139 zum Kaiser erwählt worden und im östlichen Reich dem Valens, seinem Oheim von Vaterseite, nachgefolgt war, kam die Manneszucht unter den Soldaten bald in einen bessern Stand. Darum bekam der Gothe, als er die Faulheit und Nachlässigkeit der früheren Fürsten entfernt sah, Furcht. Denn der Kaiser, durch Scharfsinn, Tüchtigkeit und Umsicht gleich ausgezeichnet, spornte durch strenge Dienstvorschriften, durch Freigebigkeit und Gunstbezeugungen sein entmuthigtes Heer zu tapfern Thaten an. Als 140 aber die Soldaten unter einem neuen, bessern Fürsten Selbstvertrauen gefaßt hatten, griffen sie die Gothen an und verjagten sie aus Thracien. Als jedoch dann der Fürst Theodosius so schwer erkrankte, daß man ihn fast aufgab, bekamen die Gothen wieder ihre Kühnheit. Sie theilten ihr Heer, und Fritigern brach auf, um Thessalien, Epirus und Achaja zu brandschatzen, Alatheus aber und Safrak mit den übrigen Truppen zogen nach Pannonien. Sobald Kaiser Gratian, der damals sich von Rom nach den galli- 141 schen Provinzen begeben hatte wegen der Einfälle der Vandalen, erfuhr, daß die Gothen wegen des verzweifelten Zustandes des Theodosius immer mehr Verheerungen anrichteten, kam er bald

1) In dieser Darstellung entfernt sich der Vf. von Ammian, und es sind Ausdrücke aus Victors Epitome, Kap. 46, und Orosius VII, 33 zu erkennen.

mit Heeresmacht gegen sie, nicht jedoch im Vertrauen auf seine Waffen, sondern um sie durch Vergünstigungen und Geschenke zu besiegen; er bewilligte ihnen die nöthigen Nahrungsmittel und schloß mit ihnen Bündnis und Frieden.

142 XXVIII. Als aber darnach Kaiser Theodosius gesund wurde und erfuhr, daß Kaiser Gratian ein Bündnis zwischen Gothen und Römern geschlossen habe, was ihm selbst erwünscht war, freute er sich sehr darüber und gab diesem Frieden seine volle Zustimmung. Den König Aithanarich, der damals Fritigern nachgefolgt war, verband er sich durch Geschenke und lud ihn aufs freundlichste ein, 143 zu ihm nach Konstantinopel zu kommen. Dieser nahm es gerne an und rief bei seinem Eintritt in die Königstadt staunend aus: „A! Hier sehe ich, wovon ich oft mit ungläubigen Ohren hörte", den Ruhm nämlich dieser großen Stadt. Hierhin und dorthin ließ er seine Blicke schweifen und bewunderte bald die Lage der Stadt und den Verkehr der Schiffe, dann die berühmten Mauern und den Strudel der verschiedenen Völker, die von verschiedenen Seiten herströmend sich gleichsam in einem Becken hier vereinigten. So staunte er auch die in Reih und Glied angestellten Soldaten an und sprach: „Gewiß ist der Kaiser Gott auf Erden, und wer gegen ihn die Hand erhebt, der verwirkt durch eigne Schuld sein 144 Leben." In solcher Bewunderung wurde er noch bestärkt durch höhere Ehren, die ihm der Fürst verlieh. Wenige Monate darauf schied er aus dieser Welt.[1]) Die Gewogenheit des Kaisers gieng so weit, daß er ihn im Tod fast noch mehr als im Leben ehrte; er veranstaltete ihm ein würdiges Begräbnis und gieng beim 145 Leichenzug selbst vor der Bahre. Nach dem Tod des Aithanarich blieb sein gesammtes Heer im Unterthanenverhältnis zu Theodosius, stellte sich unter die Herrschaft der Römer[2]) und bildete mit den

1) Prosper von Aquitanien berichtet, daß Athanarich 15 Tage nach seiner Ankunft in Konstantinopel (Januar 381) getödtet wurde; Marcellinus sagt, daß er an einer Krankheit starb. — 2) So berichtet auch Orosius VII, 34, 7.

römischen Soldaten gleichsam einen Körper. Jener Kriegsdienst der Verbündeten, wie er schon längst unter Konstantin eingerichtet war, wurde erneut, und sie selbst „Verbündete“ [Foederati] genannt. Von diesen nahm der Kaiser mehr als 20,000 Bewaffnete, die er als treue Freunde kannte, mit sich, als er gegen den Tyrannen Eugenius, der nach Ermordung Gratians Gallien in Besitz genommen hatte, auszog, besiegte diesen Tyrannen und bestrafte ihn.

XXIX. Nachdem aber Theodosius, welcher den Frieden und das Gothenvolk lieb hatte, aus dem irdischen Leben geschieden war, begannen seine Söhne durch ihr üppiges Leben beide Reiche zu Grunde zu richten, und ihren Hülfsvölkern, das heißt den Gothen, die gewohnten Geschenke zu entziehen. Bald wurden die Gothen ihrer überdrüssig, und da sie fürchteten, ihre Tapferkeit in der langen Friedenszeit einzubüßen, so machten sie den Alarich [1]) zum König über sich. Sein Adel war nach dem der Amaler der höchste; denn er stammte aus dem Geschlecht der Balthen, das schon längst wegen seiner Kühnheit den Namen Baltha, das heißt „kühn“ bekommen hatte. Sobald daher der besagte Alarich zum Könige gewählt worden war, berieth er sich mit den Seinigen und schlug ihnen vor, lieber durch eigene Arbeit Reiche zu erobern, als Fremden in Ruhe unterthan zu sein. Er nahm darauf das Heer und rückte unter dem Konsulat des Stilico und Aurelianus durch Pannonien und Sirmium von der rechten Seite [2]) in Italien ein, das so zu sagen von Männern ganz entblößt war, und näherte sich ohne Widerstand zu finden der Brücke über den Kandidianus [3]), die drei Milien von der Kaiserstadt Ravenna entfernt war. Diese Stadt zwischen Sümpfen und Meer und den Fluten des Po, ist nur auf einer Seite zugänglich. Ihre Besitzer, wie

146

147

148

1) Die alten Handschriften haben häufig, doch nicht immer, die Form Halarich, und ebenso Halanen. — 2) dextro latere, ob: am rechten Donau-Ufer vorrückend? W. — 3) jetzt Candiano.

die Früheren berichten, hießen *αἶνετοί*, das heißt „lobwürdige". In einem Winkel des römischen Reiches am Jonischen Meer gelegen, wird sie wie eine Insel von der Fluth der zuströmenden Gewässer eingeschlossen.[1]) Im Osten ist das Meer. Wer auf diese Stadt von Korcyra und Hellas gerade lossteuert, hat zur rechten Hand bei der Fahrt zuerst Epirus, dann Dalmatien, Liburnien und Histrien und streicht so an Venetien vorbei. Im Westen sind Sümpfe, durch welche ein einziger sehr enger Eingang, wie ein Thor, gelassen ist. Im Norden reicht bis dahin ein Arm des Padus, welcher der Graben des Askon genannt wird. Im Süden befindet sich eben dieser Padus, den man den König unter den Flüssen Italiens nennt, mit dem Beinamen Eridanus.[2]) Er wurde vom Kaiser Augustus in einem sehr breiten Graben herabgeleitet und fließt mit dem siebenten Theil seiner Wasser mitten durch die Stadt, und hat an seiner Mündung einen sehr schönen Hafen, von dem man, wie Dio berichtet, glaubte, daß er einst ein sehr sicherer Ankerplatz für eine Flotte von 250 Schiffen gewesen sei. Dieser zeigt jetzt nach dem Bericht des Favius da[3]), wo einst der Hafen war, umfangreiche Gärten mit Bäumen, an denen aber nicht Segel, sondern Obstfrüchte hängen. Die Stadt selbst rühmt sich eines dreifachen Namens und erfreut sich einer dreitheiligen Lage. Zuvorderst heißt sie Ravenna, am andern Ende Klassis, in der Mitte zwischen Stadt und Meer Cäsarea, voll von weichem Sand, der eine bequeme Reitbahn bildet.

149 150 151

152 XXX. Als nun das Heer der Vesegothen in die Nähe der Stadt gekommen war, schickte es zum Kaiser Honorius, der drin seine Residenz hatte, eine Gesandtschaft. Durch diese ließen sie anfragen, ob er gestatte, daß die Gothen sich friedlich in Italien niederließen. In diesem Fall wollten sie in solcher Eintracht mit den Römern leben, daß man sie für ein Volk halten könne.

1) Auch Cassiodor (Var. XII, 24) gedenkt der Ueberschwemmung der Niederungen durch die Fluth. — 2) nach Vergil, Georg. I, 482. — 3 Mommsen vermuthet: Ablavius.

Andernfalls solle der Stärkere den Schwächern vertreiben und der Sieger in Ruhe die Herrschaft besitzen. Da bekam der Kaiser Honorius bei beiden Vorschlägen große Angst und berief den Senat zu einer Berathung, wie man sie auf jedmögliche Weise vom italischen Boden vertreiben könne. Zuletzt drang die Ansicht 153 durch, daß Alarich mit seinem Volk die weitentlegenen Provinzen Gallien und Spanien als sein Eigenthum besetzen solle, wenn er dazu im Stande wäre, und diese Schenkung wurde durch ein kaiserliches Rescript bestätigt. Denn jene Provinzen hatte man auch so verloren, da der Vandalenkönig Gizerich in dieselben verwüstende Einfälle machte. Dieser Abmachung stimmten die Gothen bei und zogen in das ihnen übergebene Land. Nach ihrem Abzug 154 lauerte ihnen, obgleich sie in Italien nichts Schlimmes gethan, Stiliko, der Patricius und zugleich Schwiegervater des Kaisers Honorius war — der Kaiser hatte nämlich beide Töchter desselben, Maria und Thermantia, eine nach der andern geheirathet; aber beide hatte Gott unberührt und als Jungfrauen zu sich gerufen — dieser Stiliko also lauerte bei der Stadt Pollentia in den Kottischen Alpen heimtückisch auf die Gothen und überfiel sie, die sich nichts Arges versahen, zum Verderben von Italien und zu seiner eigenen Schande. Da die Gothen ihn plötzlich erblickten, 155 erschracken sie zuerst, bald aber faßten sie wieder Muth und feuerten einander an, wie es ihre Gewohnheit war, warfen fast das ganze Heer des Stiliko in die Flucht und schlugen ihn bis zur Vernichtung.[1]) Voll Wuth gaben sie alsbald den angetretenen Weg auf und zogen zurück nach Ligurien, wo sie schon durchgezogen waren; dort machten sie reiche Beute, verwüsteten dann ebenso die Aemilia und zogen auf der flaminischen Heerstraße zwischen Pice-

1) Im Jahr 402. Nach Prosper, dem mehr zu glauben ist, konnte sich keine Partei des Sieges rühmen. Überhaupt leidet des Jordanes gesammte Darstellung von Alarichs Thaten an Unrichtigkeiten und tendenziöser Färbung. Die entsprechende Notiz in der Chronik des Cassiodor, worin die Worte Prospers über die Schlacht bei Pollentia verändert sind, zeigt aber, daß die Entstellung von diesem herrührt.

num und Tuscien bis zur Stadt Rom und plünderten die anlie-
156 genden Gegenden auf beiden Seiten. Endlich rückten sie in Rom ein und plünderten es auf Befehl des Alarich; sie legten jedoch nicht, wie wilde Völker gewöhnlich thun, Feuer an, und duldeten nicht, daß die heiligen Orte irgend wie verunehrt wurden. Dann zogen sie fort durch Kampanien und Lukanien, das sie gleichfalls plünderten, und kamen zu den Bryttiern. Hier saßen sie lange und dachten daran, nach Sicilien und von da in die afrikanischen Länder hinüberzugehen. Das Land der Bryttier liegt nämlich ganz außen am Südostzipfel Italiens — die Ecke desselben bildet der Anfang des Gebirges Appininus — und erstreckt sich wie eine Zunge ins Adriatische Meer, welches dadurch vom Tyrrenischen getrennt wird. Sein Name stammt von der ehemaligen Königin
157 Bryttia. Dorthin also kam Alarich, der König der Vesegothen, mit den Schätzen von ganz Italien, die er durch Plünderung gewonnen hatte, und beschloß, wie gesagt, von hier über Sicilien nach Afrika hinüberzugehen, das ihm eine Ruhestätte bieten sollte. Mehrere seiner Schiffe aber — nichts ist ja freigestellt, was der Mensch ohne Gottes Willen beschlossen hat — verschlang jenes furchtbare Meer, die meisten verschlug es. Während Alarich durch dieses Unglück niedergeschlagen darüber nachdachte, was zu thun sei, wurde er plötzlich von einem frühen Tod dahingerafft und schied von dieser Welt. Ihn betrauerten die Seinen, die ihn sehr
158 geliebt hatten. Sie leiteten den Fluß Busentus bei der Stadt Consentia aus seinem Bette — dieser Fluß strömt nämlich mit heilbringendem Gewässer vom Fuß des Berges zur Stadt hin, — und mitten im Bette desselben ließen sie durch eine Schaar Sclaven ein Grab graben und versenkten in seinen Schooß den Alarich mit vielen Schätzen; dann leiteten sie die Wogen wieder in ihr altes Bett; und damit von keinem je der Ort gefunden würde, tödteten sie alle, welche mitgegraben hatten. Die Herrschaft über die Vesegothen übertrugen sie dem Atavulf, einem

Blutsverwandten von ihm, von schöner Gestalt und hohem Geist; denn wenn er auch an Körpergröße nicht gar stattlich war, so war er doch durch Schönheit der Gestalt und des Gesichts sehr ansehnlich.

XXXI. Als dieser die Herrschaft übernommen hatte, kehrte 159 er wieder nach Rom zurück. Was etwa von der ersten Heimsuchung übrig geblieben war, das schor er kahl ab, wie die Heuschrecken. Er beraubte in Italien nicht allein die einzelnen Besitzer ihrer Reichthümer, sondern er nahm auch die des Staates weg, ohne daß der Kaiser Honorius irgend wie vermocht hätte, ihm zu widerstehen. Auch führte er dessen Schwester Placidia, die Tochter des Kaisers Theodosius von seiner zweiten Gemahlin, gefangen aus der Stadt mit sich. Mit dieser jedoch vermählte 160 er sich wegen ihres edlen Geschlechts, ihrer schönen Gestalt und ihrer unbefleckten Keuschheit in richtiger Ehe in Forum Julii, einer Stadt der Aemilia.[1]) Dadurch sollten zugleich die fremden Völker, wenn sie die Kunde davon vernähmen, wie wenn das Reich mit den Gothen vereinigt wäre, wirksamer abgeschreckt werden. Den Kaiser Honorius verließ er, wenn derselbe auch von Macht entblößt war, doch wenigstens als seinen Verwandten voll dankbarer Gesinnung und zog nach Gallien. Als er hier ange- 161 kommen war, begannen die Nachbarvölker, die ehemals Gallien grausam befehdet hatten, Franken wie Burgundionen, erschreckt sich in ihrem Gebiet zu halten. Denn die obengenannten Vandalen und Alanen [XXII. 115] saßen mit Erlaubnis der römischen Kaiser in den beiden Pannonien, und giengen, da sie aus Angst vor den Gothen auch hier ihre Sicherheit gefährdet glaubten, wenn sie zurückkehren würden, nach Gallien hinüber. Bald aber flohen 162 sie auch aus diesem Land, das sie kaum erst besetzt hatten, und

1) Die Hochzeit fand in Wirklichkeit zu Narbonne statt. Ein Forum Julii giebt es überhaupt nicht in der Aemilia, wo Forum Livii liegt, sondern nur in Venetien, jetzt Cividale, und Fréjus an der Küste der Provence.

schlossen sich in Spanien ein, indem sie sich noch aus den Erzählungen ihrer Ahnen erinnerten, welchen Schaden einst der Gothenkönig Geberich ihrem Volk zugefügt, und wie er sie durch seine Tapferkeit aus der Heimath vertrieben hatte. In Folge dieser Umstände also lag Gallien offen da für den heranziehenden Ata-

163 wulf. Nachdem daher der Gothe seine Herrschaft in Gallien befestigt hatte, bekam er Mitleid mit den Spaniern. Er beschloß sie von den Einfällen der Vandalen zu befreien, ließ seine Schätze mit treuen Vasallen und dem nicht kriegsfähigen Volk in Barcilona zurück und betrat das innere Spanien. Hier kämpfte er häufig mit den Vandalen, fiel aber im dritten Jahr seit der Unterwerfung Galliens und Spaniens von der Hand des Everwulf, der ihm sein Schwert in die Eingeweide bohrte, weil er dessen Gestalt zu bespötteln pflegte. Nach seinem Tod wurde Segerich zum König eingesetzt; aber auch er wurde durch die Tücke der Seinigen getödtet und verlor noch schneller das Leben und die Herrschaft.

164 XXXII. Darnach wurde, schon als der vierte König von Alarich ab, Wallia zum König eingesetzt, ein gar strenger und kluger Mann. Gegen ihn schickte der Kaiser Honorius aus Furcht, er möchte das lange vorher mit Atawulf geschlossene Bündnis brechen und nach Vertreibung der Nachbarvölker wieder gegen das Reich Unternehmungen im Schilde führen, den Konstantius, einen tüchtigen und schlachtenberühmten Kriegsmann, mit einem Heer. Zugleich hatte er auch den Wunsch, seine Schwester Placidia von der Schmach der Knechtschaft zu befreien, und machte mit Konstantius aus, daß er sie mit den Waffen, oder auf dem Wege des Friedens, kurz auf jede mögliche Weise, wie er nur könne, in sein Reich zurückführen solle; dafür wolle er sie ihm zur Frau

165 geben. Hierauf zog Konstantius frohlockend mit einer Menge Bewaffneter und schon fast königlicher Ausrüstung nach Spanien. Der Gothenkönig Vallia zog ihm mit nicht weniger stattlicher

Streitmacht an die Pyrenäenpässe entgegen. Hier kam man durch beiderseitige Gesandtschaften zu dem Vertrag überein, daß der Gothe die Placidia, die Schwester des Kaisers, zurückgeben und im Fall der Noth dem römischen Reich seine Hülfe nicht versagen solle. Es hatte nämlich ein gewisser Konstantin damals in Gallien die Herrschaft an sich gerissen und seinen Sohn Konstans aus einem Mönch zum Kaiser gemacht. Aber nicht lange behauptete er das angemaßte Reich, sondern er wurde bald von den verbündeten Gothen und Römern, und zwar er selbst in Arelatum, sein Sohn in Vienna getödtet [411].[1] Nach ihnen fanden Jovin und Sebastian, die mit gleicher Verwegenheit das Reich in Besitz nehmen zu können glaubten, ebenso ihren Tod [412].

166 Im zwölften Jahr der Regierung Wallias, als auch die Hunnen nach nahezu fünfzigjährigem Besitz Pannoniens von Römern und Gothen vertrieben wurden, sah der Gothenkönig die Vandalen in seinem Gebiet, das heißt in Spanien, voll kühner Verwegenheit nach ihrem Abzug aus dem innern Gallicien, von wo sie schon Atawulf vertrieben hatte, hervorkommen und alles verwüsten, ungefähr in der Zeit, da Hierius und Ardabures Konsuln geworden waren [427]. Da zog er sogleich mit einem Heer gegen sie.

167 XXXIII. Aber schon war der Vandalenkönig Gizerich von Bonifatius nach Afrika eingeladen, der, von Kaiser Valentinian beleidigt, nicht anders als durch das Unglück des Reiches sich rächen konnte. Dieser also lud sie mit Bitten zu sich ein. Darauf setzten sie an der schmalen Überfahrtsstelle, welche die Gaditanische Meerenge heißt und durch einen Zwischenraum von kaum 7000 Schritten Spanien von Afrika trennt, an der Mündung des Tyrrenischen Meers in den Ocean, über. — 168 Gizerich, nun durch das Unglück der Römer weltberühmt geworden, war von

1) Wörtlich wie Marcellinus Comes, und ebenso die folgenden Sätze; doch erklärt sich das vielleicht durch Benutzung derselben Quelle, nämlich der Consularfasten, bei ihm und bei Cassiodor.

mittlerer Größe, in Folge eines Sturzes vom Pferd hinkend, von tiefen Gedanken und wenig Worten, ein Verächter der Üppigkeit, jähzornig, habgierig, sehr darauf bedacht, die Völker hintereinander zu hetzen; stets bereit den Samen zu Zwiespalt auszustreuen

169 und unter den Völkern Haß zu erregen. Dieser Mann betrat, wie erwähnt, auf die Einladungen des Bonifatius Afrika, wo er, wie man sagt, von der Gottheit selbst sein Ansehen erhielt und lange herrschte. Vor seinem Tod berief er die Schaar seiner Söhne und setzte, um jeden Erbfolgestreit zu verhüten, fest, daß jeder nach seiner Altersstufe und den ihm zukommenden Ansprüchen, wenn er den andern überlebte, und zwar dem ältern der nächst jüngere nachfolgen sollte, und diesem wieder der nächste. Da sie dieses lange Jahre beobachteten, besaßen sie glücklich die Herrschaft und besudelten sich nicht, wie andere Völker zu thun pflegen, durch Bürgerkrieg, sondern herrschten, indem der Reihe nach einer vom

170 andern die Herrschaft überkam, im Frieden über ihre Völker. Ihre Reihe und Nachfolge war folgende: Der erste war Gizerich, Vater und Herr, der folgende Hunerich, der dritte Gunthamund, der vierte Thrasamund, der fünfte Ilderich. Nachdem diesen zum Unglück seines Volkes, uneingedenk der Vorschriften seines Ahnherrn, Gelimer aus dem Reich vertrieben und getödtet hatte, maßte

171 er sich die Herrschaft an. Aber nicht blieb ihm ungestraft, was er gethan. Denn bald traf ihn die Strafe vom Kaiser Justinian, und mit seinem ganzen Geschlecht und allen seinen Schätzen, auf denen er wie ein Räuber lag, wurde er nach Konstantinopel gebracht durch den berühmten Belesar, den Heermeister des Ostreichs, gewesenen Konsul nnd Patricius. Hier bot er dem Volk im Circus ein großes Schauspiel und bereute seine Thaten zu spät, da er sich vom Gipfel seiner königlichen Macht herabgestoßen sah; und ins Privatleben verwiesen, mit dem er sich nicht hatte begnügen

172 wollen, starb er. So wurde Afrika, das bei der Eintheilung des Erdkreises als der dritte Welttheil bezeichnet wird, nach ungefähr

hundert Jahren vom Joch der Vandalen befreit und in die Freiheit des römischen Reiches zurückberufen; und wie lange es auch wegen der Feigheit seiner Herren und der Untreue der Feldherrn die Hand der Heiden von dem Körper des römischen Reiches abgerissen hatte, — damals wurde es von einem klugen Herrn und treuen Feldherrn zurückberufen und erfreut sich dessen noch heute. Zwar mußte es auch nach diesem eine Zeitlang seine Zerrüttung durch Bürgerkrieg und durch die Treulosigkeit der Mauren beklagen; aber der Triumph des Kaisers Justinian, der von Gott verliehen wurde, brachte es bis zum völligen Frieden. Doch wozu brauchen wir zu berichten, was unser Gegenstand nicht heischt? Kehren wir zu unserer Aufgabe zurück.

Vallia, der Gothenkönig, wüthete mit den Seinigen so sehr 173 gegen die Vandalen, daß er sie sogar nach Afrika verfolgen wollte, hätte ihn nicht dasselbe Unglück erreicht, das ehedem den Alarich traf, als er nach Afrika wollte. Weit berühmt in spanischen Landen kehrte er, nachdem er einen unblutigen Sieg gewonnen hatte, nach Tolosa [1]) zurück; dem römischen Reich überließ er nach Vertreibung der Feinde einige Provinzen, wie er es versprochen hatte. Er selbst wurde nach langer Zeit von einer Krankheit befallen und schied aus dem irdischen Leben. Gerade in dieser Zeit 174 wanderte Veremud, der Sohn Thorismunds, von dem wir oben beim Verzeichnis der Amaler gesprochen [XIV. 81], mit seinem Sohn Vitirich von den Ostrogothen, die immer noch in Scythien unter der Unterdrückung der Hunnen seufzten, in das Reich der Vesegothen. Denn er war sich wohl der Trefflichkeit und des hohen Adels seines Geschlechtes bewußt und glaubte, daß ihm deshalb leichter von seinen Verwandten die Führung übertragen werden würde, ihm, der als der Erbe vieler Könige bekannt war. Wer sollte auch bei einem Amaler Bedenken tragen, ihn zu wählen, wenn er ohne Thron war? Aber er wollte eben nicht einmal sehr 175

1) Toulouse.

mit dem prahlen, was er war, und jene hatten nach dem Tod Vallias den Theodorid [1]) zu seinem Nachfolger gemacht. Zu ihm kam Beremud und unterdrückte vermöge seiner hohen Seelenstärke mit gefälligen Schweigen die Hoheit seines Geschlechts; er wußte, daß den Herrschern Sprößlinge von königlichem Stamm immer verdächtig sind. Er duldete also, daß man ihn nicht kannte, um nicht Verwirrung zu bringen in das, was geordnet war. Auch wurde er mit seinem Sohn von König Theodorid außerordentlich ehrenvoll aufgenommen; ja dieser zog ihn in seinen Rath und zu seinem Tisch, nicht jedoch mit Rücksicht auf den Adel seines Geschlechts, den er nicht kannte, sondern mit Rücksicht auf die Entschlossenheit und Geisteskraft, die er nicht verhehlen konnte.

176 XXXIV. Kurz, nachdem, um zu wiederholen was wir oben gesagt haben, Vallia, der gar wenig Glück gegen die Gallier gehabt hatte, gestorben war, folgte der heilbringende und glückliche Theodorid in der Herrschaft nach, ein Mann von sehr großer Mäßigung und ungemeiner Tüchtigkeit des Körpers und des Geistes. Mit ihm brachen unter dem Konsulat des Theodosius und Festus [439] die Römer den Frieden, verbanden sich mit hunnischen Hülfstruppen und rückten in Gallien ein. Es hatte sie nämlich eine Schaar verbündeter Gothen aufgescheucht, welche unter dem Komes Gaina Konstantinopel verwüstet hatten. Damals befehligte die Soldaten der Patricius Aëtius, der aus dem tapfern Volk der Mösier stammte und in der Stadt Dorostorum [2]) als Sohn des Gaudentius geboren war. Er war abgehärtet gegen die Mühsal des Kriegs und für den römischen Staat ganz besonders dazu geboren, den Übermuth der Suaven und die Rohheit der Franken durch große Niederlagen in die Unterthänigkeit des römi-
177 schen Reiches zu bringen. Auch hunnische Hülfstruppen unter der Führung des Litorius bot der Römer gegen die Gothen auf, und

1) Die besten Handschriften haben durchgängig diese Form, oder Theoderidus, nicht Theodorich. — 2) Silistria.

nachdem lange Zeit beide Theile ihre Heere gegen einander aufgestellt hatten, gaben sie sich, da keiner schwächer und beide tapfer waren, die Rechte und kamen wieder in die alte Eintracht. Von beiden Seiten wurde das Bündnis befestigt und treuer Friede gewährleistet; dann giengen beide wieder heim. Nach diesem Frieden 178 war Attila, der Herr aller Hunnen und der alleinige Beherrscher fast aller Völker Scythiens, weithin berühmt bei allen Völkern. Der Geschichtschreiber Priskus, der mit einer Gesandtschaft Theodosius des Jüngern an ihn geschickt war, berichtet unter anderm mit folgendem Wortlaut: „Wir giengen über gewaltige Ströme, Tisia, Tibisia und Dricca[1]), und kamen an den Ort, wo vor langer Zeit Vidigoia, der Gothen tapferster, der Tücke der Sarmaten unterlegen war. Von hier war es nicht mehr weit bis zu der Ortschaft, in welcher der König Attila seine Wohnung hatte, eine Ortschaft, sage ich, gleich einer sehr großen Stadt, wo wir hölzerne Gemächer aus glänzenden Brettern gefertigt fanden, von deren Gefüge man uns vorlog, es sei so fest, daß die Verbindung des Getäfels kaum zu bemerken sei, auch wenn man sehr scharf zusehe. Da konnte man auch Speisezimmer sehen von sehr gro- 179 ßem Umfang, und Säulenhallen in schöner Anordnung. Der Hofraum des Gehöftes aber erstreckte sich zu so weitem Umfang, daß schon seine Ausdehnung den königlichen Palast kenntlich machte." Dies war der Wohnsitz des Königs Attila, der das ganze Barbarenland beherrschte; solche Wohnungen zog er den eroberten Städten vor.

XXXV. Dieser Attila war der Sohn Mundzuks, dessen 180 Brüder Oktar und Roas vor Attila die Herrschaft bei den Hunnen gehabt haben sollen, wenn auch nicht über alle die, welche er beherrschte. Nach ihrem Tod folgte er mit seinem Bruder Bleda

1) Nach dem griechischen Text des uns erhaltenen Fragments: Drekon, Tigas und Tiphesas. — Die Fragmente des Priskus zeigen mit der ganzen folgenden Geschichte des Attila viel Uebereinstimmung, wie die in der Ausgabe von Mommsen abgedruckten Stellen zeigen.

in der Herrschaft über die Hunnen nach und, um vorher zu der Unternehmung, die er beabsichtigte, stark genug zu sein, suchte er Verstärkung seiner Macht durch Brudermord und eilte zum Ent-
181 scheidungskampf für alle über die Leichen der Seinigen. Aber er fand, wenn er auch durch diese abscheuliche That an Macht zunahm, doch durch die Wage der Gerechtigkeit einen schmählichen Ausgang für seine Grausamkeit. Nachdem er nämlich seinen Bruder Bleda heimtückisch ermordet hatte [445], der über einen großen Theil der Hunnen geherrscht, vereinigte er das ganze Volk unter seinem Scepter; und nachdem er die andern Völker, die ihm damals unterthan waren, in großer Anzahl versammelt hatte, war sein sehnlichster Wunsch der, die ersten Völker der Welt, die Römer
182 und Vesegothen, zu unterwerfen. Sein Heer soll fünfhunderttausend Mann stark gewesen sein. Er war ein Mann, dazu geschaffen die Welt zu erschüttern, der Schrecken aller Länder, der auf eine unerklärliche Weise alles in Furcht setzte durch den schrecklichen Ruf, der über ihn verbreitet war. Stolz schritt er einher und ließ nach allen Seiten die Augen schweifen, damit die Macht, die der hochmüthige Mensch inne hatte, auch in seiner Körperbewegung sich zeigte. Er war ein Liebhaber der Kriege, aber persönlich zurückhaltend; seine Stärke lag in seiner klugen Umsicht. Gegen Bittende war er nicht hart, und gnädig gegen die welche sich ihm einmal unterworfen hatten. Er war klein von Gestalt, breitschulterig, dickköpfig, hatte kleine Augen, spärliches Barthaar mit Grau untermischt, eine platte Nase, dunkle Hautfarbe, und trug die
183 Kennzeichen seines Ursprungs. Wenngleich er schon von Natur eine große Siegeszuversicht hegte, so erhöhte doch der Fund des Schwertes des Mars noch sein Selbstvertrauen; dasselbe hatte immer bei den Königen der Scythen für heilig gegolten. Der Geschichtschreiber Priskus berichtet, daß es bei folgender Gelegenheit entdeckt worden sei. Als ein Hirte ein Kalb unter seiner Herde hinken sah, ohne den Grund einer so bedeutenden Ver-

wundung finden zu können, folgte er ängstlich den Blutspuren und stieß zuletzt auf ein Schwert, auf welches beim Abweiden des Grases das Kalb unvorsichtig getreten war. Er grub es heraus und trug es alsbald zu Attila. Dieser freute sich über das Geschenk, und kühn, wie er war, meinte er, er sei zum Herrn der Welt bestimmt, und die Übermacht im Kriege sei ihm mit dem Schwerte des Mars verliehen.

XXXVI. Da Gizerich, der Vandalenkönig, den wir vorhin erwähnt haben [XXXIII. 170], erfuhr, daß dieser Mann auf die Verwüstung des Erdkreises sinne, so drängte er ihn durch viele Geschenke zum Krieg mit den Vesegothen. Er fürchtete nämlich, Theodoridus, der König der Vesegothen, möchte die Schmach, welche er seiner Tochter angethan hatte, rächen. Diese war nämlich früher mit Hunnerich, dem Sohne Gizerichs, vermählt gewesen und hatte sich, in der ersten Zeit wenigstens, einer solchen Vermählung erfreut. Später aber hatte sie Gizerich, wie er denn selbst gegen seine Kinder grausam war, lediglich auf den Verdacht hin, daß sie versucht habe ihn zu vergiften, mit abgeschnittener Nase und verstümmelten Ohren, ihrer natürlichen Zierde beraubt, ihrem Vater nach Gallien zurückgeschickt, so daß die Beklagenswerthe ihm immer einen jämmerlichen Anblick bot. Solche Grausamkeit, durch die sogar Fremde hätten ergriffen werden müssen, konnte den Vater nur zu nachdrücklicher Rache aufreizen. Attila nun brachte den schon lange beschlossenen Krieg in Folge der Bestechung durch Gizerich zur Ausführung; er schickte Gesandte nach Italien zum Kaiser Valentinian [1]), um Zwietracht zwischen Römern und Gothen zu säen. Er wollte die, welche er in einer Schlacht zu besiegen nicht hoffen durfte, durch gegenseitigen Haß vernichten, und sagte deshalb, er wolle in keinem Punkt sein Freudschaftsverhältnis zum Reich verletzen; aber er habe gegen den Vesegothenkönig Theodorid einen Kampf auszufechten. Da er

184

185

1) Valentinian III. von 425 bis 455.

nun gerne mit seinem Anerbieten aufgenommen zu werden wünschte, so hatte er den übrigen Brief mit den herkömmlichen Schmeicheleien der Begrüßung überfüllt und suchte so für seine Lügen 186 Glauben zu erwecken. Auf gleiche Weise schickte er Schreiben an den Besegothenkönig Theodorid und forderte ihn auf, sich von dem Bündnis mit den Römern loszusagen. Er solle sich wieder der Händel erinnern, die kurz zuvor gegen ihn erregt worden seien. So kämpfte der trotz aller Rohheit verschlagene Mensch, ehe er den eigentlichen Krieg eröffnete, mit Ränken. Da sandte Kaiser Valentinian an die Besegothen und ihren König Theodorid eine 187 Gesandtschaft mit folgendem Auftrag: „Eure Klugheit, tapferstes der Völker, gebeut es, euch mit uns gegen den Tyrannen der Welt zu vereinigen. Er will allgemeine Knechtschaft der Menschheit. Er sucht nicht erst nach Gründen zum Krieg; was er auch thut — es scheint ihm gerecht. Sein Ehrgeiz ist grenzenlos; seinen Hochmuth befriedigt seine Frechheit. Ein Verächter von Recht und Gesetz offenbart er sich auch als Feind der Natur. Er, der sich als gemeinsamer Feind aller offenbart, verdient auch den 188 Haß aller. Erinnert euch nur — das ist ja in aller Gedächtniß, — daß ihr von Seiten der Hunnen nicht mit Krieg, wo wenigstens das Verhältnis für beide Theile ein gleiches ist, sondern, wovor man sich mehr zu fürchten hat, durch List und Trug überwunden seid. Um von uns zu schweigen, — könnt ihr diesen Übermuth straflos hingehen lassen? Ihr, die ihr mächtig seid durch eure Waffen, folgt eurer eigenen Entrüstung und vereinigt euch zu gemeinsamem Handeln mit uns. Kommt auch dem Reich zu Hülfe, von dem ihr einen Theil bewohnet. Wie sehr uns das Bündnis mit euch wünschenswerth sein muß, danach 189 fraget die Feinde selbst!“ Durch diese und derartige Worte gewannen die Gesandten Valentinians den König Theodorid. Er gab ihnen folgende Antwort: „Ihr habt euren Wunsch, Römer; ihr habt den Attila auch uns zum Feind gemacht. Wir werden ihm

folgen, wohin er uns ruft, und wenn er auch hochmüthig ist wegen seiner Siege über viele Völker, so verstehen die Gothen auch mit Hochmüthigen zu kämpfen. Keinen Krieg möchte ich zu gefährlich nennen, außer wo die Sache keine gute ist; keine Gefahr kann uns schrecken, wenn ihr Bestehen rühmlich ist." Die Gefährten 190 des Anführers bezeugten laut ihren Beifall, freudig folgte die Menge. Bei allen zeigt sich Kampfeseifer; schon wünscht man sich die Hunnen zu Feinden. Darum wurde vom Vesegothenkönig Theodorid eine Unmasse Volkes aufgebracht. Vier von seinen Söhnen, Friderich, Eurich, Retemir und Himnerith, ließ er zu Hause. Nur die beiden ältesten, Thorismund und Theodorich, nahm er zu Genossen des Kampfes. Glücklich das Heeresaufgebot, sicher die Hülfe, als liebe Genossenschaft den Beistand derer zu haben, mit denen man sich sogar gerne in Gefahren begibt! Auf 191 Seiten der Römer besaß der Patricius Aëtius — dieser war damals die Stütze des Reiches von Hesperien — solche Umsicht, daß er, nachdem er seine Truppen von allen Seiten zusammengezogen hatte, dem wilden, unzählbaren Feind, gegen den er zog, wohl gewachsen war. Denn folgende Hülfsvölker waren dabei: Franken, Sarmaten, Armoricianer, Liticianer [1]), Burgundionen, Sachsen, Riparer [2]), Olibrionen [3]), welche ehemals römische Soldaten gewesen, damals aber zu den Hülfsvölkern gestellt waren, und einige andere keltische und germanische Stämme. So kam 192 es auf den Katalaunischen Feldern, die auch die Mauriakischen heißen, die sich hunder Leuvä [4]), wie es die Gallier nennen, in die Länge und siebzig in die Breite erstrecken, zum Zusammenstoß. Eine gallische Leuva aber beträgt so viel als 1500 Schritte. Dieser Theil der Erde ward nun der Tummelplatz unzähliger

1) Die sonst Laeti genannten halbfreien Germanen im römischen Dienst. — 2) Ripuarische Franken. — 3) Zeuß (S. 579) vermuthet darunter die sonst Alobriges genannten gallischen Bewohner des Moselthals, welche sich der römischen Herrschaft kürzlich entzogen hatten. — 4) lieues. Der Schauplatz ist in der Gegend von Châlons-sur-Marne zu suchen.

Völker. Auf beiden Seiten waren es die tapfersten Heere, die aneinander geriethen; nichts wurde in heimlichen Schlichen ausgemacht, sondern in offenem Kampf wurde gefochten. Welche Sache ließe sich finden, die der Aufbietung so vieler Kräfte würdig wäre? Und wie groß mußte der Haß sein, daß er alle gegen einander in Waffen brachte? Es hat sich da erwiesen, daß das Menschengeschlecht für die Könige lebt, da hier auf den tollen Einfall eines einzelnen hin die Völker niedergemetzelt wurden, da in Folge der Willkür eines übermüthigen Königs zerstört wurde, was die Natur in so vielen Jahrhunderten geschaffen.

193

194 XXXVII. Bevor wir aber den Hergang der Schlacht selbst berichten, scheint es nöthig zu erklären, was während des Verlaufes des Kampfes sich ereignete, da dieser ebenso weitläufig und verwickelt als berühmt ist. Der Alanenkönig Sangiban nämlich versprach dem Attila aus Angst vor der Zukunft, sich ihm zu ergeben und die Stadt Aureliana [1]) in Gallien, wo er damals stand, dem Attila in die Hand zu spielen. Sobald dies Theodorid und Aëtius erfuhren, führten sie vor Attilas Ankunft vor der Stadt große Verschanzungen auf, überwachten den verdächtigen Sangiban und stellten ihn mit seinem Volk ins Mitteltreffen unter ihre Hülfsvölker. Durch dieses Ereignis wurde der Hunnenkönig Attila bestürzt gemacht, traute seiner Macht nicht mehr, und scheute sich den Kampf zu beginnen. Und da er an die Flucht dachte, die noch schlimmer sei als der Tod, beschloß er, durch die Wahrsager die Zukunft zu erforschen. Diese beobachteten nach ihrer Sitte bald die Eingeweide von Thieren, bald die Linien auf abgeschabten Knochen, und prophezeiten den Hunnen Unglück; nur den schwachen Trost verkündeten sie zum Voraus, daß der oberste Führer der Feinde den Tod finden und durch seinen Untergang die Freude nach dem Sieg trüben werde. Da nun Attila den Tod des Aëtius, der seinen Plänen im Wege stand, sogar mit

195

196

1) Orléans.

seinem eigenen Untergang herbeiführen zu müssen glaubte, so eröffnete er, durch diese Weissagung bestimmt, wie er denn eine bedeutende Erfahrung in der Kriegsführung besaß, um die neunte Tagesstunde [2]) mit großer Besorgniß die Schlacht, um bei unglücklichem Ausgang die Nähe der Nacht zu benutzen.

XXXVIII. Die beiden Theile kamen, wie gesagt, auf den 197 Katalaunischen Feldern zusammen. Das Schlachtfeld war eine Ebene, die sich allmählich ansteigend zu einer Anhöhe erhob. Dieses Punktes suchten sich beide Heere zu bemächtigen, weil seine günstige Lage nicht unbedeutende Vortheile bot; so besetzten die Hunnen mit den Ihrigen die rechte, die Römer und Vesegothen mit ihren Hülfstruppen die linke Seite, und um den noch freien Gipfel des Berges erhob sich der Kampf. Den rechten Flügel bildete Theodorid mit den Vesegothen, den linken Aëtius mit den Römern; den Sangiban, den oben erwähnten Anführer der Alanen, stellten sie in's Mitteltreffen und sorgten so mit militärischer Vorsicht dafür, daß sie den, auf dessen Treue weniger Verlaß war, zwischen die zuverlässigen Leute nahmen. Denn, wem der Weg zur Flucht versperrt ist, der fügt sich leicht in die Nothwendigkeit zu kämpfen. Dagegen war die Schlachtordnung der Hunnen so, daß Attila 198 mit seinen Tapfersten in der Mitte stand; bei dieser Anordnung hatte der König besonders den Zweck im Auge, daß er inmitten der Kerntruppen seines Volkes vor jeder drohenden Gefahr geschützt wäre. Seine Flügel bildeten viele verschiedenartige Stämme, die er sich unterworfen hatte. Darunter sind besonders die Ostro- 199 gothen hervorzuheben unter ihren Anführern, den Brüdern Valamir, Theodemir und Videmir, die sogar noch edler waren als der König selbst, dem sie damals dienten, da sie der Ruhm des Geschlechts der Amaler auszeichnete. Auch der hochberühmte Gepidenkönig Ardarich mit unzähligem Volk war da, der wegen seiner ungemeinen Ergebenheit gegen Attila an dessen Berathungen

2) d. i. um 3 Uhr Nachmittags.

theilnehmen durfte. In Erwägung seines Scharfsinns schätzte Attila ihn und den Ostrogothenkönig Valamer vor den übrigen
200 Häuptlingen. Denn Valamir war verschwiegen, angenehm im Gespräch und in Listen wohl erfahren, Ardarich bewährt in seiner Treue und im Rath, wie wir oben gesagt haben. Ihnen durfte er wohl den Kampf gegen ihre Stammesverwandten, die Vesegothen, anvertrauen. Die übrige Masse, wenn man so sagen darf, der Könige und der Anführer der verschiedenen Völker harrten wie Leibwachen auf den Wink Attilas, und wenn er mit dem Auge ein Zeichen gab, so trat ein jeder mit Furcht und Zittern ohne Murren hinzu und besorgte gewiß, was ihm befohlen wurde.
201 Attila allein aber, der König der Könige, der über allen stand, war auch für alle besorgt. Es fand also ein Kampf statt um den erwähnten Punkt. Attila schickte die Seinen ab, den Berggipfel zu nehmen; aber Thorismund und Aëtius kamen zuvor, und indem sie sich anstrengten, den Hügel zu ersteigen, erreichten sie zuerst die Spitze und verjagten die herankommenden Hunnen vermöge ihrer günstigen Stellung auf dem Berg mit Leichtigkeit.

202 XXXIX. Da, als Attila durch den obenerwähnten Anlaß sein Heer in Bestürzung gerathen sah, hielt er es für angemessen, folgende Ansprache, wie ihm gerade der Augenblick die Worte bot, an dasselbe zu halten; „Wenn ihr nach den Siegen über so viele Völker, nach der Unterwerfung der Erde, hier stehet, so darf ich es wohl für thöricht erachten, euch unter solchen Umständen mit Worten anzuspornen, als ob ihr nicht wüßtet, warum es sich handelt. Ein Neuling in der Heerführung, ein noch nicht erprobtes
203 Heer könnte darnach Verlangen tragen. Ebenso wenig darf ich die gewöhnlichen Phrasen aussprechen, als ihr sie zu hören braucht. An was anders wäret ihr auch gewöhnt als an den Krieg? Was kann es süßeres geben für einen tapferen Mann, als mit eigener Hand Rache zu üben? Eine große Gabe der Natur ist es für-
204 wahr seinen Rachedurst zu stillen. Darum also laßt uns frisch

die Feinde angreifen! Muthiger ist immer, wer den Kampf selbst eröffnet. Verachtet die Vereinigung zwieträchtiger Völker! Sich mit Bundesgenossen vertheidigen ist ein Kennzeichen der Furcht. Seht nur, noch vor unserem Angriff werden sie vom Schrecken gejagt, suchen Anhöhen zu gewinnen, besetzen Berggipfel und verlangen in zu später Reue nach Deckung im offenen Felde! Es ist euch bekannt, wie leicht die Waffen der Römer sind; vom Staub schon, geschweige denn von der ersten Wunde werden sie niedergedrückt, während sie noch in Reih und Glied treten, ihre Schlachtlinien bilden und die Schilde an einander schließen! Kämpft 205 mit euerer gewohnten Ausdauer, kümmert euch nicht um ihre Heeresmacht, dringet ein auf die Alanen, stürzt euch auf die Vesegothen! Dort können wir einen raschen Sieg holen, wo der Kern der Feindesmacht ist. Wenn aber einmal die Sehnen abgehauen sind, sinken die Glieder kraftlos zurück; der Körper, aus dem man das Knochengerüst gezogen hat, kann nicht mehr stehen. Da mag sich euer Muth hervorthun, eure gewohnte Wuth zum Ausbruch kommen! Nun bietet euern Verstand, Hunnen, nun eure Waffen auf! Wer verwundet wird, vergelte mit dem Tod eines Feindes, wer noch heil, sättige sich in ihrem Blut! Die Sieger wird kein 206 Geschoß treffen; wer zum Tod bestimmt ist, den erreicht das Geschick auch in Friedenszeit. Warum sollte das Glück den Hunnen Sieg auf Sieg über so viele Völker verliehen haben, wenn es sie nicht auf die Freude dieses Kampfes hätte vorbereiten wollen? Wer hat denn unsern Vorfahren den Weg von der Mäotis her eröffnet, der so viele Jahrhunderte ein unentsiegeltes Geheimnis war? Wer brachte vor euch, als ihr noch nicht bewaffnet waret, Bewaffnete zum Weichen? Den Blick der Hunnen konnte auch eine vereinigte Völkermasse nicht ertragen. Ich täusche mich nicht über den Erfolg. Das ist das Feld, das uns so viele Siege verheißen haben. Ich selbst werde zuerst mein Geschoß in die Feinde schleudern. Wenn einer Ruhe ertragen kann, während

Attila kämpft, ist er todt." Hierdurch begeistert stürzten sie alle in den Kampf.

207 XL. Und obwohl die Lage selbst eine furchtbare war, die Gegenwart des Königs befreite auch die Aengstlichen von jedem Zaudern. Es kam zum Handgemenge; ein schrecklicher Kampf, ein gewaltiger, vielförmiger, mit Hartnäckigkeit geführt, von dessengleichen nirgends im Alterthum berichtet wird, wo derartige Thaten erzählt werden, so daß der, der dieses Wunders Anblick genoß, nichts

208 Großartigeres in seinem Leben hätte sehen können. Denn, wenn man den Erzählungen der älteren Leute glauben darf, — das Bächlein, das in niederen Ufern an der erwähnten Ebene vorbeifließt, schwoll von dem reichlichen Blut der Wunden der Getödteten an und wuchs nicht wie sonst durch Regengüsse, sondern wurde infolge der ungewohnten Flüssigkeit durch des Blutes Zufluß ein reißender Gießbach. Und die, welche dort eine Verwundung den brennenden Durst zu stillen nöthigte, schlürften das Naß mit Blut vermischt. So tranken sie, durch ein klägliches Schicksal umstrickt,

209 das Blut, das sie aus ihrer Wunde vergossen. Da wurde auch der König Theodorid, während er ermuthigend sein Heer durcheilte, vom Pferde gerissen; und von den Füßen der Seinigen zertreten endete er in frühem Alter. Andere dagegen behaupten, er sei vom Geschoß des Andagis auf der Seite der Ostrogothen, die damals Attilas Fahnen folgten, gefallen. Das wars, was die Wahrsager früher dem Attila verkündet hatten, obwohl er es auf

210 Aëtius bezogen hatte. Da trennten sich die Vesegothen von den Alanen und drangen auf die Schaaren der Hunnen ein; und fast hätten sie den Attila getödtet, wenn er nicht vorher vorsichtig geflohen wäre und sich und die Seinen sogleich in das Gehege seines Lagers, das er mit Wagen umgeben hatte, eingeschlossen hätte. Wenngleich dies nur eine gebrechliche Schutzwehr bildete, so suchten doch dort diejenigen Fristung ihres Lebens, denen kurz zuvor kein

211 Mauerwall hätte widerstehen können. Thorismud aber, des Königs

Theodorid Sohn, der mit Aëtius den Hügel vorweggenommen und die Feinde von der Höhe herabgejagt hatte, gerieth, im Glauben zu seinen Truppen zu kommen, in finstrer Nacht ahnungslos unter die Wagen der Feinde. Als er tapfer kämpfte, zog ihn, der schon am Kopf verwundet war, jemand vom Pferd herab; und dann ließ er, durch die Fürsorge der Seinigen befreit, ab von des Kampfes Anstrengung. Aëtius, der ähnlich bei der Verwirrung 212 während der Nacht von den Seinen abgekommen war, fragte, als er mitten unter den Feinden umherschweifte, ängstlich, ob den Gothen kein Unglück zugestoßen sei, und als er endlich zum Freundeslager kam, verbrachte er den Rest der Nacht unter schützenden Schildern. Als man am folgenden Morgen bei Sonnenaufgang die angehäuften Leichen auf den Feldern erblickte und sah, daß die Hunnen keinen Ausfall wagten, hielt man den Sieg für gewonnen; aber man wußte, daß Attila nur nach einer großen Niederlage fliehe. Jedoch that er nicht, wie einer, der darnieder geworfen ist, sondern unter Waffenlärm ließ er die Hörner blasen, und drohte mit einem Angriff, wie ein Löwe, der den Jagdspeer in der Seite trägt, am Eingang seiner Höhle auf- und abgeht und nicht wagt aufzuspringen, sondern unaufhörlich mit seinem Gebrüll die Nachbarschaft schreckt. So ängstigte der kriegerische König seine Besieger noch, als er eingeschlossen war. Darum 213 kamen Gothen und Römer zusammen und beriethen, was anzufangen sei betreffs des überwundenen Attila. Man beschloß, ihm mit einer Belagerung zuzusetzen, da er keine Getreidevorräthe hatte, und von ihren Bogenschützen, die in der Lagerumzäunung aufgestellt waren, der Zutritt durch einen Hagel von Pfeilen verhindert wurde. Man sagt aber, der König, der auch in der verzweifeltsten Lage seine Seelenstärke bis zuletzt bewahrte, habe aus Pferdesätteln einen Scheiterhaufen errichten lassen und, falls die Feinde eindringen sollten, sich in die Flammen stürzen wollen, damit niemand die Freude haben solle, ihn zu verwunden, oder

er, der Beherrscher so vieler Völker, in die Hände seiner Feinde fiele. —

214 XLI. Während dieses Aufenthalts mit der Belagerung vermißten die Vesegothen ihren König, die Söhne den Vater, und wunderten sich über seine Abwesenheit, da sie doch von glücklichem Erfolg begleitet gewesen waren. Und da sie ihn nach längerem Suchen mitten in den dichtesten Haufen der Leichen, wie es tapfern Männern geziemt, gefunden hatten, ehrten sie sein Andenken mit Liedern und trugen ihn angesichts der Feinde fort. Da sah man die Schaaren der Gothen, wie sie noch während der Wuth des Kampfes mit ihren unharmonischen Stimmen der Leiche die letzte Ehre erwiesen. Thränen wurden vergossen, aber solche, die tapfern Männern nachgeweint zu werden pflegen. Denn es war ein Tod, doch ein ruhmvoller, wie auch die Hunnen bezeugten, so daß man glaubte, der Feinde Stolz würde sich beugen, wenn sie die Bestattung eines so großen König mit allen seinen Ehrenzeichen un-
215 thätig mit anschauen müßten. Die Gothen aber erfüllten die Pflicht der Leichenfeier gegen Theodorid und trugen unter Waffenschall den hehren König fort. Der Held Thorismud folgte hinter den sterblichen Resten des heißgeliebten, hochberühmten Vaters dem Leichenzug, wie es für den Sohn sich schickt. Nachdem dies beendet war, befragte er, ergriffen von Schmerz über seine Verwaisung und vom Drang der Tapferkeit, die ihn auszeichnete, da er an den übrigen Hunnen seines Vaters Tod zu rächen strebte, den Patricius Aëtius als den älteren und an Erfahrung gereifsteren Mann darüber, was unter den jetzigen Umständen zu
216 thun sei. Der aber fürchtete nach völliger Vernichtung der Hunnen Unterdrückung des römischen Reiches von den Gothen und gab ihm den Rath, in seine Heimath zurückzukehren und sich der von seinem Vater hinterlassenen Herrschaft zu bemächtigen, damit nicht seine Brüder die Schätze des Vaters an sich rissen und der Vesegothen Reich an sich zögen, und er dann mit den Seinigen ernst-

lich und, was noch schlimmer sei, unglücklich kämpfen müßte. Diese Antwort nahm er nicht so heimtückisch, wie sie gegeben war, sondern als eine auf sein Bestes abzielende auf, ließ ab von den Hunnen und kehrte nach Gallien zurück. So verdirbt die mensch- 217 liche Gebrechlichkeit, indem sie befürchteten Gefahren begegnen will, häufig die Gelegenheit, große Thaten zu vollführen. Denn in diesem hochberühmten Kampf der tapfersten Völker berichtet man von 165000 Gefallenen auf beiden Seiten, abgesehen von 15000 Gepiden und Franken, die vor der eigentlichen Feldschlacht auf- einander stießen und einander zusammenhieben, indem die Franken für die Römer, die Gepiden für die Hunnen fochten.

Als Attila den Abzug der Gothen erfuhr, hielt er, wie man 218 gewöhnlich bei unerwarteten Vorgängen vermuthet, es mehr für eine Kriegslist der Gegner und blieb noch länger im Lager. Als aber anhaltende Stille in Folge der Abwesenheit der Feinde ein- trat, da richtete sich sein Geist wieder zu Siegeshoffnungen auf; schon im Voraus genoß er die Freude, und des Königs Geist schweifte zum früheren Glück zurück. Thorismud also zog, nach- dem er den todten Vater gleich noch auf den Katalaunischen Fel- dern, wo er auch gekämpft hatte, mit königlichen Ehren bestattet hatte, in Tolosa ein. Wiewohl er sich nun einer Schaar tapferer Brüder erfreute, herrschte er doch im Anfang mit solcher Mäßi- gung, daß kein Erbfolgestreit stattfand.

XLII. Als aber Attila durch den Abzug der Vesegothen 219 die Gelegenheit bekommen und die Trennung der Feinde, die er oft gewünscht, bemerkt hatte, da wurde er bald wieder sicher und 452 brach auf zur Unterwerfung der Römer. Beim ersten Eindringen in Italien belagerte er Aquileja, die Hauptstadt Veneticns, auf einer Spitze oder Landzunge im adriatischen Meere gelegen, deren Mauern im Osten der Fluß Natissa bespült, welcher vom Berg Piccis herabkommt. Da er sie nun lange Zeit belagerte, ohne 220 etwas auszurichten, — denn drinnen leisteten sehr tapfere Soldaten

der Römer Widerstand — da schon auch sein Heer murrte und abzuziehen verlangte, da bemerkte Attila beim Umwandeln der Mauern, indem er überlegte, ob er abziehen oder bleiben sollte, weiße Vögel, Störche, die auf den Giebeln ihre Nester bauten, wie sie ihre Brut aus der Stadt schleppten und ganz gegen ihre 221 Gewohnheit über die Felder davontrugen. Wie er denn ein ungemein scharfsinniger Beobachter war, bekam er gleich eine Ahnung der Zukunft und sprach zu den Seinigen: „Seht da, wie diese Vögel, die die Zukunft voraussehen, die zum Untergang bestimmte Stadt verlassen und wegen der drohenden Gefahr die Burgen fliehen, die bald fallen sollen. Man halte dies nicht für bedeutungslos, für ein unsicheres Zeichen; die Furcht vor dem Kommenden verändert durch die Vorahnung desselben die Gewohnheit.“ Kurz, die Seinigen ließen sich wieder von Kampfbegier entflammen, um Aquileja zu erstürmen. Maschinen wurden gebaut und Wurfgeschosse jeder Art in Anwendung gebracht, dann dringen sie unverzüglich in die Stadt ein, rauben, plündern, sengen und brennen mit solcher Grausamkeit, daß sie kaum eine Spur von ihrem ein-222 stigen Dasein übrig ließen. Darnach rasen die Hunnen, schon muthiger und noch nicht gesättigt am Blute der Römer, durch die übrigen Städte Venetiens. Auch Mailand, das Haupt von Ligurien, einst eine Kaiserstadt, verwüsteten sie in gleicher Weise und stürzten auch Ticinum in dasselbe Unglück; ebenso verdarben sie die Nachbarorte mit ihrer Wuth und richteten fast ganz Italien zu Grund. Als nun Attilas Absicht war, auf Rom loszurücken, hielten ihn die Seinigen davon ab, wie der Geschichtschreiber Priskus erzählt, nicht aus Rücksicht auf die Stadt, der sie feindlich waren, sondern im Hinblick auf das Schicksal Alarichs, des ehemaligen Königs der Vesegothen, aus Besorgnis für das Leben ihres eigenen Königs; denn jener hatte Roms Sturz nicht lange 223 überlebt, sondern war gleich darauf von hinnen geschieden. Während also sein Geist unschlüssig war in der schwankenden Wahl, ob er

gehen oder nicht gehen sollte, und bei sich überlegend noch zögerte, kam eine Friedensgesandtschaft von Rom zu ihm. Der Papst Leo begab sich nämlich persönlich zu ihm auf das Ambuleische Gefilde in Venetien, wo eine Übergangsstelle ist für den Verkehr über den Mincius. Darnach ließ Attila alsbald ab von seiner gewohnten Wuth und kehrte dahin zurück, von wo er gekommen war, nämlich über die Donau, nachdem er Frieden versprochen hatte. Jedoch erklärte er vor allen Dingen und bekräftigte mit Drohungen, er werde größeres Unheil über Italien bringen, wenn man ihm nicht Honoria, die Schwester des Kaisers Valentinian, die Tochter der Kaiserin Placidia, mit der ihr von den königlichen Schätzen gebührenden Mitgift senden würde. Man sagte, diese Honoria 224 habe, da sie zur Zierde des Hofes auf Befehl ihres Bruders, um ihre Keuschheit zu wahren, eingeschlossen gehalten wurde, heimlich an Attila einen Eunuchen gesendet und ihn eingeladen, sie gegen die Macht ihres Bruders in Schutz zu nehmen. Eine große Niederträchtigkeit, sich auf Kosten des Gesammtwohls die Freiheit zur Wollust zu verschaffen!

XLIII. Nachdem also Attila in sein Land zurückgekehrt war 225 war, reute ihn so zu sagen die Ruhe, und da er es unerträglich fand vom Krieg zu feiern, schickte er Gesandte an Marcian, den Kaiser des Ostens, und drohte ihm Verwüstung seiner Länder, weil er den einst von Theodosius[1]) ihm, dem Attila, versprochenen Tribut nicht zahle und sich weniger höflich zeige, als er es sogar von seinen Feinden gewohnt sei. Doch während er dieses betrieb, wandte er als ein durchtriebener und verschlagener Mensch auf der einen Seite drohend, nach der andern seine Waffen und kehrte sein Antlitz gegen die Vesegothen, den noch allein übrigen Gegenstand seines Unwillens. Aber hier hatte er nicht denselben Er- 226 folg, wie bei den Römern. Er beschloß auf andern Straßen als früher zurückzukehren und einen Theil der Alanen, der jenseits

1) Theodosius II, 408—450.

des Ligeris saß, sich zu unterwerfen, um dann, nachdem der Krieg durch diese ein anderes Aussehen bekommen hätte, um so furchtbarer dastehen zu können. So zog denn Attila aus Dacien und Pannonien, wo damals die Hunnen mit verschiedenen andern unterworfenen Stämmen wohnten, fort und führte seinen Heerbann

227 gegen die Alanen. Aber Thorismud, der Vesegothenkönig, der ebenso schlau, wie Attila, diese seine Hinterlist durchschaute, kam ihm in gewohnter Schnelligkeit bei den Alanen zuvor und trat schlagfertig den Bewegungen des schon nahen Attila entgegen. Als es dann zum Kampf kam, der fast den gleichen Verlauf nahm wie der in der Katalaunischen Ebene, da vereitelte er seine Siegeshoffnung, verjagte ihn aus seinem Land, schickte ihn ohne Triumph heim und nöthigte ihn zur Flucht in seine Heimath. So mußte der berühmte Attila, der Herr so vieler Siege, da er die Schmach einer Niederlage von sich zu wälzen und die Schande, welche er von den Vesegothen hatte ertragen müssen, zu tilgen suchte, zum zweiten

228 Mal dasselbe davontragen, und zog ruhmlos zurück [1]). Thorismud dagegen begab sich nach Abweisung der hunnischen Schaaren von den Alanen ohne irgend welche Verluste im Heer der Seinigen nach Tolosa. Da erkrankte er, nachdem er Ruhe und Frieden geschaffen, im dritten Jahr seiner Herrschaft; und während er sich zur Ader ließ, wurde er von einem ihm feindlich gesinnten Klienten Askalk, der ihm zugleich ankündete, daß seine Waffen entfernt seien, getödtet. Aber mit der einen Hand, die er frei hatte, rächte er noch sein Blut und schlug mehrere seiner Feinde mit einem Schemel todt.

229 XLIV. Nach seinem Ableben folgte ihm sein Bruder Theodorid als Beherrscher der Vesegothen nach. Dieser fand bald in Riciar, dem König der Suaven, der mit ihm verwandt war, einen Feind. Riciar glaubte nämlich wegen seiner Verwandtschaft mit Theodorid auf den Besitz von nahezu ganz Spanien Ansprüche er=

1) Von diesem Heereszug und dieser Schlacht berichtet keine andere Quelle, und es wird deshalb die Richtigkeit bezweifelt.

heben zu dürfen, und hielt die Zeit, wo der König noch nicht fest auf seinem Throne saß, am geeignetsten dazu, es zu entreißen. Vorher hatten die Suaven in Gallien und Lysitanien Wohnsitze, 230 die sich auf der rechten Seite Spaniens längs der Küste des Oceans erstrecken; im Osten hatten sie Austrogonien, im Westen auf einem Vorgebirge das Heiligthum Scipios [1]), eines römischen Heerführers, im Norden den Ocean, im Süden Lysitanien und den Tagus zur Grenze, der Goldkörner in seinem Sande birgt und mit gemeinem Schlamm Reichthümer fortwälzt. Von da also brach der Suavenkönig Riciar auf und suchte sich in den Besitz von ganz Spanien zu setzen. Sein Verwandter Theodorid 231 schickte als ein bedächtiger Mann Gesandte an ihn und sagte ihm im Guten, er solle sich aus fremdem Gebiet entfernen und sich nicht herausnehmen, dasselbe anzugreifen; denn durch solch ehrgeizige Absichten werde er sich seine Feindschaft zuziehen. Jener aber erwiderte in seinem Hochmuth und seiner Aufgeblasenheit: „Wenn du schon hier murrst und dich meinem Vordringen widersetzest, so werde ich nach Tolosa, in deine Residenz, kommen. Dort widerstehe, wenn du kannst.“ Solche Worte erzürnten den Theodorid; er schloß mit den übrigen Völkern Frieden und rückte gegen die Suaven; dabei hatte er die Burgundzonenkönige Gundiuch und Hilperich zu Bundesgenossen und treuen Gefährten. Es kam zum Kampf beim Fluß Ulbius [2]), der zwischen Asturien und Iberien 232 vorbeifließt. Als sich dann das Treffen entspann, blieb Theodorid mit den Vesegothen, die für die gerechte Sache kämpften, Sieger und schlug fast das ganze Volk der Suaven bis zur Vernichtung zu Boden. Ihr König Riciar floh vor dem gefährlichen Feind, stieg in ein Schiff, wurde aber von widrigem Wind auf dem tyrrenischen Meer zurückgeschleudert und wieder in die Hände der Vesegothen gegeben. Der Elende entzog sich nicht länger dem Tod, obgleich er die Elemente vertauscht hatte. Der siegreiche Theo- 233

1) s. oben S. 4 A. 3. — 2) Richtiger Urbicus, jetzt Orbigo im Königreich Leon.

dorid aber schonte die Unterworfenen und ließ nicht länger die Kampfswuth über sie ergehen. Zum Herrn über die unterthänigen Suaven setzte er einen eigenen Vassallen Agriwulf ein. Da jedoch dieser in Folge der Einflüsterungen der Suaven seine Gesinnung veränderte, versäumte er es, die Befehle seines Herrn zu vollziehen; vielmehr glaubte er in hochmüthiger Herrschsucht mit derselben Tapferkeit das Land behaupten zu können, mit welcher er es mit seinem Herrn zusammen unterworfen hatte. Er war nämlich ein Mann aus dem Stamm der Varner, der weit abstand vom Adel gothischen Blutes und deshalb weder nach Freiheit

234 strebte, noch seinem Schutzherrn die Treue hielt. Auf die Kunde hiervon schickte Theodorid alsbald ein Heer gegen ihn, um ihn von der angemaßten Königsherrschaft zu stürzen. Nach seiner Ankunft besiegte dieses denselben unverzüglich in der ersten Schlacht und vollzog an ihm die Strafe, die seinen Thaten zukam. Er wurde nämlich gefangen genommen, und, von den Seinigen verlassen, büßte er mit dem Kopf; und so bekam er, der den gnädigen Herrn verachten zu dürfen geglaubt hatte, endlich den Zorn desselben zu fühlen. Als nun die Suaven ihres Herrschers Untergang sahen, schickten sie gnadeflehende Priester ihres Landes an Theodorid. Mit der Ehrfurcht, die Priestern gebührt, nahm er sie auf, gewährte ihnen nicht bloß Straflosigkeit für die Suaven, sondern in frommer Stimmung gestattete er ihnen sogar, aus ihrem Volk sich einen Fürsten zu setzen. Das geschah, und die Suaven erhoben den Rimismund zu ihrem Häuptling. Nach diesen Thaten und nachdem er überall den Frieden gesichert hatte, starb Theodorid im dreizehnten Jahre seiner Regierung.

235 XLV. Da sein Bruder Eurich sich mit übergroßer Eile der Herrschaft und Nachfolge versicherte, so fiel ein schrecklicher Verdacht auf ihn [1]). Während dieser und anderer Vorgänge bei

1) Der Vf. deutet auf die Ermordung Theodorichs II. durch seinen Bruder, welche Marius von Avenches z. J. 467 unumwunden behauptet. In den folgenden Angaben

455 den Vesegothen wurde der Kaiser Valentinian hinterlistig von Maximus ermordet, und dieser riß selbst nach Tyrannenart die Herrschaft an sich. Als dies der Vandalenkönig Gizerich vernahm, kam er mit einer Kriegsflotte von Afrika nach Italien, rückte in Rom ein und verwüstete alles. Maximus aber wurde auf der Flucht von einem römischen Soldaten Namens Ursus getödtet. Nach ihm übernahm auf Befehl des Marcian, des Be- 236 herrschers des Ostreiches, Majorian die Herrschaft des Abendlandes. Aber auch er saß nicht lange auf dem Thron; als er gegen die Alanen, die Gallien heimsuchten, sein Heer aufgeboten 461 hatte, wurde er zu Dertona[1]) am Fluß Hyra getödtet. Nun nahm Severus seine Stelle ein, der im dritten Jahr seiner Regierung zu Rom starb. Als das der Kaiser Leo, der im Osten 467 auf Marcian in der Regierung gefolgt war, sah, schickte er den Patricius Anthemius als Fürsten nach Rom. Nach seiner Ankunft schickte dieser sogleich seinen Schwiegersohn Recimer gegen die Alanen, einen ausgezeichneten Mann, der damals wohl der bedeutendste Feldherr war. Beim ersten Kampf besiegte derselbe eine Menge Alanen mit ihrem König Beorgus und schlug sie bis zur Vernichtung. Als nun der Vesegothenkönig Eurich die 237 häufigen Regierungswechsel in Rom sah, suchte er Gallien in seinen unabhängigen Besitz zu bringen. Auf die Kunde hiervon forderte der Kaiser Anthemius sogleich Unterstützung von den 470 Britten. Ihr König Riotimus kam mit 12000 Mann nach der Stadt Beturigas[2]), wo er landete, und wurde dort aufgenommen. Gegen sie führte der Vesegothenkönig Eurich ein zahlloses Heer 238 und kam ebenfalls dorthin. Lange kämpfte er mit dem Brittenkönig Riotimus; doch schlug er ihn in die Flucht, noch ehe sich die Römer mit ihm vereinigen konnten. Nach dem Verlust eines großen Theiles seines Heeres floh jener, mit so vielen er konnte,

sind die Chronik des Marcellinus, oder vielmehr die auch von ihm ausgeschriebenen Jahrbücher benutzt. — 1) Tortona an der Scrivia. — 2) Bourges, wohin er aber nicht zur See gekommen ist, sondern aus der Bretagne.

und kam zu dem benachbarten Volk der Burgundzonen, die damals mit den Römern verbündet waren. Der Besegothenkönig Eurich aber besetzte die Stadt Areverna[1]) in Gallien, da der

239 Kaiser Anthemius schon gestorben war. Als dieser nämlich mit 472 seinem Schwiegersohn Ricimer in grausamem Bürgerkrieg begriffen war und dabei Rom bedrängt hatte, wurde er von demselben getödtet und hinterließ sein Reich dem Olybrius. In dieser Zeit starb in Konstantinopel Aspar, der erste der Patricier, von vornehmer gothischer Abkunft, mit seinen Söhnen Ardabures und Patriciolus, von denen der erstere ehemaliger Patricius, der letztere aber Cäsar und Schwiegersohn des Kaisers Leo geworden war, im Palast von den Schwertern der Verschnittenen durchbohrt. Als Olybrius schon im achten Monate nach seinem Regierungs- 473 antritt starb, wurde Glycerius zu Ravenna mehr durch Anmaßung als durch Wahl Kaiser. Ihn stieß noch vor Ablauf des Jahres Nepus, der Schwestersohn des ehemaligen Patricius Marcellinus, vom Thron und machte ihn in der römischen Hafenstadt

240 zum Bischof. Als Eurich diese vielen Thronwechsel und Änderungen sah, bemächtigte er sich, wie oben gesagt, der Stadt Areverna, wo damals Ekdicius Anführer der Römer war, ein sehr vornehmer Senator und Sohn des früheren Kaisers Avitus, der auf wenige Tage die Herrschaft an sich gerissen gehabt hatte; er, der wenige Tage vor Olybrius das Reich besessen, trat nämlich freiwillig zurück in Placentia und wurde dort zum Bischof geweiht. Sein Sohn also, Ekdicius, kämpfte lange mit den Besegothen, und da er ihnen nicht die Spitze bieten konnte, überließ er das Land und besonders die Stadt Areverna dem Feind und

241 zog sich in sicherere Gegenden zurück. Wie das der Kaiser Nepus hörte, befahl er Ekdicius, Gallien zu verlassen und zu ihm zu kommen, und setzte an seine Stelle den Heermeister Orestes. Dieser übernahm das Heer, zog gegen die Feinde aus und kam von

1) Clermont-Ferrand.

475 Rom bis nach Ravenna. Hier machte er halt und erhob seinen Sohn Augustulus zum Kaiser. Auf die Kunde davon floh Nepus nach Dalmatien und lebte dort, wo schon Glycerius, der frühere Kaiser, das Bisthum von Salona hatte, zurückgezogen von der Regierung.

476 XLVI. Als aber Augustulus von seinem Vater Orestes 242 in Ravenna zum Kaiser eingesetzt war, besetzte nicht lange darauf Odoacer, der König der Turcilingen, mit Skiren, Herulern und Hülfsschaaren aus verschiedenen andern Stämmen Italien. Er tödtete den Orestes, vertrieb seinen Sohn Augustulus und verdammte ihn zur Strafe der Verbannung nach dem Lukullanum in Kampanien. So fand auch die hesperische Herrschaft des römi- 243 schen Volkes, deren sich im 709. Jahr der Stadt zuerst unter den Kaisern Oktavianus Augustus bemächtigt hatte, mit diesem Augustulus ihren Untergang im 522. Jahr der Regierung mit seinen Vor- und Vorvorgängern gerechnet, während nun Gothenkönige Rom und Italien inne hatten. Inzwischen ließ Odoacer, der König der fremden Völker, nach Unterwerfung von ganz Italien, um den Römern seine Furchtbarkeit zum Voraus anzuzeigen, bald nach Beginn seiner Regierung den Grafen Bracilas 477 bei Ravenna tödten. Er kräftigte sein Reich und behauptete es fast dreizehn Jahre lang bis zur Ankunft des Theodorich, von wir unten sprechen werden.

XLVII. Indessen wollen wir zum Verlauf unserer Er- 244 zählung, wo wir dieselbe abgebrochen haben, zurückkehren, wie der Vesegothenkönig Eurich, da er des römischen Reiches wankenden Zustand sah, Arelatum und Massilia in seine Gewalt brachte. Gizerich nämlich, der Vandalenkönig, hatte ihn durch Geschenke hierzu verlockt, um sich selbst vor den Gefahren, mit denen ihm Leo und Zeno drohten, zu sichern. Darum betrieb er es, daß die Ostrogothen das östliche, die Vesegothen das westliche Reich verwüsteten, damit, während beide Theile des Reiches von Feinden

bekämpft würden, er selbst in Afrika in Frieden herrschen könne. Eurich gieng freudig darauf ein. Spanien und Gallien hatte er schon vollständig in seiner Macht; zugleich unterwarf er auch die Burgundzonen; während seines neunzehnten Regierungsjahres aber

245 fand er bei einem Aufenthalt in Arelatum den Tod. Ihm folgte 484 sein ehelicher Sohn Alarich nach, welcher als der neunte in der Reihe seit Alarich dem Großen die Herrschaft bei den Vesegothen bekam. Denn in gleichem Verlauf, wie wir es oben bei den Kaisern erwähnt haben, gieng es bekanntlich auch bei den Alarich, und oft hören mit den Namen die Reiche auf, mit denen sie angefangen haben. Dies wollen wir jedoch einstweilen übergehen und, wie wir versprochen, die ganze Herkunft der Gothen entwickeln.

246 XLVIII. Da ich, so lange beide Völker, Ostrogothen und Vesegothen, vereinigt waren, so gut ich konnte, die Berichte der Väter entrollt und über die von den Ostrogothen getrennten Vesegothen eingehend genug erzählt habe, so müssen wir nun zu ihren alten scythischen Wohnsitzen zurückkehren und der Ostrogothen Geschlechtstafel und Thaten auf gleiche Weise vorführen. Von ihnen steht fest, daß sie nach dem Tod ihres Königs Hermanarich und ihrer Scheidung von den Vesegothen in Abhängigkeit von den Hunnen in demselben Lande blieben; jedoch behielt der Amaler

247 Vinithar die Abzeichen seines Fürstenrangs. Er nahm sich an seines Großvaters Vultulf Tapferkeit ein Vorbild und versuchte, wenn auch weniger glücklich als Hermanarich, da er sich darüber grämte, der Hunnen Herrschaft unterworfen zu sein, sich derselben allmählich zu entziehen, und rückte, um seine Tapferkeit zu zeigen, in das Land der Anten ein. Beim Angriff auf dieselben jedoch unterlag er im ersten Kampf. Nun aber handelte er als muthiger Mann; ihren König mit Namen Boz, dessen Söhne und siebenzig Vornehme ließ er zum abschreckenden Beispiel ans Kreuz schlagen, damit die dahängenden Leichen die Furcht bei den Unter-

worfenen verdoppelten. Da er nun in solcher Unabhängigkeit 248 kaum eines Jahres Länge geherrscht hatte, duldete es Balamber, der Hunnenkönig nicht mehr, sondern verband sich mit Gesimund, Hunnimunds des Großen Sohn, der eingedenk seines Eides und seiner Treue mit einem großen Theil der Gothen noch unter der Herrschaft der Hunnen stand, erneuerte das Bündnis mit ihm und zog mit Heeresmacht gegen Vinithar. In dem langen Streit siegte Vinithar beim ersten und beim zweiten Gang, und niemand vermag zu sagen, wie große Verluste Vinithar den Hunnen beibrachte. In der dritten Schlacht aber, da beide gegen ihn gezo- 249 gen waren, schlich sich Balamber an den Fluß Erak heran und verwundete und tödtete den Vinithar durch einen Pfeilschuß in den Kopf. Darnach nahm er dessen Nichte Vadamerka zur Gemahlin und beherrschte nunmehr das ganze Gothenvolk, das im Frieden und in Unterthänigkeit lebte, jedoch so, daß sie immer unter einem eigenem Oberhaupt, wenn auch nach der Wahl der Hunnen standen. Nachdem Vinithar seinen Tod gefunden, regierte Hunimund über sie, 250 ein Sohn des einst allgewaltigen Königs Hermanarich, tapfer im Streit und von blühender Schöne am ganzen Körper; später focht er glücklich gegen die Suaven. Nach seinem Tod folgte ihm sein 251 Sohn Thorismud, blühend in Jugendkraft; er zog im zweiten Regierungsjahr gegen die Gepiden und soll nach einem großen Sieg über sie an einem Fall vom Pferde gestorben sein. Nach seinem Tod betrauerten ihn die Gothen so, daß vierzig Jahre lang kein andrer König an seine Stelle trat, auf daß sein Andenken in ihrem Munde fortlebte, bis die Zeit käme, da Valamir zum Mann heranwuchs, der ein Sohn seines Geschwisterkindes Vandalar war. Ein Sohn von ihm nämlich, Beremud, war, wie wir schon oben [XXXIII. 174] erzählten, aus Verachtung gegen die Ostrogothen wegen der Herrschaft der Hunnen, den Vesegothen ins Abendland gefolgt. Von diesem stammte auch Veterich. Dieser Veterich hatte einen Sohn Eutharich, der verbunden mit Amala-

suentha, der Tochter Theodorichs, so den schon getrennten Stamm der Amaler wieder vereinigte und den Athalarich und die Mathesuentha zeugte. Weil aber Athalarich in jungen Jahren starb, wurde Mathesuentha nach Konstantinopel gebracht und gebar ihrem zweiten Mann, dem Germanus, einem Geschwisterkind des Kaisers Justinian, einen nachgeborenen Sohn, den sie Germanus nannte.

252 Wir aber wollen, um mit der begonnenen Erzählung zu Ende zu kommen, zu Vandalars Nachkommenschaft, die in drei Sprossen ergrünte, zurückkehren. Dieser Vandalar nämlich, der Urgroßneffe Hermanarichs und Vater des obengenannten Thorismud, rühmte sich dreier Kinder im Stamm der Amaler, nämlich des Valamir, Thiudimir und Vidimir. Von ihnen bestieg nach der Erbfolge Valamir den Thron, während die Gothen noch mit andern Völkern

253 den Hunnen unterthänig waren. Damals war es erfreulich, das Thun dieser drei Brüder zu betrachten, da der bewunderswerthe Thiudimir für das Reich seines Bruders Valamir den Krieg führte, Valamir aber für den andern mit Ausrüstung sorgte, Vidimir sich bestrebte, seinen Brüdern behülflich zu sein. Da sie sich so in gegenseitiger Zuneigung förderten, hatte jeder seinen Antheil am Reich, das sie beide in Frieden hielten. Sie regierten aber, wie schon oft gesagt, so, daß sie auch Attila, dem Hunnenkönig untergeben waren. Sie hätten sich nicht einmal weigern dürfen, gegen ihre Verwandten, die Vesegothen, zu kämpfen; der zwingende Befehl des Herrn muß, auch wenn er Vatermord heischt, erfüllt werden. Und auf keine andere Weise hätte irgend ein scythischer Stamm von der Herrschaft der Hunnen losgerissen werden können, als durch das allen Völkern insgemein und besonders den Römern erwünschte Ereignis des Todes Attilas, der ebenso schmählich war, als sein Leben bewundernswürdig.

254 XLIX. Dieser hatte sich, wie der Geschichtschreiber Priskus berichtet, zur Zeit seines Todes ein Mädchen von sehr großer

453 Schönheit, Namens Ildiko, nach unzähligen Frauen, wie es bei jenem Volke Sitte war, zur Gattin gesellt. Als er sich nun bei der Hochzeit einer allzugroßen Fröhlichkeit hingegeben und dann schwer von Wein und Schlaflust sich rücklings niedergelegt hatte, erstickte ihn der Blutstrom, der sich ihm häufig aus der Nase ergoß, als ihm der gewohnte Ausgang versperrt war, dadurch, daß er sich den todbringenden Weg in den Schlund bahnte. So brachte dem kriegsberühmten Könige seine Trunkenheit ein schmähliches Ende. Als am folgenden Morgen bereits ein großer Theil des Tages verstrichen war, argwöhnten die königlichen Diener ein trauriges Ereignis. Nachdem sie ein lautes Geschrei erhoben, erbrachen sie die Thür und fanden den Attila todt ohne Wunde in Folge des Blutsturzes, das Mädchen aber mit niedergeschlagener Miene und verhülltem Haupte weinend. Da schnitten sie sich, 255 wie es bei jenem Volke Sitte ist, einen Theil des Haupthaars ab und entstellten ihr abscheuliches Gesicht durch klaffende Wunden, damit der große Kriegsheld nicht mit weibischen Klagen und Thränen, sondern mit Männerblut betrauert werde. Hierbei ereignete es sich merkwürdiger Weise, daß die Gottheit im Traum zu Marcian, dem Fürsten des Morgenlandes, dem bange war wegen eines so furchtbaren Feindes, herantrat und ihm in derselben Nacht den zerbrochenen Bogen Attilas zeigte, da ja jenes Volk sich auf diese Waffe viel zu gut thut. Dies behauptet der Geschichtschreiber Priskus mit zuverlässigem Zeugnis erhärten zu können. So furchtbar erschien Attila den großen Reichen, daß sie seinen Tod wie ein Geschenk von oben den Herrschern des Himmels anrechneten. Wie sein Leichnam von seinem Volk geehrt wurde, da- 256 von wollen wir nur weniges aus vielem hervorheben. Mitten auf dem Felde unter seidenen Zelten wurden seine sterblichen Reste aufgestellt. Dann führten sie ein wunderbares feierliches Schauspiel auf. Die besten Reiter aus dem ganzen Hunnenvolk ritten um den Platz herum, wo er lag, wie bei Circusspielen, und verherrlichten seine

257 Thaten in Leichengesängen auf folgende Weise: „Attila der Hehre, 458 Beherrscher der Hunnen, Mundzuks Erzeugter, König kampfmuthiger Völker, der wie kein andrer vor ihm Scythiens und Germaniens Reiche mit unerhörter Macht allein regierte, der beiden Römerreiche Schrecken, der Städteeroberer; um nicht alles den Feinden zur Beute werden zu lassen, ließ er sich erbitten, jährlichen Tribut anzunehmen. Da er alles dieses mit Glück vollbracht hatte, fand er nicht durch eine Wunde der Feinde, nicht durch den Trug der Seinigen, mitten im freudigsten Glück, im Glanz seines Volkes, sonder Schmerzensempfindung den Tod. Wer sollte also das für des Lebens Ende halten, wo niemand an Rache denken kann?"

258 Nachdem sie ihn mit solchen Klageliedern betrauert, feierten sie ihm auf seinem Grabhügel eine strava, wie sie es nennen, mit unermeßlichem Trinkgelage, und indem sie Gegensätze mit einander verbanden, vermischten sie die Todesklage mit Aeußerungen der Freude. Dann übergaben sie in der Stille der Nacht den Leichnam der Erde. Seinen ersten Sarg hatten sie aus Gold, den zweiten aus Silber, den dritten aus Eisen gefertigt; damit zeigten sie, daß alles dieses dem mächtigen König zukomme: das Eisen, weil er die Völker bezwang, Gold und Silber, weil er die Zierden beider Reiche erhalten habe; dazu legten sie durch Feindes Tod erbeutete Waffen, kostbaren Pferdeschmuck, strahlend von Edelsteinen aller Art, und mancherlei Ehrenzeichen, mit denen der Glanz des Hofes geziert wird. Und damit menschliche Neugier von so vielen großen Reichthümern fern gehalten würde, tödteten sie — ein schrecklicher Lohn! — die mit der Arbeit Beauftragten nach vollbrachtem Werk, und die Todtengräber, wie den Begrabenen überraschte ein plötzlicher Tod.

259 L. Darnach brach — gewöhnlich ja stachelt die Herrschsucht die Jugend — unter den Nachfolgern Attilas ein Streit um das Reich aus, und da sie thöricht alle zu herrschen begehrten, verloren sie alle zugleich die Herrschaft. So ist oft für Königreiche

der Überfluß an Thronfolgern verhängnisvoller als der Mangel. Denn die Söhne Attilas, die wegen dessen unbeschränkter Wollust fast ein ganzes Volk bildeten, forderten eine gleichmäßige Vertheilung der Völker unter sich, so daß die kriegerischen Könige mit ihren Völkern wie Leibeigene verloost würden. Als dies der Gepidenkönig Ardarich erfuhr, erhob er sich zuerst, entrüstet darüber, daß über das Schicksal so vieler Völker wie über das der gemeinsten Sclaven verhandelt werde, gegen Attilas Söhne und schüttelte glücklich das schmähliche Joch der Knechtschaft ab, und nicht nur sein Volk, sondern auch die übrigen, die ebenso gedrückt waren, erlöste er durch seinen Abfall; denn alle greifen gern bei dem, was zum Wohle aller unternommen wird, mit an. Nun rüstete man sich zum gegenseitigen Vernichtungskrieg. In Pannonien an dem Fluß, der Nedao heißt, kam es zum Kampf. Hier stießen die verschiedenen Völker auf einander, welche Attila in seiner Botmäßigkeit gehalten hatte. Die Reiche spalteten sich mit den Völkern, und aus einem Körper wurden verschiedene Glieder, welche nicht mehr das Leid tragen halfen, wenn eines litt, sondern nach Vernichtung des Hauptes gegen einander wütheten; die tapfersten Stämme, die nie auf einen ebenbürtigen Feind gestoßen wären, wenn sie nicht sich selbst zerfleischten, wollten sich selbst aufreiben. Wahrlich, das muß ein bewundernswerthes Schauspiel gewesen sein, wo man sah den mit Spießen kämpfenden Gothen, den mit dem Schwert wüthenden Gepiden, den Rugier, der die Waffe in seiner Wunde zerbricht, den Suaven, der mit seiner Geschwindigkeit, den Hunnen, der mit dem Bogen sich hervorthut, den Alanen, der in schwerer Rüstung, den Heruler, der mit leichter Bewaffnung zum Kampfe schreitet. Nach langem, schwerem Streit also lächelte den Gepiden ein unverhoffter Sieg. Denn an dreißig Tausend der Hunnen und der andern Völker, die zu ihnen hielten, tödtete des Ardarich und seiner Mitverschworenen Schwert. In dieser Schlacht fiel Attilas ältester Sohn, Namens Ellak, den sein

260 261 262

Vater so sehr vor allen übrigen geliebt haben soll, daß er ihn seinen sämmtlichen verschiedenen andern Söhnen im Reich vorzog. Aber nicht stimmte das Schicksal mit des Vaters Wunsch überein. Nachdem er viele Feinde erschlagen, soll er mannhaft kämpfend gefallen sein, so daß sein Vater — hätte er noch ge-
263 lebt — sich einen ebenso ruhmvollen Tod gewünscht hätte [1]). Nach seinem Tode aber wurden seine Brüder an die Küste des Pontischen Meeres getrieben, wo unserer früheren Erzählung zufolge die Gothen gesessen hatten. So unterlagen die Hunnen, vor denen nach allgemeiner Erwartung die Welt hatte unterliegen sollen. So verderblich ist die Zwietracht, daß nach der Trennung die zusammenstürzten, die bei vereinigten Kräften der Schrecken der übrigen gewesen waren. Dieser Erfolg des Gepidenkönigs Ardarich war den verschiedenen Völkern glückbringend, die widerwillig der Herrschaft der Hunnen gedient hatten; ihre lange Zeit tieftraurigen Gemüther richtete dies zur Freude der ersehnten Freiheit auf. Viele schickten Gesandte ins römische Reich, wurden vom damaligen Kaiser Marcian sehr freundlich aufgenommen und erhielten Wohnsitze zum Anbau zugetheilt.

264 Die Gepiden nämlich nahmen das bisherige Gebiet der Hunnen mit Gewalt für sich in Anspruch, bemächtigten sich als Sieger des ganzen Daciens, und bedungen sich in einem Freundschaftsvertrag mit den Römern nur Frieden und Jahrgelder als tapfere Männer aus. Der Kaiser bewilligte dies gern und bis heute erhält dieses Volk vom römischen Kaiser das herkömmliche Geschenk. Als aber die Gothen sahen, daß die Gepiden die Wohnsitze der Hunnen siegreich behaupteten, die Hunnen aber ihre eigenen alten Wohnsitze besetzten, zogen sie es vor, das römische Reich um Land zu bitten, statt mit eigener Gefahr in ein fremdes einzudringen, und bekamen Pannonien, eine weithin sich er-

1) oder: daß der Vater selbst, wenn er noch am Leben gewesen wäre, einen so ruhmvollen Tod für ihn hätte wünschen müssen. W. —

streckende Ebene mit dem obern Mösien im Osten, Dalmatien im Süden, Norikum im Westen, der Donau im Norden, ein Land, das mit sehr vielen Städten geziert ist, von denen die nächste Syrmis[1]), die letzte Vindomina[2]) ist.

265 Die Sauromaten ferner, die wir Sarmaten nennen, die Cemandrer und Theile der Hunnen bewohnten Landstücke, welche sie in Illyricum bei der Stadt Kastramartena[3]) erhalten hatten. Zu ihnen gehörte Blivila, der Herzog der Pentapolis[4]), und sein Bruder Froila und in unserer Zeit der Patricius Bessa. Die Skyren aber, die Sadagarier und einige Alanen mit ihrem Anführer Kandak bekamen Kleinscythien und das untere Mösien. 266 Paria, der Vater meines Vaters Alanoviiamuthis, das heißt mein Großvater, war der Notar dieses Kandak, so lange er lebte, und bei seinem Schwestersohn Gunthik, dem Heermeister, der auch Baza genannt wurde, und ein Sohn des Andages, des Sohnes des Andela aus dem Geschlecht der Amaler war, war ich, Jordanis, wiewohl ich kein Gelehrter bin, ebenfalls vor meiner Bekehrung Notar.

Die Rugier aber und einige andere Stämme baten um die Erlaubnis zur Niederlassung in Bizzis[5]) und Arkadiopolis. Auch Hernak, ein jüngerer Sohn des Attila, wählte sich zum Wohnort für die Seinigen die äußersten Theile von Kleinscythien. Seine Vettern Emnetzur und Ultzindur bemächtigten sich in Uferdacien der Städte Utus, Hiskus und Almus[6]); und viele Hunnen eilten von überall herzu und unterwarfen sich, indem sie Wohnsitze in Romanien erhielten; von diesen nennt man noch heute die Sakromontisier und Fossatisier.

267 LI. Es gab auch noch andere Gothen, die sogenannten Kleingothen[7]), ein unzähliges Volk. Ihr Priester und oberster Bischof

1) Sirmium. — 2) Wien, sonst Vindobona. — 3) Eine Stadt Castra Martis wird in Uferdacien erwähnt. — 4) einer Provinz in Afrika. — 5) Bizye in Thrakien, nicht weit von Konstantinopel. — 6) an der Mündung der drei Nebenflüsse, Utus Oescus und Almus in die Donau. — 7) Gothi minores. —

war Vulfila, der ihnen auch die Buchstaben erfunden haben soll. Heutzutage bewohnen sie in Mösien die Gegend von Nikopolis am Fuß des Emimontus[1]) ein zahlreiches, aber armes und unkriegerisches Volk, das an nichts reich ist, als an Heerden aller Art, an Triften für das Vieh und an Holz im Wald; das Land hat wenig Weizen, ist aber reich an anderen Fruchtarten. Von Weinpflanzungen aber wissen sie nicht einmal, daß es anderswo solche gibt, und sie kaufen sich den Wein aus der Nachbarschaft. Meistens aber trinken sie Milch.

268 LII. Um nun auf das Volk, um das es sich handelt, nämlich die Ostrogothen zurück zu kommen, die in Pannonien unter dem König Valamir und seinen Brüdern Thiudimir und Vidimir wohnten, wenn auch örtlich getrennt, so doch einig im Sinn, — es saß nämlich Valamir zwischen den Flüssen Skarniunga und Aquanigra, Thiudimir am See Pelsois[2]), Vidimir zwischen den beiden andern — so geschah es, daß die Söhne Attilas auf die Gothen als auf Abgefallene von ihrer Herrschaft, wie auf flüchtige Sklaven fahndeten und ohne Wissen der anderen Brüder den Valamir

269 allein überfielen. Dieser aber bereitete ihnen einen guten Empfang, wenn auch nur mit einer kleinen Schaar, und nach langem Kampf schlug er sie so, daß kaum ein kleiner Theil der Feinde übrig blieb. Dieser eilte, in die Flucht gejagt, nach den Gegenden Scythiens, welche die Fluten des Danaber[3]) bespülen, den die Hunnen in ihrer Sprache Var nennen. Darnach schickte Valamir an seinen Bruder Thiudimir einen Freudenboten; als aber derselbe in den Palast Thiudimirs kam, fand er hier an diesem Tag eine noch viel größere Freude. Diesem war nämlich gerade am selben Tage ein Söhnlein Theodorich, ein hoffnungsvolles Knäblein, wenn auch

270 von einer Beischläferin Erelieva geboren. Nicht lange darnach, als die gewohnten Gaben vom Kaiser Marcian ausblieben, die sie unter der Form von Geschenken bekamen, um den Frieden zu

1) Hämus, jetzt Balkan. — 2) Plattensee; die Flüsse sind unbekannt. — 3) Dnjepr. —

halten, schickten Valamir und seine Brüder Thiudimir und Vidimir an den Kaiser eine Gesandtschaft. Diese sah, wie Theodorich, der Sohn des Triarius, ebenfalls ein Gothe, aber nicht aus dem Blut der Amaler, mit den Seinigen dort in hohem Ansehen stand, und daß er, in enger Freundschaft mit den Römern, die gewöhnlichen Jahrgelder erhielt, während man sie allein vernachlässigte. Da griffen die Gothen wüthend sogleich zu den Waffen und durchzogen plündernd und verheerend fast ganz Illyricum. Sogleich änderte nun der Kaiser seinen Sinn und kam wieder zur alten Freundschaft zurück. Er schickte eine Gesandtschaft und zahlte die früheren, wie die bevorstehenden Geschenke aus, versprach auch, sie in Zukunft ohne Weigerung zu entrichten, und erhielt von ihnen den obenerwähnten Theodorich, das Söhnlein Thiudimirs, als Geisel für den Frieden. Dieser war schon zu einem Knaben von sieben Jahren herangewachsen und in das achte Jahr getreten. Als der Vater zögerte, ihn herauszugeben, flehte ihn der Oheim Valamir darum an, nur damit der Friede zwischen Römern und Gothen ungestört bliebe. So wurde Theodorich von den Gothen als Geisel ausgeliefert, wurde nach der Stadt Konstantinopel zum Kaiser Leo geführt, und da er ein schöner Knabe war, erfreute er sich der kaiserlichen Gunst. 271

LIII. Nachdem so der Friede der Gothen mit den Römern sichergestellt worden war, sahen die ersteren, daß das, was sie von dem Kaiser erhielten, ihnen nicht ausreiche, und begannen, um zugleich ihre gewohnte Tapferkeit glänzen zu lassen, die Nachbarvölker ringsherum auszuplündern. Zuerst wandten sie gegen die Sadagen, die das innere Pannonien besaßen, ihre Waffen. Als dies der Hunnenkönig Dintzik, ein Sohn Attilas, erfuhr, sammelte er alle, welche — wenn es auch nur wenige waren — noch unter seiner Herrschaft standen, die Ultzinzuren, Angiskiren, Bittuguren, Bardoren, und rückte auf Bastana, eine Stadt in Pannonien, zu, ließ sie mit einem Belagerungswall umgeben und fing an, ihr 272

273 Gebiet zu brandschatzen. Darauf hin brachen die Gothen den Feldzug, den sie gegen die Sadagen hatten unternehmen wollen, auf der Stelle ab, zogen gegen die Hunnen und jagten sie so schmählich aus dem Land hinaus, daß von dieser Zeit an bis auf den heutigen Tag die übrig gebliebenen Hunnen sich vor den Waffen der Gothen fürchten. Als die Hunnen endlich vor den Gothen Ruhe hatten, zog der Suavenherzog Hunimund aus, um Dalmatien zu plündern, und raubte dabei auch die Herden der Gothen, die auf den Triften herumirrten. Suavien ist nämlich Dalmatien benachbart und auch nicht weit von Pannonien entfernt, besonders
274 von dem Theil, wo damals die Gothen wohnten.[1]) Und nun, um kurz zu sein, als Hunimund mit seinen Suaven nach Verwüstung Dalmatiens heimkehrte, paßte ihm Thiudimir, der Bruder des Gothenkönigs Valamir, den nicht so sehr der Verlust der Herden schmerzte, als er befürchtete, die Suaven möchten, wenn sie ungestraft sich solches erlauben dürften, sich noch weitere Frechheiten herausnehmen, scharf beim Übergang auf; in einer stürmischen Nacht, als sie schliefen, griff er sie am See Pelsodis an und brachte sie durch die unerwartete Schlacht in solche Bedrängnis, daß ihr König Hunimund selbst gefangen genommen wurde und sich mit seinem ganzen Heer, so weit es dem Schwert entronnen war, den Gothen unterwarf. Da Thiudimir aber ein mitleidiges Herz hatte, schenkte er ihnen Gnade, nachdem er sich gerächt hatte, söhnte sich mit den Suaven aus, nahm den gefangenen Hunimund an Sohnes Statt an und schickte ihn dann mit
275 den Seinigen nach Suavien zurück. Hunimund aber vergaß die väterliche Gunstbezeugung und brachte nach einiger Zeit die lang im Herzen gehegte Arglist zu Tage. Er hetzte das Volk der Skiren auf, die damals an der Donau saßen und mit den Gothen in Frieden lebten, daß sie das Bündnis mit denselben brachen und in Verbindung mit ihm zu den Waffen griffen und gegen die

1) Hier ist Suavien verwechselt mit Savien, dem Lande an der Save oder Sau.—

Gothen zogen. Da erhob sich nun den Gothen, die sich nichts Schlimmes versahen, besonders da sie auf beide Nachbarn als Freunde fest vertrauten, unverhofft ein Krieg. Nothgedrungen nahmen sie zu den Waffen ihre Zuflucht, kämpften den gewohnten Kampf und rächten sich für die ihnen zugefügte Unbill. Als in dieser 276 Schlacht ihr König Valamir vor der Front vorbeiritt, um die Seinigen anzufeuern, scheute das Pferd, stürzte und warf den Reiter ab, der sogleich von den Speeren der Feinde durchbohrt und getödtet wurde. Die Gothen aber heischten sowohl für ihres Königs Tod als für die ihnen angethane Schmach Sühnung von den Empörern und kämpften dermaßen, daß von dem Stamm der Skiren fast niemand übrig blieb bis auf wenige, die wenigstens noch den Namen erhielten, und auch diese nur mit Schande; so wurde alles mit Stumpf und Stiel zusammengehauen.

LIV. Ihr Untergang erweckte Furcht in den Herzen der 277 Suavenkönige Hunimund und Alarich. Sie zogen gleichfalls gegen die Gothen im Vertrauen auf die Unterstützung der Sarmaten, die ihnen mit ihren Königen Beuka und Babai zu Hülfe gekommen waren; auch die Reste der Skiren mit ihren Häuptlingen Edika und Hunwulf riefen sie herbei, die, wie sie hofften, um sich zu rächen, mit großer Erbitterung kämpfen sollten; dazu hatten sie noch Gepiden bei sich, sowie nicht unbedeutende Verstärkungen von den Rugiern, und noch andern, die sie aus allen Gegenden zusammenlasen, und brachten eine gewaltige Menge zusammen. Am Fluß Bolia in Pannonien schlugen sie ihr Lager auf. Die 278 Gothen hatten nach Valamirs Tod zu seinem Bruder Thiudimir ihre Zuflucht genommen. Obwohl dieser schon lange neben seinen Brüdern König gewesen war, nahm er doch jetzt erst die Zeichen höherer Machtstellung an. Er rief seinen jüngern Bruder Vidimir herbei, und nachdem er mit diesem die Sorgen für den Krieg getheilt hatte, griff er nothgedrungen zu den Waffen. Als sich der Kampf entspann, behielten die Gothen die Oberhand, so daß das

Feld vom Blut der getödteten Feinde wie ein rothes Meer erschien, und Waffen und Leichen bergartig aufgethürmt das Gefilde auf mehr als 10000 Schritte bedeckten. Als das die Gothen sahen, erfüllte sie unaussprechlicher Jubel, weil sie ihres Königs Valamir Blut und das Unrecht, das die Feinde an ihnen begangen, mit einer so großen Niederlage derselben gerächt hatten. Wer von der unzähligen, bunten Menge der Feinde zu entrinnen im Stande war, kam mit Mühe und Noth ruhmlos durch die Flucht nach Hause.

280 LV. Nach einiger Zeit, als die Winterkälte bevorstand, und die Donau, wie gewöhnlich fest zugefroren war — denn ein derartiger Fluß gefriert so fest, daß er, hart wie Stein, ein ganzes Heer zu Fuß trägt und Wägen und Schlitten und alle möglichen Fuhrwerke, so daß man der Kähne nicht bedarf — da führte der Gothenkönig Thiudimir, als er sie so zugefroren sah, sein Heer zu Fuß darüber und erschien unerwartet im Rücken der Suaven. Jenes Land der Suaven hat nämlich im Osten die Baiwaren, im Westen die Franken, im Süden die Burgundzonen, im Norden

281 die Thüringer zu Nachbarn. Mit diesen Suaven waren damals auch die Alamannen [1]) verbunden, die ganz auf den Gipfeln der Alpen wohnten, von wo einige Flüsse, mit großem Getöse herabstürzend, der Donau zuströmen. Hierher an einen hochgeschützten Ort führte der König Thiudimir zur Winterszeit das Heer der Gothen und besiegte Suaven und Alamannen, die mit einander verbündet waren, verheerte ihr Land und unterwarf sie nahezu. Von hier kehrte er siegreich in seine Heimath nach Pannonien zurück und empfieng mit großer Freude seinen Sohn Theodorich, den er als Geisel nach Konstantinopel gegeben hatte, und der nun

282 reichbeschenkt vom Kaiser Leo zurückgeschickt worden war. Dieser

1) Daß Alemannen und Schwaben ein und dasselbe Volk gewesen sind, die hier von Jordanes und auch sonst gemachte Unterscheidung von beiden hinfällig ist, steht nach Baumanns Untersuchungen [Forschungen zur deutschen Geschichte 16, 1 ff.] außer allem Zweifel.

Theodorich, der schon das Knabenalter zurückgelegt hatte und in das des Jünglings eingetreten war — er zählte 18 Jahre — nahm zuverlässige Gefährten seines Vaters, Anhänger aus dem Volk und Gefolgschaftsmannen zu sich, gegen 6000 Mann, mit denen er ohne Wissen des Vaters über die Donau gieng. Hier fiel er über Babai, den König der Sarmaten, her, der damals über Kamundus, den Anführer der Römer, einen Sieg davon getragen hatte und aufgebläht von Hochmuth in seinem Land regierte, und tödtete ihn beim Überfall, brandschatzte seine Familie, nahm sein Vermögen und kehrte mit dem Sieg zum Vater zurück. Darauf nahm er die Stadt Singidunum, welche die Sarmaten selbst besetzt hatten, gab sie aber nicht den Römern zurück, sondern schlug sie zu seinem Reich.

LVI. Später, als da und dort bei den Nachbarvölkern die 283 Ergebnisse der Raubzüge spärlicher ausfielen, fehlte es auch den Gothen allmählich an Nahrung und Kleidung, und es wurde ihnen, Leuten, denen schon lange der Krieg die einzige Erwerbsquelle gewesen war, der Friede unbequem; sie zogen alle zusammen mit lautem Geschrei vor den König Thiudimir und baten, er möge doch irgendwohin zum Krieg ausziehen, wohin er nur wolle. Dieser rief seinen Bruder herbei, und nach der Entscheidung des Looses forderte er ihn auf, nach Italien zu ziehen, wo damals der 473 Kaiser Glycerius herrschte; er selbst wählt sich als der Stärkere ein stärkeres Reich, nämlich das oströmische, aus. So geschah es auch. Kaum war Vidimir aber in Italien eingerückt, als er dem 284 Tod seine Schuld entrichtete und aus diesem Leben schied. Als Nachfolger in der Herrschaft hinterließ er seinen gleichnamigen Sohn Vidimir. Diesem gab der Kaiser Geschenke und wußte ihn so von Italien nach Gallien abzuleiten, das von verschiedenen Völkern ringsum bedrängt wurde; „dort, fügte er hinzu, wohnen auch die Vesegothen, eure Stammesverwandten.“ Kurz, Vidimir nahm die Geschenke und den Auftrag des Kaisers Glycerius an

und zog nach Gallien. Hier vereinigte er sich mit seinen Stammesverwandten, den Vesegothen, verschmolz die Seinigen mit ihnen zu einem Volk, wie sie es früher gewesen waren, und so bewohnen sie Gallien und Spanien und behaupten es so, daß dort kein anderer die Obermacht über sie hat.

285 Thiudimir aber, der ältere Bruder, zog mit den Seinigen über den Fluß Saus [1]) und bedrohte die Sarmaten und die römische Besatzung mit Krieg, wenn sie ihm etwa im Weg stehen sollten. Aus Furcht davor hielten sie sich ruhig und vermochten auch nichts gegenüber der so großen Menge. Als Thiudimir sah, daß ihm alles gut von statten gehe, griff er Naissus [2]) an, die erste Stadt Illyricums, gab seinem Sohn Theodorich die Grafen Astat und Invilia bei und schickte sie dann durch Kastrum Her-

286 culis nach Ulpiana [3]). Als sie dorthin kamen, ergab sich ihnen dieses selbst, wie auch die Stadt Stobis [4]) und sie machten sich mehrere Gegenden von Illyricum, die sie vorher nicht hatten betreten können, nun erst zugänglich. Denn Eraklea und Larissa [5]), zwei Städte in Thessalien, suchten sie zuerst mit einem Raubzug heim, dann bemächtigten sie sich nach Kriegsrecht auch der Städte selbst. Als nun der König Thiudimir sein eigenes Glück sowie das seines Sohnes sah, war er damit noch nicht zufrieden. Er verließ Naissus, ließ nur wenige Leute zur Bewachung da und griff Thessalonika an, wo sich der Patricius Helarianus auf-

287 hielt, der mit einem Heer vom Kaiser dorthin geschickt war. Als dieser sah, daß Tessalonich mit einem Wall umgeben werde, und er ihrer Kühnheit nicht widerstehen könne, schickte er zu Thiudimir eine Gesandtschaft, bot ihm Geschenke an und brachte ihn dadurch von der Zerstörung der Stadt ab. Dann schloß der Anführer der Römer einen Vertrag mit den Gothen und übergab ihnen freiwillig einige Orte zum wohnen, nämlich Cerrus, Pellas, Europa, Mediana,

1) Die Save. — 2) Nissa. — 3) Kostendil. — 4) Stobi in Macedonien, jetzt Istib. — 5) Heraclea Phthiotidis, jetzt in Ruinen, und Jenischeher.

Petina, Bereu [1]) und einen andern Ort, der Sium [2]) genannt wird. Hier legten die Gothen mit ihrem König die Waffen nieder und lebten 288 im Frieden. Nicht lange darauf wurde auch König Thiudimir in der Stadt Cerrus von einer tödtlichen Krankheit ergriffen. Er berief deshalb eine Versammlung der Gothen und bezeichnete seinen Sohn Theodorich als Erben; kurz nachher starb er.

LVII. Die Nachricht von der Erhebung Theodorichs zum 289 König bei seinem Volke nahm der Kaiser Zeno freudig auf; er schickte einen Einladungsbrief an ihn, worin er ihn aufforderte, zu ihm nach Konstantinopel zu kommen. Hier empfing er ihn mit den gebührenden Ehren und gesellte ihn den Großwürdenträgern im Palast bei. Nach einiger Zeit nahm er ihn, um seine Ehre noch zu erhöhen, als Waffensohn an [3]) und gewährte ihm aus seinen eigenen Mitteln einen Triumphzug in der Stadt; er wurde zum ordentlichen Konsul [4]) erhoben, eine Auszeichnung, die für die höchste Zierde in der Welt gilt; aber nicht genug damit — er ließ auch ein Reiterstandbild zur Ehre eines so großen Mannes vor dem kaiserlichen Schloß aufstellen. Während Theodorich so 290 in inniger Verbindung mit Zenos Reich in Konstantinopel alles Gute genoß, und zu hören bekam, sein in Illyricum, wie wir oben erwähnt haben, wohnendes Volk befinde sich durchaus nicht in Wohlstand und Überfluß, zog er es vor, nach der Sitte seines Stammes sein Leben zu einem thatenreichen zu machen, statt in träger Ruhe die Güter des römischen Reiches zu genießen, während sein Volk ein dürftiges Leben führe. In dieser Absicht sprach er zum Kaiser: „Obgleich es mir, da ich deiner Herrschaft diene, an nichts gebricht, so möge doch eure Gnade, wenn sie es für gut hält, meines Herzens Wunsch gütig vernehmen". Als ihm nun, 291 wie gewöhnlich, freundlich die Erlaubnis zu sprechen ertheilt war,

1) Die macedonischen Städte Cyrrhus, Pella, Europus, Methone, Pydna, Beröa. — 2) Nach Mommsens Vermuthung Dios. — 3) in arma sibi eum filium adoptavit, ein dunkeler Ausdruck; an eine eigentliche Adoption ist nicht zu denken. — 4) für das Jahr 484.

sagte er: „Warum schwankt Hesperien, das lange unter eurer Vorgänger und Vorvorgänger Herrschaft stand, und jene Stadt, das Haupt und die Herrin der Welt, nun unter der Willkür des Königs der Torcilingen und Rugier hin und her? Schicke mich mit meinem Volk, wenn du willst, dorthin, damit du hier die schwere Kostenlast los wirst, und dort, wenn ich mit Gottes Hilfe siege, der Ruhm eurer Frömmigkeit ausstrahle. Denn es ist für euch von Vortheil, wenn ich, euer Knecht und Sohn, nach dem Sieg jenes Reich aus eurer Hand zum Besitz erhalte, nicht aber jener, den ihr nicht kennt, mit dem Joch seiner Willkürherrschaft, euern Senat und einen Theil des Reiches in knechtischer Gefangenschaft bedrückt; denn wenn ich siege, werde ich es durch eure Gnade und als Geschenk besitzen; wenn ich unterliege, wird eure Frömmigkeit nichts verlieren; im Gegentheil, sie wird die Kosten für uns

292 sparen." Darauf willfahrte der Kaiser, wiewohl er über sein Scheiden betrübt war, da er ihn nicht kränken wollte, seinem Verlangen und entließ ihn reichbeschenkt, indem er ihm den Senat und das römische Reich anbefahl.[1]) So verließ Theodorich die Kaiserstadt und kehrte zu den Seinigen zurück. Hier nahm er 489 das ganze Volk der Gothen, jedoch nur, so viele davon ihm ihre Zustimmung gaben, mit sich und brach auf nach Hesperien. Er zog gerades Weges durch Sirmis[2]), durch das benachbarte Pannonien und betrat dann das venetische Gebiet. Bei der sogenannten

293 Sontiusbrücke[3]) schlug er sein Lager auf, und nachdem er hier zur Erholung von Menschen und Vieh ein wenig stille gehalten hatte, schickte Odoacer ein Heer gegen ihn. Theodorich zog ihm entgegen und vernichtete es in der Ebene von Verona in einer

1) Der wirkliche Sachverhalt ist ein vollständiger Widerspruch gegen die Angaben von Jordanes. Der Kaiser Zeno gab nur nothgedrungen zu, daß Theodorich nach Italien zog, nachdem dieser schon zwei Feldzüge gegen ihn unternommen und dabei fast Konstantinopel erobert hatte. Er wollte die Angriffe der Gothen von seiner Hauptstadt auf Italien ableiten. — 2) Sirmium, Metropolis von Pannonien, am nördlichen Ufer der Save, in der Nähe von Mitrowitz. — 3) Brücke über den Isonzo.

großen Schlacht. Hierauf brach er sein Lager ab und rückte mit größerer Zuversicht in Italien ein. Nachdem er den Padus überschritten hatte, schlug er bei der Kaiserstadt Ravenna sein Lager auf, ungefähr drei Meilen von derselben entfernt an einem Ort, 490 der Pineta[1]) heißt. Als dies Odoacer sah, zog er sich in die feste Stadt zurück; heimlich bei Nacht führte er öfters die Seinigen heraus, um das Heer der Gothen zu beunruhigen, und nicht ein oder zwei Mal, sondern häufig, und trieb es so fast volle drei Jahre. Aber er machte vergebliche Anstrengungen; denn schon 294 nannte ganz Italien Theodorich seinen Herrn und nach dessen Willen handelte das ganze Land. Nur Odoacer allein mit wenigem Gefolge und den Römern, die bei ihm waren, hatte täglich von Hungersnoth und vom Krieg innerhalb Ravenna zu leiden. 493 Da er nichts ausrichtete, schickte er eine Gesandtschaft und bat um Gnade. Zuerst versprach sie ihm auch Theodorich; nachher aber 295 nahm er ihm das Leben. Im dritten Jahr nach seinem Einrücken in Italien gab er auf den Rath des Kaisers Zeno die Tracht eines Unterthans und die Kleidung seines Volkes auf, nahm die Zeichen königlichen Schmuckes an als König der Gothen und Römer, schickte eine Gesandtschaft an den Frankenkönig Lodoin[2]) und bat ihn um seine Tochter Audefleda zur Ehe. Gern und 296 bereitwillig gab sie ihm derselbe, da er glaubte, daß seine Söhne Celdebert und Heldebert und Thiudebert[3]) durch diese Verbindung in freundschaftliche Beziehungen zum Gothenvolke kämen. Aber dieses Verhältnis half wenig zur Wahrung des Friedens, weil sie oft wegen gallischer Landstriche schwere Kämpfe mit einander hatten. Nie wich der Gothe vor dem Franken, so lange Theodorich lebte.

LVIII. Bevor er mit der Audefleda Nachkommenschaft erzielte, 297 bekam er von einer Beischläferin zwei natürliche Töchter, die er

1) Der berühmte, jetzt erfrorene, Pinienwald. — 2) Chlodovech. — 3) In Wirklichkeit hießen seine Söhne Theuderich, Chlothar, Childebert und Chlodomer.

noch in Mösien erzeugt hatte, eine mit Namen Thiudigoto, die andere Ostrogoto. Diese verheirathete er, als er nach Italien gekommen war, an benachbarte Könige, die eine an Alarich (II), den König der Vesegothen, die andere an Sigismund, den Burgundzonenkönig. Alarichs Sohn war Amalarich. Als diesen, der

298 schon als Knabe beide Eltern verlor, sein Großvater Theodorich mit vieler Sorgfalt aufzog, erfuhr er, daß der junge Eutharich, der Sohn des Veterich, Enkel des Beremud und Urenkel des Thorismud, aus dem Geschlecht der Amaler, in Spanien sich aufhalte; er sei in jugendlichem Alter herrlich an Weisheit, Tapferkeit und von untadelicher Gestalt. Er ließ ihn daher zu sich kommen und gab ihm seine Tochter Amalasuentha in die Ehe.

299 Und um sein Geschlecht noch mehr auszubreiten, schickte er seine Schwester Amalafrida, die Mutter des nachmaligen Königs Theodahad, nach Afrika als Gemahlin für den Vandalenkönig Thrasamund; ihre Tochter, seine Nichte Amalaberga, verband er mit dem Thüringerkönig Hermenefrid.

300 Seinen Grafen Pitzamus, den er unter die Ersten in seiner Umgebung erhoben hatte, schickte er ab, um sich der Stadt Sirmium zu bemächtigen. Pitzamus vertrieb auch den dortigen König Trasarich, den Sohn Trapstilas, und besetzte die Stadt, indem er dessen Mutter bei sich behielt. Hierauf kam er gegen Savinianus, den Heermeister in Illyricum, der damals mit Mundo im Streit lag, bei der Stadt Margoplanum [1]), die zwischen der Donau und dem Margus liegt, mit 2000 Mann zu Fuß und 500 Mann zu Pferd dem Mundo zu Hülfe und schlug das illyrische Heer.

301 Dieser Mundo nämlich, aus Attilas Stamm, war vor den Gepiden geflohen nnd schweifte jenseits der Donau in unbebauten und unbewohnten Gegenden umher. Mit Hülfe von allenthalben zusammengerafften Strauchdieben, Räubern und Mördern besetzte er einen Thurm, der Herta heißt, am Donauufer und hatte sich hier, wo er ein rohes Leben von der Beraubung der

1) Es scheint die Stadt Margus in Mösien gemeint zu sein.

Umgegend führte, zum König über seine Wegelagerer gemacht. Diesem also, der schon in einer verzweifelten Lage war und daran dachte, sich zu ergeben, kam Petza[1]) zu Hülfe und rettete ihn aus den Händen Savinians, worauf er sich zum Dank dem König Theodorich unterwarf. Nicht weniger hohen Siegesruhm erwarb 302 er mit der Besiegung der Franken durch seinen Grafen Ibbas in Gallien, da mehr als 30000 Franken im Kampf erschlagen wurden. Auch setzte er seinen Waffenträger Thiudis nach dem Tod seines Schwiegersohnes Alarich zum Beschützer seines Enkels Amalarich im spanischen Reich ein. Dieser Amalarich verlor schon 531 als Jüngling, von der Hinterlist der Franken umstrickt, Reich und Leben. Nach ihm ergriff sein Vormund Thiudis die Zügel des Reiches, wusch von Spanien die ihm hinterlistig von den Franken zugefügte Schmach ab und beherrschte die Vesegothen, so lange er 548 lebte. Thiudigisglosa[2]), der nach ihm das Reich bekam, fand nach 303 549 nicht langer Herrschaft, von den Seinigen ermordet, sein Ende. Ihm folgte Agil nach, der bis jetzt das Reich inne hat. Gegen 550 ihn erhob sich Athanagild und brachte die Macht des römischen Reiches gegen ihn in Bewegung; denn damals wurde der Patricius Liberius mit einem Heer dorthin geschickt. Im ganzen Abendland gab es kein Volk, das nicht dem Theodorich, so lange er lebte, in Freundschaft oder in Unterthänigkeit gedient hätte.

526 LIX.[3]) Als er aber im Greisenalter stand und sah, daß er 304 bald von hier scheiden werde, rief er die Grafen und Vornehmen seines Volkes zusammen und setzte den Athalarich, ein kaum zehnjähriges Kind, den Sohn seiner Tochter Amalasuentha, der seinen Vater Eutharich verloren hatte, zum König ein. Er kündigte ihnen als seinen letzten Willen an, sie sollten ihren König ehren, den Senat und das römische Volk lieben und den Kaiser des Ostreichs

1) Derselbe, welcher oben, vielleicht nur durch fehlerhafte Schreibung der Handschriften, Pitzamus heißt, und von Ennodius und Kassiodor Pitzia genannt wird. — 2) Richtiger Thiudigisclus. — 3) Zu dem Inhalt der beiden letzten Kapitel vergleiche man den Anhang und die ersten Kapitel im Gothenkrieg Prokops.

305 immer nächst Gott als gnädigen Freund sich bewahren. Diesen Befehl beachteten sie, so lange der König Athalarich und seine Mutter lebten, in allen Stücken und lebten fast acht Jahre im Frieden, wiewohl jener den Franken, die von dem jungen König nicht viel erwarteten, ihn vielmehr tief verachteten und die Absicht hatten ihn zu bekriegen, das, was sein Vater und Großvater von Gallien erobert hatten, zurück gab. Der übrige Besitz wurde in Ruhe und Frieden gewahrt. Als Athalarich dem Jünglingsalter näher rückte, vertraute er sich, wie auch seine verwitwete Mutter, dem Herrn des oströmischen Reiches an; aber bald schied der Un-

306 glückliche von frühem Tod erfaßt aus diesem Leben. Da berief 534 seine Mutter, um nicht wegen der Schwäche ihres Geschlechtes von den Gothen verachtet zu werden, nachdem sie es bei sich überlegt hatte, ihren Vetter Theodahad, der Verwandtschaft halber von Tuscien, wo er für sich am eigenen Herde lebte, an den Hof und erhob ihn auf den Königstuhl. Er aber vergaß die Blutsbande, die ihn an sie knüpften, ließ sie nach einiger Zeit aus dem Schloß zu Ravenna fortschleppen und schickte sie auf eine Insel im Vulsinischen See [1]) in die Verbannung. Hier verlebte sie noch einige wenige Tage in Betrübnis, bis sie von Theodahads Schergen im Bad erwürgt wurde.

307 LX. Als dies der oströmische Kaiser Justinian vernahm, wurde er davon so heftig ergriffen, als ob der Tod seiner Schutzbefohlenen ihn selbst träfe. Darum schickte er, da er in derselben Zeit in Afrika über die Vandalen durch seinen getreuen Patricius 533 Belesar einen glänzenden Sieg errungen hatte, unverzüglich unter demselben Feldherrn sein Heer gegen die Gothen, während die 535

308 Waffen noch vom Vandalenblut trieften. In seiner höchst weisen Voraussicht glaubte Belesar, daß er das Volk der Gothen nur dann unterwerfen könne, wenn er vorher ihre Nährmutter Sicilien besetzt hätte. So geschah es auch. Als er die Insel Trinakria

1) Lago di Bolsena.

betreten hatte, sahen die Gothen, die sich im Besitz von Syrakus befanden, daß sie ihm nicht die Spitze bieten konnten, und ergaben sich mit ihrem Anführer Sinderith freiwillig dem Belesar. Als der römische Feldherr also Siciliens sich bemächtigt hatte, schickte auf die Nachricht hiervon Theodahad seinen Schwiegersohn Evermud mit einem Heer an die Meerenge zwischen Kampanien und Sicilien, wo sich aus dem Busen des tyrrenischen Meeres das endlose, brandende Adriatische Meer abzweigt, um sie zu bewachen. Nach seiner Ankunft daselbst schlug Evermud bei der Stadt Re- 309
536 gium ein Lager auf. Alsbald aber, da er sah, daß die Lage der Seinigen eine schlimme sei, gieng er mit wenigen getreuen Dienern, die darum wußten, zum Sieger, warf sich freiwillig dem Belesar zu Füßen und begehrte, dem Kaiser des römischen Reiches dienstbar zu sein. Als das Heer der Gothen dies erfuhr, rief es, Theodahad sei verdächtig, man müsse ihn vom Throne stürzen und seinen Feldherrn Vitiges, der sein Waffenträger gewesen war, zum König erheben. Das geschah. Vitiges wurde auf den soge- 310 nannten Barbarischen Gefilden [1]) zum König erhoben, rückte in Rom ein und schickte zuverlässige Männer nach Ravenna voraus mit dem Auftrag, den Theodahad zu tödten. Sie kamen und erfüllten den Befehl; und nach Ermordung des Königs Theodahad kündigte ein Gesandter von Vitiges dem Volk, als sich dieses noch auf den Barbarischen Gefilden befand, die Erhebung desselben zum König an. Inzwischen war das römische Heer über die 311 Meerenge gesetzt und zog nach Kampanien, wo Neapel zerstört wurde, darnach rückte es in Rom ein. Von hier war wenige Tage vorher Vitiges fort nach Ravenna gezogen und hatte sich mit Matesuentha, der Tochter der Amalasuentha und Enkelin des früheren Königs Theodorich, vermählt. Während er nun sich dem Genuß der neuen Ehe hingab und in Ravenna Hof hielt, verließ das kaiserliche Heer Rom und griff die festen Plätze in beiden

1) Die Pomptinische Ebene zwischen Rom und Terracina.

Tuscien an. Als dies Vitiges durch Boten erfuhr, schickte er 536 unter Führung Hunilas eine wohlbewaffnete Schaar Gothen nach
312 Perusia.[1]) Während sie aber hier den Grafen Magnus, der mit einem kleinen Heer drinnen war, durch lange Belagerung bezwingen wollten, wurden sie selbst von einem herbeieilenden römischen Heer bezwungen und völlig vernichtet. Auf diese Kunde schaarte Vitiges, 537 wüthend wie ein Löwe, der Gothen ganze Heeresmacht zusammen, verließ Ravenna und bedrängte die römischen Festen mit langwieriger Belagerung. Aber seine Kühnheit war umsonst; nach vierzehn Monaten ließ er ab von der Belagerung der Stadt und 538
313 rüstete sich zu einem Angriff auf Ariminum.[2]) Aber auch dies wurde vereitelt; er mußte fliehen und zog sich nach Ravenna zurück. Als er nun hier belagert wurde, ergab er sich ohne Zögern 540 freiwillig dem Sieger mit seiner Gattin Mathesuentha und den königlichen Schätzen. So besiegte der Kaiser Justinian, der Besieger so mancher Völker, das berühmte Reich, das tapferste Volk, das so lange geherrscht, endlich, nachdem es fast 2030 Jahre gewährt[3]), durch seinen getreuen Konsul Belesar. Den Vitiges, der nach Konstantinopel abgeführt wurde, beschenkte er mit der Würde eines Patricius. Hier verweilte derselbe noch über zwei Jahre, sich des Kaisers Gunst erfreuend, und schied dann aus der Welt.
314 Seine Gemahlin Mathesuentha aber verband der Kaiser mit seinem Bruder, dem Patricius Germanus. Ihnen wurde nach dem Tod 550 des Vaters ein Sohn geboren, der gleichfalls Germanus heißt. In diesem hat sich das Geschlecht der Anicier mit dem Stamm der Amaler verbunden, und berechtigt noch zu Hoffnungen für beide Geschlechter, wenn der Herr es verleiht.

315 So war bis auf unsere Zeit der Ursprung der Geten, das adeliche Geschlecht der Amaler, das waren die Thaten der tapfren Männer. Dieses ruhmvolle Geschlecht wich vor einem ruhmvolleren

1) Perugia. — 2) Rimini. — 3) Er setzt also den Anfang des Königs Berig 1490 v. Chr. an.

Fürsten und ergab sich einem tapfereren Feldherrn, dessen Ruhm in allen Jahrhunderten, in allen Zeiten nicht erlöschen wird; nein, immer wird man den siegreichen Triumphator Justinian und seinen Konsul Belesar Vandaliker, Afrikaner, Getiker nennen. Der Du 316 dies liest, wisse, daß ich den Schriften der früheren gefolgt bin, daß ich auf ihren weiten Wiesen wenige Blumen gepflückt habe, um daraus dem Forscher nach dem Maße meiner Kräfte einen Kranz zu flechten. Und nicht soll man glauben, daß ich zu Gunsten des erwähnten Volkes, weil ich von ihm selbst meinen Ursprung ableite, etwas hinzugefügt habe, außer was ich gelesen oder erfahren habe. Aber auch so habe ich nicht alles aufgenommen, was über sie geschrieben oder erzählt wird, da ich nicht sowohl zu ihrem Ruhm als zu dem des Siegers dies darstelle.

Auszüge

aus der römischen Geschichte

des Jordanis.

367. Nachdem aber in Italien der König Theodorich gestorben 526 war, folgte ihm gemäß seiner Anordnung sein Enkel Athalarich in der Regierung, der freilich erst ein Knabe von 8 Jahren war; daher führte seine Mutter Amalasuentha für ihn die Regierung. Damals wurden auch die lange behaupteten gallischen Besitzungen den Franken auf ihr Verlangen zurückgegeben.

368. Nach dem frühen Tod Athalarichs machte seine Mutter 534 ihren Vetter Theodahad zum Mitregenten, wurde aber nicht lange darnach auf dessen Befehl getödtet. Und weil sie sich schon vor längerer Zeit mit ihrem Sohne dem Schutz des Kaisers Justinian unterstellt hatte, schmerzte es diesen, als er von ihrem Tode hörte, 535 und er ließ es nicht straflos hingehen, sondern schickte den gleichen Heeresführer, der die Punier niedergeworfen und über die Vandalen triumphirt hatte und noch die Abzeichen seiner Würde trug, an der Spitze verschiedener Völker nach Hesperien.

369. Beim ersten Angriff bemächtigte sich dieser Siciliens, wo der gothische Feldherr Sinderith besiegt wurde.

370. Von Karthago (wohin er sich zur Beschwichtigung eines 536 Aufstandes begeben) kehrte Belesar nach Sicilien zurück. Hier ergab sich ihm alsbald Evermud, der Schwiegersohn des Gothenkönigs Theodahad, der ihm mit einem Heer entgegengezogen war, da er das Glück des siegreichen Konsuls sah, aus freien Stücken und forderte ihn auf, Italien zu Hülfe zu kommen, das nach ihm dürste und seiner Ankunft mit Sehnsucht entgegensehe. Belesar rückte also an der Spitze eines Heeres mit Flotte und Reiterschaaren heran, schloß Neapel ein, drang nach einer Belagerung

536 von wenigen Tagen nachts durch eine Wasserleitung in die Stadt, machte die Gothen, wie auch die aufständischen Römer darin nieder und plünderte sie dann gründlich aus.

371. Als Theodahad dies erfuhr, stellte er den Vitiges, einen seiner Heerführer, an die Spitze des Heeres und schickte ihn gegen Belesar.

372. Kaum war derselbe in Kampanien bis zu den Barbarischen Gefilden gekommen, so wandte sich ihm die Gunst des Heeres zu, weil es gegen Theodahad Verdacht hegte, und er sprach: „Was wollt ihr?“ Worauf jene erwiderten: „Daß der beseitigt werde, der mit dem Untergang und Blut der Gothen seine Verbrechen entschuldigen will.“ Sie stürmten auf ihn ein und riefen ihn einstimmig zum König aus. Auf den Thron erhoben, wie er selbst gewünscht, schickte er in Übereinstimmung mit den Wünschen des Volkes alsbald einige von seinen Gefährten ab und ließ den Theodahad auf der Rückkehr nach Ravenna tödten.

373. Darauf befestigte er seine Herrschaft, brach den Feldzug ab, verstieß seine eigene Frau, die aus dem Volk war, und vermählte sich mehr mit Gewalt denn aus Liebe mit der Prinzessin Mathesuentha, einer Enkelin Theodorichs. Während er nun seine neue Hochzeit in Ravenna beging, rückte der Konsul Belesar in die Stadt Rom ein und wurde von jenem ehemals römischen Volk und Senat, deren Name fast zugleich mit ihrer Tugend zu Grab getragen worden war, aufgenommen. Sogleich besetzte er die festen Punkte der benachbarten Städte und Plätze.

Dez. 9.

537 374. Beim ersten Zusammenstoß mit den Geten, welche von Hunnila geführt wurden, bei der Stadt Perusia schlug er sie, tödtete mehr als 7000 und jagte den Rest bis nach Ravenna vor sich her. Beim zweiten traf er auf Vitiges selbst, während er die römischen Festen mit Verschanzungen einschloß, zerstörte die Maschinen und Thürme, mit welchen jener die Stadt anzugreifen versuchte, und hielt ihn ein Jahr lang, wenngleich von Hungersnoth bedrängt hin.

375. Darnach verfolgte er denselben bis nach Ariminum, verjagte ihn auch von dort, schloß ihn in Ravenna ein und nötigte ihn zur Capitulation; und derselbe eine Konsul triumphierte, während er gegen die Geten kämpfte, fast mit demselben Erfolg über die Franken, welche 200000 Mann stark und darüber mit ihrem König Theodepert nach Italien gekommen waren. Aber weil Belesar, hier schon in Anspruch genommen, nicht auch noch mit den Franken anbinden wollte, gab er ihnen Frieden und vertrieb sie, ohne Verlust zu haben, aus Italien. Den König aber und die Königin und die Schätze ihres Palastes nahm er und brachte sie zu dem Kaiser zurück, der ihn geschickt hatte. So unterwarf Justinian in einem kurzen Zeitraum durch seinen getreuen Konsul zwei Könige und zwei Reiche seiner Herrschaft. — — 538 540 539 540

378. — — Als der Konsul Belesar aus Italien abzog und König und Königin und die Schätze des Palastes zu seinem Kaiser zurückbrachte, da faßten die Gothen, die jenseits des Padus in Ligurien standen, neuen Muth züm Krieg, erhoben einen aus ihrer Mitte, Heldebad [1]) zu ihrem König und traten feindlich auf.

Obgleich nicht ein, sondern mehrere Heere gegen sie ausgeschickt wurden, erwiesen sich die Gothen als die stärkeren und blieben fest im Kampf. Kaum nach Jahresfrist aber wurde Heldebad getödtet und Erarius trat an seine Stelle. 541

379. Auch dieser wurde vor Ablauf eines Jahres ermordet und es wurde zum Unglück Italiens der junge Baduila [2]), ein Neffe Heldebads, auf den Thron erhoben. Dieser lieferte unverzüglich bei der Stadt Faventia [3]) in der Emilia eine Schlacht und besiegte das römische Heer. Nicht lange darnach erfocht er durch seine Unterantührer bei Mucelli [4]), einem Ort im annonarischen Tuscien, einen glücklichen Erfolg, verjagte die Beamten, gewann das Heer theils durch Geschenke, theils durch Schmeichel- 542

1) Auch Ildebad genannt. — 2) Auch Totila genannt; auf den Münzen heißt er Baduila rex. — 3) Faenza. — 4) Mugello in Toskana.

reden für sich, gewann ganz Italien mitsammt Rom, riß die Befestigungen aller Städte nieder und versetzte die Senatoren sammt und sonders, nachdem er ihnen alles genommen, nach Zerstörung Roms nach Campanien.

543 380. Gegen ihn wurde mit wenigen Truppen Belesar aus dem Orient geschickt, der glaubte, das ganze Heer, das er hinterlassen, vollständig wiederzufinden. Daher kehrte er, als er nach 544 seinem Einzug in Ravenna kaum einige wenige Leute fand, mit denen er jenem hätte entgegentreten können, über das Adriatische Meer nach Epirus zurück. Hier verbanden sich mit ihm Johannes und Valerianus. Aber während sich diese in Hader und Zank herumstritten, vollendete Totila, der auch Baduila heißt, in Italien 545 sein feindliches Werk. Belesar, der diese Grausamkeit nicht mitansehen konnte, lichtete mit einer Flotte von Sicilien die Anker, fuhr über das Tyrrenische Meer in den Hafen von Rom, stieg hier aus und zog nach der Stadt. Da er diese zerstört und verödet fand, schmerzte es ihn und er schickte sich unter Mahnungen an seine Genossen zur Wiederherstellung der großen Stadt an.

381. Als der Wall um die Stadt noch nicht ganz fertig war, erfuhr er, daß Totila heranziehe; aber unerschrocken und siegesgewohnt wie er war, zog er mit wenigen Truppen heraus gegen ihn und schlug ihn derart in die Flucht, daß mehr fliehend im Tiber ertranken, als durch das Schwert fielen. Nachdem er sodann sein Heer ermahnt hatte, kehrte er nach Sicilien zurück, um zugleich die Stadt mit Getreide zu versorgen und in der Nähe der Meerenge zu bleiben und von hier aus den Totila zu beunruhigen, der in Campanien verweilte. Aber wie es so geht, die Lage der Dinge und der Wille der Fürsten sind wandelbar. 549 Da die Augusta Theodora im Herrn entschlief, wurde Belesar von Sicilien nach Konstantinopel abberufen.

382. Nach seinem Weggang griff Totila ungestört mit neuer Wuth Rom an, welches ihm die Isaurier überlieferten. Von allen

Seiten zog er dann seine Kräfte zusammen und verstärkte sich durch Hülfstruppen, griff Sicilien an und eroberte es. 550

383. Gegen ihn rüstete sich der Patricius Germanus, dem der Kaiser Mathesuentha, die Enkelin des Theodorich, die Witwe des Vitiges, zur Ehe gegeben hatte, einen Heereszug zu unternehmen; aber er starb in der Stadt Sardica und hinterließ seine Frau schwanger; diese gebar ihm nach seinem Tode einen Sohn und nannte ihn Germanus. Als Totila von diesem Glücksfall hörte, verwüstete er frohlockend über die Römer fast ganz Italien. — —

386. Das Volk der Langobarden, welches mit den Fürsten 551 der Römer verbündet war, da der Kaiser ihrem König [1]) eine Tochter der Schwester Theodahads zur Frau gegeben hatte, lieferte den Feinden der Römer, den Gepiden, an einem Tag eine Schlacht und eroberte ihr ganzes Lager; und es fielen auf beiden Seiten mehr als 60000. Und man hat seit den Tagen Attilas von keiner ähnlichen Schlacht in jenen Gegenden gehört in unsern Tagen, ausgenommen jene, welche vor dieser von dem Heermeister Kalluk mit den Gepiden [2]) oder von Mundo gegen die Gothen geschlagen wurde, in welchen beiden die Urheber des Krieges in gleicher Weise den Tod fanden. — —

1) Audoin, dem Vater des damals regierenden Alboin, die Rodelinde, eine Tochter der Amalaberga. — 2) Im Jahr 539 nach dem Fortsetzer des Marcellinus Comes; Kalluk, anfangs siegreich, unterlag den Gepiden. Mundus wurde 505 bei dem Angriff gegen die Ostgothen in Dalmatien geschlagen.

Ende.

Personennamen.

E verweist auf die Einleitung. Die Zahlen bezeichnen die Abschnitte des Textes.

Geographisches Register.

E verweist auf die Einleitung.

, 210, 21
, 227, 22
, 240, 24
, 284, 29
Volf an de
a 96, Bri
rt in Gast
964 mit Au
Volf aus Ba
17, 31, 3

Stamm

ostgotischen Königsgeschlechtes im

11) Ans

21) Valamir. 22) Thiud

...... ‿ Theodorich ‿ 27) Andefleda. 28) Amal

Alarich II ‿ 31) Thiudigoto. 32) Ostrogoto ‿ Sigismund. 33) Amalaswintha. 34) Theo

37) Amalarich.

Tafel

…inne des Jordanes nach Mommsen.

1) Gapt.
2) Hulmul.
3) Augis
4) Amal.
5) Hisarna.
6) Ostrogota.
7) Hunvil.
8) Athal.

9) Achiulf. — 10) Odwulf.

…a. — 12) Ediulf. — 13) Vultwulf. — 14) Hermanarich.

15) Valaravans. — 16) Gesimund.

17) Vinithar. — 18) Hunimund.

19) Vandalar. — 20) Thorismund.

…ir ⌣ 23) Erelieva. — 24) Vidimir. — 25) Berimud.

…rida ⌣ Thrasamund. — 29) Vidimir. — 30) Veterich.

…had. — 35) Amalaberga. — 36) Eutharich ⌣ Amalaswintha.

38) Athalarich. — 39) Vitiges ⌣ Matheswintha ⌣ Germanus.

Germanus.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. v. Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Lieferung 72.



Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1884.

Druck von Beck & Schirmer in Leipzig.